

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 301. Die 'Lodzer Volkszeitung' erscheint täglich morgens. In den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage 'Volk und Zeit' beigegeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telefon 36-90. Postcheckkonto 63.508.

Anzeigenpreise: Die nebengesaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigesaltene Millimeterzeile 60 Groschen.

Die politische Lage.

Nach der Abrufung der Sejmtagung. — Heute Konferenz beim Staatspräsidenten.

Die Donnerstag-Ereignisse im Sejm bilden dauernd das Tagesgespräch der Warschauer politischen Kreise. Seit der Abrufung der Sejmtagung am Donnerstag ist in der allgemeinen politischen Lage keine wesentliche Aenderung eingetreten.

Gestern um 7 Uhr abends wurde Sejmarschall Daszynski durch Vermittlung eines der persönlichen Adjutanten des Staatspräsidenten zu einer Konferenz eingeladen, die heute, Sonntag, um 12 Uhr mittags, unter Vorsitz des Staatspräsidenten Moscicki im Schlosse abgehalten werden soll.

Da auch Sejmarschall Daszynski der Ansicht ist, daß der heutige Sonntag irgendeine Entscheidung bestimmt bringen werde, so hat er für morgen, Montag, eine Sitzung aller Klubführer des Sejms einberufen, auf der höchstwahrscheinlich ein Beschluß über den Termin der Eröffnung der Sejmtagung gefaßt werden wird.

Die Sanacja-Presse widmet dem Beschluß des parlamentarischen Klubs des Regierungsblocks ausführliche Besprechungen und gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß der

Mißtrauensantrag gegen Sejmarschall Daszynski nicht durchfallen werde.

Soweit aber die Stimmung der verschiedenen Links- und Rechtsgruppen in Frage kommt, so darf man schon jetzt annehmen, daß die Gruppen aller Parteischattierungen, mit Ausnahme eines Teiles des Regierungsblocks, festensitz zu Marschall Daszynski steht und ihm gerade wegen seines männlichen Verhaltens am Donnerstag einmütig Beifall und Anerkennung zollen.

Seitens der obersten Regierungsstellen schweigt man sich über die letzten Ereignisse weidlich aus, um so mehr, als nunmehr feststeht, daß die Rolle eines Schlichters des Konflikts zwischen Sejm und Marschall Pilsudski der Staatspräsident Moscicki übernommen hat, der in Anbetracht dieser schwerwiegenden Angelegenheit nicht nach Spala reisen konnte.

Nicht miinteressant erscheint die Tatsache, daß die Warschauer hauptstädtische Kommandantur alle Offiziere, die sich am Donnerstag im Sejm versammelt hatten, vorgeladen hat, um protokolllarisch festzustellen, warum sie am Donnerstag im Sejm erschienen sind.

Schützt den Sejm!

Was Donnerstag im Sejm geschehen ist, erfüllt uns mit Erbitterung, aber auch mit Stolz. Nachdem man jahrelang die Volksvertretung beschimpft und herabgesetzt hat, glaubte man wirklich, mit ihr nach Belieben spielen zu dürfen.

Wir sind in Polen so weit, daß diejenigen, die durch den Kampf, durch die Arbeit des Volkes zur Macht gelangt sind, sich über dieses stellen wollen, daß sich diejenigen, deren Pflicht es ist, den Befehlen des Volkes zu gehorchen, sich zu Herren des Volkes aufwerfen.

Wenn man uns erklärt, daß die Offiziere in den Sejm gekommen sind lediglich, um den Marschall Pilsudski zu ehren, so muß uns nach allem, was bisher im Lande geschehen ist, gestattet sein zu sagen: Wir glauben es nicht!

Wenn man weiter erklärt, daß die Offiziere durch die Aufforderung, den Sejm zu verlassen, gekränkt worden sind, so sagen wir, daß es für den Beamten in Uniform ein Gesetz gibt, welches er immer und unbedingt zu befolgen hat.

Wenn die Sanacja-Presse u. a. erklärt, daß die Offiziere im Sejm nur zu dem Zwecke erschienen sind, um Pilsudski eine Ehrenbezeugung zu erweisen, so sind wir der Meinung, daß der Sejm nicht der geeignete Platz für solche Zwecke ist und daß Marschall Daszynski vollständig Recht hatte, zu erwägen, welche Ausdehnung eine solche Ehrenbezeugung annehmen könnte.

Was es doch bei uns so weit gekommen ist, ist ein Beweis, daß die Eröffnung eines Sejms nicht ohne Ueberwachungen konstatieren gehen kann. In den letzten Tagen, vor der Eröffnung des Parlaments, wußte kein Mensch, was geschehen soll, oder richtiger gesagt, es wußte kein Mensch, was geschehen wird.

Was auch von der Regierung für die Eröffnung der Session geplant wurde — Tatsache bleibt es, daß es diesmal mißlungen ist.

Der deutsch-polnische Finanzausgleich.

Warschau, 2. November. Am heutigen Sonnabend veröffentlicht die polnische Presse einen amtlichen Bericht des Außenministeriums über den Abschluß des deutsch-polnischen Abkommens, der sich im wesentlichen mit der in Berlin herausgegebenen amtlichen Bekanntmachung deckt. Das neue Hauptblatt der Regierung, 'Gazeta Polska' gibt einen kurzen Rückblick auf die deutsch-polnischen Nachkriegsbeziehungen und fügt daran eine umfangreiche Erläuterung, die die Bedeutung des Vertrages für Polen im einzelnen darlegt.

Ortsauschuß Breslau, der Deutsche Gewerkschaftsbund, Landesauschuß Niederschlesien, und der Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter, Angestellten- und Beamtenverbände hat in einem an das Auswärtige Amt gerichteten Telegramm den Wunsch ausgesprochen, im Hinblick auf die erste wirtschaftliche Lage, die bringend der Wohlhilfe bedürfte, die Verhandlungen des deutsch-polnischen Handelsvertrages von deutscher Seite mit aller Energie alsbald dem glücklichen Ende entgegenzuführen.

Paris, 2. November. Eine Pariser Zeitung äußert sich zu dem abgeschlossenen deutsch-polnischen Vertrage, indem sie sagt, daß die Ergebnisse des Vertrages nicht nur einen Fortschritt für die Besserung der deutsch-polnischen Beziehungen bedeuten, sondern auch in gewisser Hinsicht die allgemeine Kriegsliquidierung erleichtern werde.

Die Konferenzen und die Verhandlungen Henderjons.

London, 2. November. Von der konservativen Unterhausektion ist eine Entschließung eingebracht worden, die die Namen Baldwin und Sir Austen Chamberlain trägt und in der dem Bedauern darüber Ausdruck gegeben wird, daß es der britischen Regierung nicht gelungen sei, an den Bedingungen festzuhalten, die von Ministerpräsident Macdonald und Außenminister Henderjon als die unerlässliche Voraussetzung für die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Sowjetrußland bezeichnet wurden.

Was soll nun geschehen? Wir haben in verschiedenen Artikeln unseres Blattes darauf hingewiesen, daß alle demokratisch gestimmten Kreise und vor allem die Arbeiterklasse sich durchaus nicht auf Rätselfraten einlassen soll und darf.

Für uns bedarf es dieser Frage nicht. Bei uns in Polen sind die Zeiten, wo Blut geflossen ist um die politischen Rechte, noch in schärfster Erinnerung. Unter uns leben noch Hunderte, Tausende, die in den Taigas Sibiriens ihre besten Jahre als Opfer des Kampfes um die politischen Rechte zugebracht haben.

Wir empfinden jede Stunde das Elend unserer wirtschaftlichen Lage, die die

Berlin, 2. November. Die gewerkschaftlich organisierte Arbeitnehmerschaft der Provinz Niederschlesien, insbesondere der Allgemeine deutsche Gewerkschaftsbund,

gegenwärtige Regierung „der starken Hand“ ein gutes Maß mitverschuldet hat. Wir werden jeden Tag aus den Arbeitsstätten für die Auflehnung gegen die Ausbeutung hinausgeworfen. Wir werden jeden Tag aus den Institutionen, welche die Arbeiterschaft mit ihrem Blute erkämpft hat, für das Festhalten an unserer Ueberzeugung entfernt. Wir verkümmern unser Leben in engen Löchern, welche man Wohnungen nennt, und sehen hilflos zu, wie unsere heranwachsende Jugend verelendet.

halb Jahre haben wir das gegenwärtige Regime ertragen

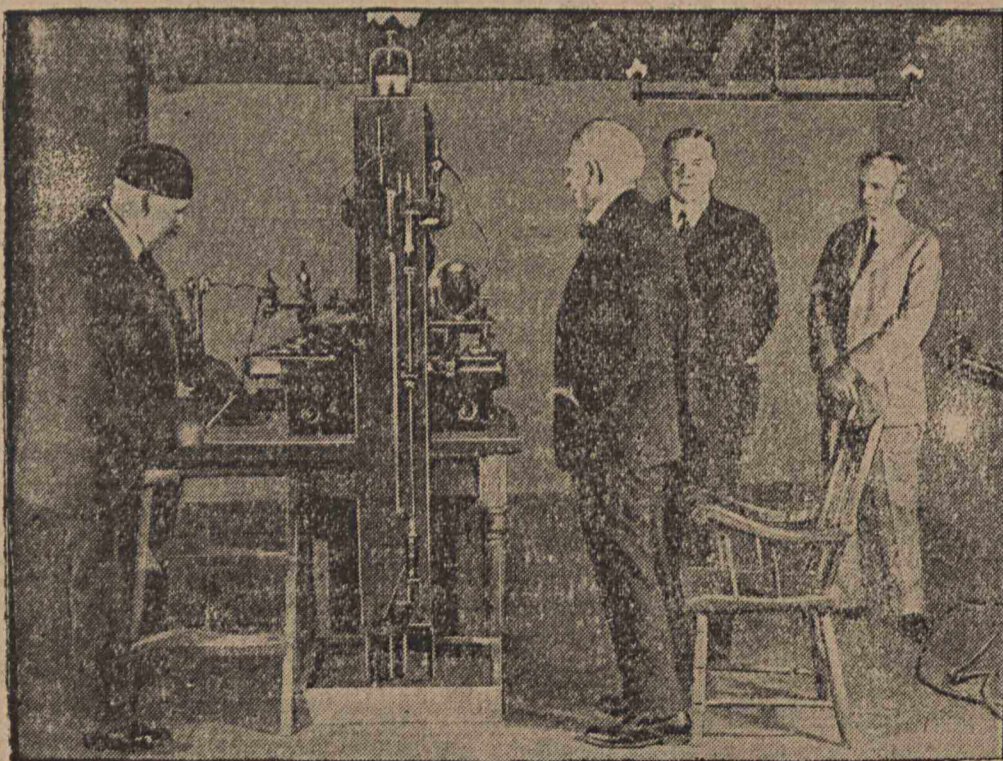
Drei und einhalb Jahre hat man die gewählten Vertreter des Volkes beschimpft, hat man den Sejm von der Erfüllung seiner Pflichten abgehalten, und nun ist es genug! Nun rufen wir, es soll niemand die Macht besitzen, als nur der, dem wir sie übertragen. Die Beglückter aus eigener Machtvollkommenheit haben uns und das Land an den Abgrund des Ruins geführt. Wir haben genug von ihnen, wir wollen nur denjenigen folgen, die wir bestimmen, den Männern unserer Wahl, die uns verantwortlich sind. Mag das Leben noch so schwer sein und noch so schwer der Kampf um ein besseres Morgen, wir glauben an keine verantwortungslosen, eigenmächtigen Beglückter mehr, wir glauben aber, daß das Volk Kraft und Können genug besitzt, um aus sich heraus bessere Zustände zu schaffen. Alle Macht soll vom Volke ausgehen, das an sich und für sich für den Wohlstand und die Freiheit wirken will und wirken muß.

Der Kampf, der am Donnerstag eingeleitet hat, ist nicht ein Kampf der Personen, ist nicht ein Kampf um Sessel, sondern ist ein Kampf um das Bestimmungsrecht des Volkes. Wo wir auch hinschauen: sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart sehen wir ein — wo keine Volksrechte vorhanden waren, da gab es keinen Volkswohlstand; da gab es keinen Bayern, da gab es nur Hörige und Sklaven. Ein freies Land, ein Land der Volksrechte und des Wohlstandes kann es nur geben, wo eine freie, nur dem Volke verantwortliche Volksvertretung besteht. Darum sagen wir: Hände weg vom Sejm! Er verkörpert die Hoheit des Volkes. Ein Vergehen gegen den Sejm ist ein Vergehen gegen die Volksrechte. Ein Sieg über die Volksvertretung ist ein Sieg gegen das Volk und bedeutet das Aufheben des legalen Kampfes der Arbeiterschaft um ihre Ziele. Wir aber wollen uns nicht wieder in die Löcher der Verborgenheit treiben lassen, wir wollen nicht wieder die Maulwurfskämpfe der vorrevolutionären Zeit. Wir wollen als freie Menschen mit menschenwürdigen Mitteln den Kampf um Ideen, um unsere Ziele führen. Darum werden wir die Volksvertretung schützen, und darum glauben wir auch, daß jeder einsichtige Arbeiter und jeder demokratisch Gesinnte zum Schutz des Sejm bereit sein wird. Der Wille des Volkes soll die Unantastbarkeit und die Würde der Volksvertretung gewährleisten.

**Vorläufiges Ergebnis des Volksbegehrens in Deutschland.**

Berlin, 2. November. Nach den bis 13.30 Uhr beim Reichswahlleiter für das Volksbegehren eingegangenen Meldungen stellt sich das bisherige Ergebnis wie folgt dar: Von 41 019 181 Wahlberechtigten haben sich 4 136 384 Personen für das Volksbegehren eingetragen, das sind 8495 über die erforderlichen 10 v. H. der Gesamtwahlberechtigten hinaus. Es stehen noch aus die Eintragungen von 259 716 Wahlberechtigten.

**Edison erfindet noch einmal die Glühlampe.**



Edison, Präsident Hoover und Henry Ford neben dem Apparat, mit dem Edison vor 50 Jahren die erste Glühlampe konstruierte.

Zur Feier des Goldenen Jubiläums der elektrischen Glühlampe führte der greise Erfinder Edison dem Präsidenten der Vereinigten Staaten und dem Autokrat Ford vor, wie er vor 50 Jahren seine Erfindung machte. Die Vorrichtungen waren ganz die gleichen, wie sie Edison damals bei der Konstruktion der ersten Glühlampe zur Verfügung standen.

**Zweierlei Maß.**

Unsere Leser werden gestern durch die so arg verstümmelte erste Seite der „Lodzger Volkszeitung“ wieder einmal unangenehm überrascht gewesen sein. Die gestrichene Stelle enthielt die wörtliche Wiedergabe eines Berichts des in Lodz erscheinenden „Głos Poranny“ über gewalttätige Zwischenfälle während eines Demonstrationsumzuges zu Ehren der Revolutionssopfer in Warschau. Da der „Głos Poranny“ für die Veröffentlichung dieses Berichts in keiner Weise beanstandet wurde und die Zensurstelle der Stadtstaroste besagten Bericht vor dessen Drucklegung geprüft und nach einer kleinen Streichung freigegeben hatte, glaubten wir nichts befürchten zu brauchen, wenn auch wir diesen Bericht abdrucken. Als jedoch ein Büstenabzug der ersten Seite unseres gestrigen Blattes dem Herrn Zensur vorgelegt wurde, trat der Notstift sofort wieder in Tätigkeit. Auf die diesbezügliche Frage unseres verantwortlichen Redakteurs Gen. Heile, was diese Verschiedenartigkeit der Behandlung eigentlich zu bedeuten habe, lautete die Antwort, daß die im „Głos Poranny“ enthaltene Schilderung der Vorfälle bei der Gedächtnisfeier nicht den

Tatsachen entspräche. Unserem Mitarbeiter wurde da erklärt, daß falls die durch Notstift gestrichenen Stellen nicht weggelassen, die ganze Montagausgabe der Beschlagnahme verfallen werde. Gezwungenermaßen wurde die Verstümmelung des Blattes also vorgenommen.

Wie groß war aber unser Erstaunen, als die ebenfalls zu Mittag erscheinende deutschbürgerliche „Freie Presse“ den ganzen Verlauf der Zwischenfälle ebenfalls nach dem „Głos Poranny“ abdruckte und völlig unbehelligt blieb. Auch der „Neuen Lodzger Zeitung“ war es erlaubt zu schreiben, daß vier Abgeordnete von der Polizei verletzt worden sind.

Es wirft sich nun die Frage auf: Warum ist uns nicht dasselbe gestattet, was anderen freisteht? Wirkt eine Mitteilung etwa schon deshalb aufreizend, weil sie von einer sozialistischen Zeitung gebracht wird? Wir können unseren Lesern leider nicht alles das sagen, was wir auf dem Herzen haben. Durch den Zwang der Verhältnisse sind wir zum Schweigen gezwungen. Wie lange noch? . .

**Kabinett Tardieu.**

Paris, 2. November. Ministerpräsident Tardieu stattete im Laufe des Nachmittags dem Präsidenten der Republik, Doumergue, einen Besuch ab und kehrte um 5 Uhr in das Innenministerium zurück. Hierbei erklärte er den wartenden Pressevertretern: „Mein Kabinett ist gebildet.“ Die Namen der Minister wird Tardieu zwischen 8 1/2 und 10 Uhr französischer Zeit bekanntgeben.

Paris, 2. November. Um 9 Uhr abends teilte Tardieu der Presse mit, daß er die Ministerliste nicht vor Mitternacht bekanntgeben könne. Ueber die Zusammensetzung des Kabinetts verlauten noch keinerlei Einzelheiten.

Die neuen Schwierigkeiten sind durch die Forderungen der Marin-Gruppe, die vier Sitze im Kabinett verlangt, entstanden. Sollte Tardieu ihre Forderungen bewilligen, so würde das zu einem Ausscheiden Briands führen. Die Verhandlungen werden zurzeit mit den Vertretern der Marin-Gruppe und mit Briand geführt, ohne daß bisher ein Ergebnis zu verzeichnen war. Im übrigen hat Tardieu die Absicht, einen großen Teil der früheren Mitarbeiter Poincarés und Briands, unter ihnen Maginot, Dougeur und Cheron, beizubehalten.

**Herabsetzung des offiziellen Diskontsatzes in Deutschland.**

Berlin, 2. November. Wie der „D. S. D.“ erfährt, hat die Vereinigung von Berliner Banken und Bankiers aus Anlaß der Ermäßigung des Reichsbankdiskontsatzes von 7 1/2 auf 7 v. H. beschlossen, die Habenzinsen für täglich fällige Guthaben wie folgt herabzusetzen: in provisorischer Rechnung von 4,5 auf 4 v. H., in provisorisch-pflichtiger Rechnung von 5 auf 4,5 v. H. Die Sollzinsen werden gleichfalls um 1/2 v. H. ermäßigt.

**Aussperrung von Arbeitern in Oesterreich**

Wien, 2. November. Nach der am Sonnabend vor-mittag erfolgten Aussperrung der Arbeiterschaft der Maschinenfabrik Feld in Stoderau, die rund 650 Mann zählt, wurde am Tore der Fabrik eine Bekanntmachung der Fabrikdirektion ausgehängt, die besagt, daß die Fabrik-direktion es in den Verhandlungen mit dem Metallarbeiter-verband am Donnerstag abgelehnt habe, zu arbeiten. Eine

Fortführung des Betriebes sei nicht möglich und die Direktion sehe sich deshalb gezwungen, den Betrieb sofort zu schließen und die Arbeiterschaft auszusperrern.

Der Wiener Industrie-Verband steht auf dem Standpunkt, daß die Sperrung der Fabrik infolge der gestrigen Beschlüsse erfolgte. Die Fabrik wird erst dann wieder geöffnet werden, wenn den drei in Frage kommenden Arbeitern das Recht zur Arbeit wieder im vollen Umfange eingeräumt wird.

**Der Siegeszug der englischen Arbeitspartei hält an.**

London, 2. November. Die bisher vorliegenden Ergebnisse der Gemeindevahlen in England und Wales zeigen wiederum große Gewinne der Arbeiterpartei.

**Die Spekulationen in Amerika.**

London, 2. November. Der Wiedereröffnung der Börse in Newyork am Montag sieht man nicht nur in Amerika, sondern auch in Kanada und im begrenzten Umfange in England mit starken Hoffnungen entgegen. Die Verjuche der durch den Börsentrach stark in Mitleidenschaft gezogenen kleinen und mittleren Spekulanten in den Vereinigten Staaten durch Verkauf oder Verleihung von Autoversicherungspolice, Grundboden und alle möglichen anderen Arten sich Geld zu verschaffen, werden in Kanada zum Teil nachgeahmt. Auch dort wird alles zu Bargeld gemacht, um für Massenankäufe am Montag gerüstet zu sein, da man auf schnelle Kurssteigerungen und ziemlich risikolose Riesengewinne hofft. In England ist der Kreis der an der Bewegung aktiv beteiligten Personen verhältnismäßig klein, aber nicht durch augenblicklichen Geldmangel benachteiligt, so daß von hier aus für Montag sehr bedeutende Kaufaufträge in Newyork erteilt wurden.

**Zeitungsjubiläum.**

Riga, 2. November. Das gestrige zehnjährige Jubiläum des „Rebaler Boten“ trug ein ganz eigenartiges Gepräge durch die Tatsache, daß einerseits auch Glückwünsche von estländischer Seite eingelaufen waren, andererseits aber der Chefredakteur des „Rebaler Boten“, A. J. Bries, am Jubiläum seines Blattes nicht teilnehmen konnte, da er zurzeit die letzten Tage seiner Gefängnisstrafe absteht, die ihm sein mannhafte Eintreten für das Recht der deutschen Gemeinde im Streit um die Domkirche in Rebal eingetragen hat. Daß es die estländische Regierung nicht für notwendig gehalten hat, de Bries aus Anlaß der Feier zu amnestieren, muß gerade im Zusammenhang des Jubiläums besprechend wirken.

**Zum Tode des Reichszanzlers Bülow.**

Berlin, 2. November. Die Reichsregierung und die preussische Staatsregierung haben angeordnet, daß die Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden in Altona zu Ehren des ehemaligen Reichszanzlers Fürst von Bülow am Tage seiner Beisetzung Halbmaß flaggen.

### Arbeiterklasse und Diskontpolitik.

(ZB.) Daß sich die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiterklasse vor dem Kriege nicht sonderlich mit dem Studium der Schwankungen in der Geld-, Gold- und Währungspolitik befaßten, ist ohne Zweifel zum Teil darauf zurückzuführen, daß man sich damals in der Arbeiterbewegung viel weniger mit praktischen Wirtschaftsfragen abgab und die Arbeiter noch nicht so stark in allerlei behördlichen Institutionen vertreten waren, daß sie Gelegenheit hätten, einen Einblick in das feine Getriebe der staatlichen Finanzpolitik zu gewinnen. Andererseits muß man jedoch auch bedenken, daß Probleme, wie wir sie oben anführten, vor dem Kriege nicht so stark ins Gewicht fielen und deshalb auch keine drastischen Maßnahmen nötig machten.

Heute liegen die Dinge anders. Wegen des Rückganges des Geldvorkommens herrscht auf der Welt eine gewisse Knappheit, und diese Knappheit wird noch verschärft durch eine allgemeine Jagd nach Gold (Rückkehr zur Goldwährung und hohe Golddeckung des Notenumlaufs), gewaltige Verschiebungen im Wirtschaftsleben und zunehmende Spekulation. Als die Erhöhung des Diskonts von der Regierung Baldwin veranlaßt wurde, haben es die Arbeiterbewegung und weite Kreise der Öffentlichkeit nicht unterlassen, auf die mit einer Diskonterhöhung und der damit eintretenden Vertenerung des Kredits verknüpften Folgen aufmerksam zu machen: Angriffe auf das Lohnniveau, erhöhte Arbeitslosigkeit usw. Auch bei der Diskonterhöhung unter der Arbeiterregierung hat es nicht an warnenden Stimmen aus Arbeiterkreisen gefehlt. So führte der bekannte englische Gewerkschafter G. Bevin gegenüber einem Vertreter des „Daily Herald“ u. a. aus:

#### Wieder ein Bank-Zusammenbruch.



Die „Bank für Deutsche Beamte“ hat ihre Kassen geschlossen.

Die „Bank für Deutsche Beamte“ in Berlin mußte infolge verschiedener Verlustgeschäfte ihre Zahlungen einstellen und ihre zwölf Depostenkassen schließen. Da die Bank eine eingetragene Genossenschaft ist, werden von diesem Zusammenbruch nicht weniger als 63 000 Genossen, meist Postbeamte, mit einer Haftsumme von je 100 Mark betroffen.

„Hohe Diskontsätze und eingeschränkter Kredit haben die Arbeitslosigkeit stark erhöht. Hingegen ist ausgerechnet worden, daß die Geldgeber bei der Erhöhung des Diskontsatzes um 1 Prozent 42 Millionen Pfund per Jahr gewinnen. Es gibt kein Argument zur Verteidigung einer Methode, bei der es möglich ist, daß Spekulationen mit Gold das Land in ernste Gefahr bringen. Was hat es für einen Wert, über Wirtschaftsfrieden, Mißsprachericht und Gewinnbeteiligung zu reden, wenn alle Anstrengungen der Arbeiter und der Leiter der Industrie von jenen zunichte gemacht werden, die mit Gold manipulieren? Ich mache die Gewerkschaftsmitglieder darauf aufmerksam, daß sie zum Rechten sehen müssen. Denn der hohe Diskontsatz wird ohne Zweifel zu neuen Angriffen auf die Löhne und den Lebensstandard der Arbeiter führen.“

Der Diskontsatz ist unterdessen erhöht worden. Der englische Schatzkanzler, Genosse Snowden, hatte Gelegenheit, sich auf dem Kongreß der britischen Arbeitspartei darüber auszusprechen. Es ist gesagt worden, daß, trotzdem bereits starke Goldverluste vorhanden sind, mit der Erhöhung des Diskontsatzes so lange als möglich zugewartet wurde. Da jedoch im Herbst große Summen für die Bezahlung von Ernteprodukten und anderen Materialien aus Amerika nötig sind, würde ohne die Erhöhung noch mehr Gold ins Ausland abgeflossen sein. Kurz: Man war in einer Zwangslage.

Heißt dies, daß in solchen Dingen auch eine Arbeiterregierung machtlos ist? Im Augenblick ja! Denn solche Diskonterhöhungen sind im Augenblick das letzte Glied einer langen Kette. Und diese Kette ist die schlechte Finanz- und Wirtschaftspolitik, die Regierung und Unternehmertum seit Kriegsende verfolgten.

Hier liegt nun gerade der Unterschied zwischen dem Verhalten der Regierung Baldwin und jenem der Arbeiterregierung. Die Regierung Baldwin tat keinen Schritt, um Klarheit zu schaffen, d. h. den Wünschen der Arbeiterbewegung gemäß die nötigen Untersuchungen vorzunehmen.

Die Arbeiterregierung hingegen hat beschlossen, eine gründliche Erhebung durchzuführen, und zwar nicht nur über die Spezialfrage der Diskontpolitik, sondern — wie es die Arbeiterbewegung verlangte — über die ganzen Zusammenhänge zwischen Industrie und Finanzwirtschaft, d. h. über alle Probleme des Bankwesens, der Gold-, Kredit- und Währungspolitik. Wie folgerichtig auf diesen Gebieten die Politik der Gewerkschaften von Anfang war, läßt aus kürzlich gemachten Ausführungen des Genossen Citrine, Generalsekretär des Britischen Gewerkschaftsbundes, entnommen werden, der daran erinnert, daß die Welt-Turner-Konferenz im Hinblick auf eine gesunde und wirkungsvolle Kreditpolitik schon vor langem eine Erhebung über das System der Goldreserven verlangte. Die Regierung Baldwin ging jedoch auf diese Anregungen nie ein!

Damit kommen wir zur internationalen Seite der Frage. In dieser Beziehung muß gesagt werden, daß die britische Finanzwirtschaft sicherlich nicht in eine so ernste Zwangslage gekommen wäre, wenn nicht so viel Geld zu dem verwerflichen und unproduktiven Zweck wilder Spekulation nach Amerika abwandern würde. Die Zwangslage ist demnach nicht nur auf Nachlässigkeit, sondern vor allem auch auf jene schlimmen Auswüchse kapitalistischer Wirtschaft zurückzuführen, die die Arbeiterbewegung aufs energischste bekämpft.

Es gibt ein Mittel, um zu vermeiden, daß die Länder bei solchen Verquickungen auf Gnade und Ungnade einander ausgeliefert sind. Sie müssen, nachdem sie das Problem national geklärt haben, das gleiche international tun. Es fehlt noch am guten Willen und der Erkenntnis, daß es besser ist, auch international gesunde Normen zu schaffen, anstatt einmal der Nuhnieder und ein anderes Mal das Opfer finanzwirtschaftlicher Ungerechtigkeiten zu sein!

#### Süddeutschlandfahrt „Graf Zeppelin“.

Friedrichshafen, 2. November. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird am Sonntag auf seiner Süddeutschlandfahrt unter Führung von Dr. Eckener zwischen 12 und 13 Uhr in Döblingen landen. Außerdem werden Dr. Dürr, Dr. Maibach, Ministerialdirektor Scholl vom Innenministerium und Graf von Soden mit dem Luftschiff nach Döblingen kommen. Der Aufenthalt in Döblingen wird von der Gestaltung der Wetterverhältnisse abhängen. Wenn mit dem frühzeitigen Auftreten von Nebenebeln in den Abendstunden zu rechnen ist, wird das Luftschiff frühzeitig nach Friedrichshafen zurückkehren, um die Landung im Heimathafen nicht zu erschweren.

#### Die Scheidungslage der Frau Subtow.

Guskirchen, 2. November. Am Sonnabend mittag wurde in einem hiesigen Hotel dem Alexander Subtow, der sich ohne Genehmigung in Deutschland aufhält und dessen Aufenthaltsort durch Zufall bekannt wurde, die Scheidungsklage seiner Frau, der ehemaligen Prinzessin Viktoria von Preußen, durch einen Gerichtsvollzieher zugestellt. Als Grund der Anklage wird u. a. angegeben, daß sich der Beklagte im Deutschen Reich ungebührlich gemacht habe, daß er weiter nicht in der Lage sei, seine Frau zu ernähren und daß eine eheliche Verbindung in herkömmlichem Sinne nicht vorhanden sei. Der Termin zur mündlichen Verhandlung ist auf den 22. November vor dem Landgericht Bonn festgesetzt. Ferner wird Subtow in der Klage ein Verhältnis mit einer Barbame vorgeworfen, wofür zwei Zeugen angeführt werden. Subtow soll eine W- führung in Höhe von 10 000 Mark erhalten, wofür er die Korrespondenz mit seiner Frau, die sich in Luxemburg in einem Saal notariell befindet, herauszugeben soll. Subtow beabsichtigt, sich mit den 10 000 Mark eine neue Existenz zu gründen.

### Aus Welt und Leben.

#### Gefährliche Erinnerungszeichen.

London, 2. November. In Newton in der Grafschaft Devonshire wurde festgestellt, daß die vor 2 Jahren an einem dortigen Vereinsgebäude als Erinnerungszeichen angebrachten 30 Bomben und Granaten aus dem Weltkrieg durchweg noch geladen waren. Der Stadtrat hat nun die schnellste Entfernung beschlossen, da die Geschosse reichen würden, die ganze Drikschaft dem Erdboden gleichzumachen.

#### Drei Knaben in einer Sandgrube verschüttet.

Regensburg, 2. November. In einer Sandgrube bei Alttraunhofen wurden 3 spielende Knaben im Alter von 8 bis 10 Jahren von Sandmassen verschüttet. Ein vierter Knabe lief weg und meldete das Unglück. Als man die Verschütteten aufgrub, waren 2 bereits tot, der dritte Junge wurde noch lebend geborgen, starb aber bald darauf.

## Die Rache der Ehefrau.

Gestern nacht gegen 11 Uhr kamen nach der Wohnung des Arbeiters Leon Boradynski, Konstantynowska 137, drei unbekannte Männer, entnahmen ihren Taschen mehrere Flaschen Branntwein und zwangen Boradynski zu trinken. Als Boradynski trunken war, fielen sie über ihn her, verletzten ihn schwer, demolierten alle in der Wohnung vorhandenen Möbel und Gegenstände, rissen das neunjährige Stöhnen des Arbeiters aus dem Bett, schlugen das Bett in kleine Stücke und verließen dann die Woh-



Unser Roman

### Der Brand

auf dem

### Moselhof

von Liesbet Dill ist in Buchform erschienen

und kostet in Ganzleinen Mk. 4,50 Halbleinen Mk. 3,50

Zu beziehen durch unsere Geschäftsstelle.

### Der Sanacjabiegel.

Tabula rasa.

Unsere Leser werden in den letzten Tagen wiederum — und sogar ziemlich oft — die Wahrnehmung gemacht haben, daß in unserer Staatsverfassung ein Artikel lautet: Die Presse ist frei, und daß deshalb der Jen- so- so viel Arbeit hat. Denn so viele Zeitungen (wir haben im Lande eine ganze Menge) „druckreif“ zu machen, ist wirklich nicht leicht. Wieviel Rohstoff da verbraucht wird. Und wieviel Beschlagnahmen da vorgenommen werden. Das alles nur deshalb, um den lieben Mitbürgern ganz eindringlich und sichtlich ins Gedächtnis zu rufen, daß in unserer Staatsverfassung ein Artikel lautet: Die Presse ist frei.

Aus der Fülle der Beispiele sei nur einer (zur Illustrierung des Gesagten) herausgegriffen: Die geistige Sonnabendnummer des „Naprzod“, des Organs der Krakauer Sozialisten, hat auf der ersten Seite nur den Zeitungskopf, eine Anzeige über Lotterielose und — die gerichtliche Bestätigung einer Beschlagnahme derselben Zeitung. Der übrige Platz ist tabula rasa, d. h. unbeschriebenes Blatt. Der weiße Fleck leuchtet prachttoll —

Unsere lieben Leser werden schließlich auch bemerkt haben, daß der politische Teil der „Lodzer Volkszeitung“ in den letzten Tagen ziemlich viele „lichte“ Stellen aufzuweisen hat. Und das ebenfalls nur deshalb, weil unsere Staatsverfassung einen Artikel enthält, der sagt, daß die Presse frei ist und daß aus diesem Grunde die Jenjorer so viel Arbeit haben. —

#### Was alles Pilsudski gemacht haben soll.

In Nr. 7/8 des in Krakau erscheinenden „Kraus“, einem katholischen Blatt der Regierungspartei, ist eine Artikelserie erschienen, den wir, da er für sich selbst spricht, kommentarlos wiedergeben. Es heißt da:

- Wer hat Polen aufgebaut? — Pilsudski.
- Wer ist der größte Mann in Polen? — Pilsudski.
- Was haben Dmowski und Paderewski in Paris beim Versailles Vertrag gemacht? — Sie haben Pilsudski den Aufbau Polens erschwert.
- In wem ist der Geist Boleslaw Chrobry (bekanntester polnischer König. Die Red. d. Volksztg.) wiedererstanden? — In Pilsudski.
- Wer hat die meisten Siege davongetragen: Napoleon oder Pilsudski? — Pilsudski.
- Wer ist der größte Held: Kosciuszko oder Pilsudski? — Pilsudski.
- Wer hat alle drei Teilmächte niedergezwungen? — Pilsudski mit der 1. Brigade.
- Wer hat die Bolschewisten bei Warschau geschlagen: Gallier und Sikorski oder Pilsudski? — Pilsudski.

#### Der letzte Mann.

Vor einigen Tagen ist der einzige Einwohner einer ehemaligen Großstadt gestorben: Jim Walker aus Boddie. 25 Jahre lang lebte dieser seltsame Mann völlig allein und einsam in der Riesenstadt, die vor ungefähr 70 Jahren über 100 000 Einwohner zählte, aber seit mehreren Jahrzehnten völlig verlassen ist. Boddie war das Zentrum der treibhausartig hervorwachsenden Goldgräberstädte in Kalifornien. Heute wächst auf den ehemaligen Straßen das Gras meterhoch, und nach dem Tode Jim Walkers ist es völlig von Menschen verlassen.

Gestern nacht gegen 11 Uhr kamen nach der Wohnung des Arbeiters Leon Boradynski, Konstantynowska 137, drei unbekannte Männer, entnahmen ihren Taschen mehrere Flaschen Branntwein und zwangen Boradynski zu trinken. Als Boradynski trunken war, fielen sie über ihn her, verletzten ihn schwer, demolierten alle in der Wohnung vorhandenen Möbel und Gegenstände, rissen das neunjährige Stöhnen des Arbeiters aus dem Bett, schlugen das Bett in kleine Stücke und verließen dann die Woh-

Nach den Tätern wird energisch gejagt.

# Tagesneuigkeiten.

## Maßregelung von Sozialisten in der Krankenkasse.

Der Kommissar der Lodzger Krankenkasse, Popuszanski, hat immer versucht, die Entlassungen von Krankenkassenbeamten zu begründen. Er gab an, daß er sich keineswegs von politischen Beweggründen leiten lasse, daß er die Qualifikationen der betreffenden Angestellten wie auch die Notwendigkeiten der Geschäftsführung in der Krankenkasse berücksichtige.

Nach und nach fällt jedoch die Maske der politischen Anvorengekommenheit und der Sachlichkeit ab. Wir haben vor einem Monat mitteilen können, daß Entlassungen auf parteipolitische Grundlage vorgenommen wurden und hatten dabei besonders die Entlassung des Stadtverordneten Dolecki im Auge. Das einzige Verschulden Doleckis könnte man nur darin erblicken, daß er nicht Mitglied der Sanacja, sondern der PPS. ist, da er sonst als ein durchaus einwandfreier Mensch und sehr guter Beamter gilt.

Die deutsche Arbeiterschaft wird vielleicht überrascht sein, zu erfahren, daß unser verbiedener Genosse Stadtverordneter Gustav Ewald am Donnerstag entlassen wurde. Genosse Ewald war in der Krankenkasse mehr als sechs Jahre tätig und seit Jahren Leiter einer Krankenhausbteilung. Während dieser langen Zeit wurde er von allen seinen Vorgesetzten als tüchtiger Beamter geschätzt und auch jetzt lagen gegen ihn keinerlei Beschwerden vor. Die Entlassung wird mit der berüchtigten „Reorganisation“ begründet.

Genosse Ewald hat jahrelang als Vertrauensmann der DSAF. den deutschen Versicherten in dem Bureau der Partei Auskunft in Krankenkasangelegenheiten erteilt und manchem Versicherten helfen können. Durch den Austritt des Genossen Ewald aus der Krankenkasse wird daran nichts geändert. Er wird nach wie vor seine Sprechstunden weiter einhalten und nach bester Möglichkeit raten und helfen.

Der Krankenkassenkommissar aber hat sein wahres Gesicht gezeigt. Die Entlassung des Genossen Ewald ist parteipolitisches Machwerk der Sanacja und Konjorten. Der Kommissar will also Krieg — er soll ihn haben. Die Opfer der Sanacja häufen sich von Tag zu Tag. Man will die Kraft der sozialistischen Organisationen durch solche Maßregelungen brechen. Gelingen kann das nicht. Die Arbeiterschaft, die gewohnt ist, Not und Maßregelung zu ertragen, wird es immer mehr lernen, fester zusammenzuhalten, um die gegenwärtige gesellschaftliche Krankheit, genannt „Sanacja“, wie manch andere überwundene Volksplage zu überdauern.

## Der Stand der Arbeitslosigkeit.

Auf dem Gebiete des Lodzger Staatl. Arbeitsvermittlungsamtes (Stadt und Kreis Lodz, Lasz, Sieradz, Vencynia, Brzeziny) waren am 2. November d. Js. im ganzen 20 043 Arbeitslose registriert, davon in Lodz allein 13 816, Babianice 1632, Zgierz 2039, Zdunska-Wola 649, Tomaszow-Mazowiecki 1526, Konstantynow 68, Alexandrow 99, Ruda-Babianicka 214. Unterstützungen aus dem Staatschatz erhielten in der vergangenen Woche 11 453 Arbeitslose, davon in Lodz allein 9285. 43 arbeitlose Kofparbeiter erhielten außerordentliche Unterstützungen. Verloren haben die Arbeit in der vergangenen Woche in Lodz 81 Arbeiter; zur Arbeit weggeschickt wurden 105 Per-

sonen. Das Staatl. Arbeitsvermittlungsamte verfügt über 25 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

## Vom Staatlichen Arbeitsvermittlungsamte.

Das Staatliche Arbeitsvermittlungsamte in Lodz, Si-linskiego 52, sucht Arbeitskandidaten mit guten Zeugnissen und Referenzen für folgende Stellen für das Inland: 2 Facharbeiter für eine Galoschenfabrik, 1 Spezialist für Seidenpapierfabrikation, 2 Glaschleifer, die die Säure-äzung bei den Kristallgläsern überwachen können, 4 Wandwebstuhl-Meister, 6 qualifizierter Walzhüter, 5 Möbelschleifer und 5 Bauischler für Fenster und Türen. Am Orte: 6 Dienstmädchen für den Haushalt und 3 Gärtner.

## Gesandter Kaufher in Lodz.

Am Sonnabend war der deutsche Gesandte in Warschau, Herr Ulrich Kaufher, in Lodz anwesend. Zu Ehren des Herrn Gesandten gab der Deutsche Konsul, Herr von Luchwald, ein Frühstück. Am Abend hat der Gesandte an einem Diner bei dem Großindustriellen Leo Herbst teilgenommen.

## Ausstellung von Exponaten der Lodzger Selbstverwaltung in der Städtischen Kunstgalerie.

Heute um 11 Uhr vormittags findet im Lokal der Städtischen Kunstgalerie (Sienkiewicza-Parl) die Eröffnung der Exponate der Lodzger städtischen Selbstverwaltung statt. Eintrittsbillets kosten 50 Groschen. Arbeiter, Kofparbeiter und Schüler zahlen 20 Groschen, bei wiederholten Besuchen 10 Groschen.

## Die Adresse

für wirklich gute und preiswerte Qualitätsklaviere und Flügel lautet

### Pianohaus CARL KOISCHWITZ

LODZ, PETRIKAUER 67, Telephon 54-78.

Dort finden Sie, was Sie suchen.

## Die Asphaltierung des Plac Wolnosci.

Am gestrigen Tag wurde mit der Asphaltierung des Plac Wolnosci begonnen, und zwar wird zuerst der innere Fahrfstreifen um den Plaz herum bis zum 10. d. Mts. fertiggestellt sein und nachher erst der äußere Streifen, da die Anbringung der neuen Beleuchtungsmaße und der automatischen Schienenwechsel diese Verzögerung hervorruft. Die Arbeiten an der Instandsetzung der Bürgersteige auf der Petrikauerstraße vom Plac Wolnosci bis zur Namrot werden in beschleunigtem Tempo fortgeführt, so daß sie spätestens bis zum 15. d. Mts. fertiggestellt sein werden.

## Berichtigung.

Die Direktion des Kinotheaters „Corjo“ bittet uns um Veröffentlichung nachstehender Berichtigung: „Am 1. d. M. ließ die Agentur „Polpres“ einen Bericht an die Presse gelangen über einen Brand im Kinotheater „Corjo“, der nicht mit der Wahrheit übereinstimmt. Es ist nicht wahr, daß in der Filmkabine ein ganzer Film verbrannt ist, was zur Folge gehabt haben soll, daß unter dem im Kino anwesenden Publikum eine große Panik entstanden sei und das Publikum die bezahlte Eintrittskartengebühr zurückgefordert habe. Wahr dagegen ist, daß infolge eines Kurzschlusses einige wenige Meter von dem zur Vorführung gelangten Film verbrannt sind. Jergendein besonderer Brand war gar nicht entstanden und die Feuerwehr

**LEONHARDT'SCHE**  
**STOFFE**

GROSSE AUSWAHL — SEHR MÄSSIGE PREISE

**G. E. RESTEL, Petrikauer 84** Tel. 21-67

brauchte nicht in Anspruch genommen zu werden. Von einer Panik kann überhaupt nicht die Rede sein. Das Publikum hat das entrichtete Eintrittskartengeld keineswegs zurückgefordert.“

## Die Tätigkeit der städtischen Rettungsbereitschaft im Oktober.

Laut einer Statistik der städtischen Rettungsbereitschaft wurde dieselbe im Monat Oktober in 645 Fällen alarmiert. Mit den Rettungswagen wurden überführt 217 Personen, davon 67 nach den Krankenhäusern, 101 nach den Ämtern und 49 nach den Wohnungen der Verletzten. 135 Personen meldeten sich in der Station, wo ihnen Hilfe erteilt worden ist. Ausgefahren sind die Wagen in 510 Fällen, davon waren 140 verspätete Ausfahrten, 23 Abberufungen, in 6 Fällen wurde niemand angetroffen und in 5 Fällen wurde die Annahme der Hilfe verweigert. Insgesamt wurde in 609 Fällen Hilfe erteilt, davon an 293 Männer, 252 Frauen, 64 Kinder unter 15 Jahren und an 175 Mitglieder der Krankenkasse. In der allgemeinen Zahl der Hilfeerteilung waren 306 innere und 202 äußere Erkrankungen. Vergiftungen wurden 38, Fehlgeburten 38, Wahnsinnsfälle 7, Verletzungen 7, Todesfälle 12, Verwundungen 210 registriert. Außerdem wurden 38 Personen überfahren, 22 erlitten Verwundungen bei Schlägereien, 29 verübten Selbstmordversuche, 9 erlitten Verbrühungen, 7 Alkoholvergiftungen und 293 andere Unfälle. (p)

## Schlägereien.

Der Marysiniastr. 9 wohnhafte Bronislaw Kaminski wurde gestern während einer Schlägerei mit einem stumpfen Gegenstand am Kopf verletzt. Ein Arzt der Bereitschaft der Krankenkasse erteilte ihm die erste Hilfe und beließ ihn am Orte. — Der Lagiewnicastr. 29 wohnhafte Walenty Rozanski erlitt ebenfalls während einer Schlägerei einige Körperverletzungen. Auch ihm erteilte ein Arzt der Krankenkasse die erste Hilfe. — Dem Targomast. 67 wohnhaften 24jährigen Antoni Szajn brachten unermittelte Täter mit einem stumpfen Gegenstand Verletzungen am Kopf bei. Der Verletzte wurde nach dem 1. Polizeikommissariat gebracht, wo ihm ein Arzt der Rettungsbereitschaft die erste Hilfe erteilte. (p) — Durch Messerstiche schwer verletzt wurde auf der Przendalniastr. der Arbeiter Josef Lewinski, wohnhaft im Hause 15 an der genannten Straße. Ein Arzt der Krankenkasse stellte eine tiefe Stichwunde am Unterleib fest und ließ ihn in bedenklichem Zustande nach dem Poznanischen Spital überführen. (w)

## Fleischvergiftung.

Vorgestern abend zog sich der 17jährige Schüler Mikolaj Gworek, wohnhaft Narutowicza 40, durch den Genuß offenbar verdorbenen Fleisches eine Vergiftung zu, so daß die Rettungsbereitschaft alarmiert werden mußte. (w)

## Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

F. Wojcikis Nachf., Napierkowskiego 27; W. Danilewicz, Petrikauer 127; P. Znicki, Wulcanista 37; Leinwebers Nachf., Plac Wolnosci 2; J. Hartmanns Nachf., Mlynarsta 1; J. Rahane, Alexandrowka 80. (p)

## Kunst.

### Stadttheater.

#### Gastspiel des Premierentheaters.

#### „Wieki tram“.

Romödie von Bernhard Shaw.

Man erinnere sich daran, daß man es hier mit einem politischen Stück zu tun hat. Uraufgeführt wurde es in Warschau und nicht in London, in polnischer Sprache und nicht in der englischen. Man erinnere sich daran, daß die „Sanacja“ dieses Stück als ein eigens zur Verherrlichung Pilsudskis geschriebenes pries und den Inhalt desselben als eine Wiederpiegelung der Kämpfe zwischen Parlament und Diktatur hinzustellen versuchte. Das Stück soll als Aurore für das diktatorische Regime und seine Macher gelten. Es ist daher erklärlich, daß der Aufführung mit großer Spannung entgegengesehen wurde.

Das Stück spielt irgend wann in der Zukunft in England, dessen Volk auf Kosten anderer Länder sehr wohlhabend geworden ist. Das Volk regiert, wenn auch nur politisch, die wirklichen Herrscher des Landes sind die großkapitalistischen Unternehmungen, die alles korrumpieren durch Bestechung und andere kapitalistische Machtmittel. Es ist das nach Shaw nicht gar schwer, denn das Volk ist, wie immer, dumm und jubelt immer dem größten Demagogen zu. Die Regierung ist daher nichts anderes als eine Gruppe von Demagogen und bestechlichen Menschen, ja, was noch schlimmer ist, eine Gruppe von Einfaltspinseln, mit welchen ein intelligenter Mensch nach Belieben anspringen kann. Dieser einzige, wirklich intelligente Mensch ist der englische König Magnus. Ausgerechnet. Während es zur Eroberung einer führenden politischen Stellung nichts anderes als der Demagogie braucht und unter diesen Verhältnissen die Regierung Englands eine solche von Trotteln und Spitzbuben geworden ist, blieb nur der König

der einzig gute, weitansschauende, von tiefer Verantwortung durchdrungene Staatsmann Englands.

Um es zu einer königlichen Heldensomödie kommen zu lassen, werden Personen und Verhältnisse nach Gefallen zurechtgestutzt, ohne Rücksicht auf irgendwelche geschichtliche Wahrheiten.

Das französische Lustspiel pflegte oft solche Verhältnisse zum Vorwand zu nehmen, aber dort wird nicht nur die eine Seite, sondern alles heruntergezerrt, also auch Königsheldentum und alles, was man politisches Problem zu nennen pflegt. Bei Bernhard Shaw, der sich in diesem Stücke von diesen französischen Possenreißern nicht inhaltlich, sondern nur in der Qualität unterscheidet, wird das Lustspiel einseitig, es wird ernsthaft an der schiefen Seite. Das ganze Stück ist nichts anderes, als die Schilderung einer Regierungskrise, wie wir sie in den modernen Staatsystemen oft erleben. Es handelt sich um einen Streit zwischen dem König und seinem Kabinett. Der König erlaube sich zu äußern, daß die Sicherheit des Staates und des Volkes in seinem Vetorecht bestehe. Das heißt, daß wenn der König durch sein Recht der Einsprache nicht einschreiten würde, so manches Unglück, welches dem Lande und dem Volke droht, eintreten könnte. Das Ministerium ist über diese Äußerung erbittert und verlangt vom König Magnus die Unterschrift unter eine Verpflichtung, daß solche Äußerungen nicht mehr fallen werden. Der König verweigert die Unterschrift und erklärt, lieber zugunsten seines Sohnes abhandeln zu wollen. Die erzdrohenden Minister treten nun von ihrer Forderung zurück, und es würde sich alles in Wohlgefallen auflösen, wenn nicht „Amerika dem britischen Imperium beitreten wollte“ (ein echt Shaw'scher Einfall), was nach Shaw eine große Gefahr für das nationale England bilden würde.

Nach Shaw würde sich also folgendes ergeben: England ist ein reicher Industriestaat, die Staaten des östlichen Europa aber sind arm u. Ausbeutungsobjekte des englischen Kapitals geworden. Also eine Annahme, die sich wahrscheinlich niemals erfüllen wird. Das englische Volk bleibt

über alles Erwarten politisch unwissend und das Opfer von Demagogen und Spitzbuben. Die Lenker des englischen Staates sind nach Shaw faule, beschränkte Kerle, und nur der König ein Mann im vollen Sinne des Wortes. In Wirklichkeit kann man schon heute das englische Volk nicht als politisch verdammt betrachten und seine führenden Politiker waren schon bisher, welcher politischen Richtung sie auch angehörten, Männer von großen Fähigkeiten und Kenntnissen. Der König aber war eine Figur, ein Kaustschkustempel. England ist bis heute mit dieser seiner Staatsverfassung, mit der Einstellung seiner Bürgerschaft, mit der Tätigkeit seiner Staatsmänner im Verhältnis zu anderen Ländern gar nicht übel gefahren. Bernhard Shaw hat alles auf den Kopf gestellt, um eine Groteske zu schaffen. Wenn, wie manche Sanacijasöhlinge behaupten, das Stück auf die polnischen Verhältnisse zugeschnitten war, so müßte wirklich die Welt auf den Kopf gestellt werden, um etwas, was der Sanacja gefällig ist, herauszubringen.

Dem Stücke fehlt die seriöse Grundlage. An der Demokratie, wie sie heute ist, wäre manches zu tabeln. In der Form, wie es Bernhard Shaw tut, ist es nichts anderes als eine schlimme, unsachliche Karikatur, nur durch Form und Witze gefällig.

Es wurde viel gelacht. Doch war es nicht mehr das frühere über Shaw, über menschliche und gesellschaftliche Schwächen, sondern das Lachen über den Bajazzo, welcher kopfschüttelt, weil er seine Beine nicht finden kann.

Es ist merkwürdig, daß Bernhard Shaw in diesem Stück nicht mehr die straffe, künstlerische Form bewahrt, wie wir sie bei ihm gewohnt sind. Der zweite Akt, der vollständig dem Liebeshandel des Königs gewidmet ist, steht in keinem strengen Zusammenhang zur Handlung des Stückes, ist in Wirklichkeit überflüssig. Auch sonst verliert sich Shaw gegen seine Gewohnheit in langen Dialogen, die streng genommen, von Widersprüchen strotzen. Wir erlauben uns zu bezweifeln, ob bei Nennung der großen Arbeiten Shaws auch dieses Stück in Zukunft genannt werden wird. Gesellschaftlich gefährlich ist das Stück darum, weil

Unfall bei der Arbeit.

Gestern erlitt der in der Fabrycznastr. 2 wohnhafte Arbeiter Ignacy Bospieszynski in der Firma Scheibler und Grohmann in der Fabrik, Targowastr. 46, während der Arbeit einen Unfall. Hierbei wurde ihm das rechte Ohr und der Kopf verletzt. Dem Verunglückten erteilte ein Arzt der Rettungsbereitschaft die erste Hilfe. (p)

Der Nawrobrstr. 29 wohnhafte Wladyslaw Choloroko geriet gestern in den Werkstätten der Firma „Elbor“, Kilmistiego 70, in das Getriebe einer Maschine, wobei ihm zwei Finger der linken Hand abgerissen wurden. Dem Verletzten erteilte ein Arzt der Krankenkassenbereitschaft die erste Hilfe. (p)

Unter den Rädern eines Autos.

Vor dem Grundstück Zgierzkastr. 69 geriet der 42-jährige Oswald Kococynski, wohnhaft Lepperstr. 1, unter die Räder eines Autos. Er erlitt zwei Rippenbrüche und andere Verletzungen am Körper. Der Verunglückte wurde nach dem St. Josefs-Krankenhaus überführt. (w)

Von einem tollen Hunde gebissen.

Gestern nachmittag zeigte sich in der Skadowajtraße ein toller Hund, der den in derselben Straße 23 wohnhaften 9-jährigen Henryk Obieszalek biss. Der tolle Hund wurde von einem Polizisten erschossen. Der Knabe wird nach dem Pasteurinstitut in Warschau gebracht werden. (p)

Die Flucht aus dem Leben.

Einen Selbstmordversuch unternahm in seiner Wohnung in der Babianicer Chaussee 86 die 26-jährige Franciszka Solwinska, indem sie Tod trank. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft beseitigte durch Anwendung von Gegenmitteln jede Lebensgefahr. (w)

Wetterbericht

der Wetterwarte am Deutschen Gymnasium.

Table with 7 columns: No., Luftdruck in mm, Lufttemp. Celsius, Luft. Proz., Windrichtung, Windstärke m/s, Grad der Bewölkung. Rows for 7.11., 13.11., 21.11.

Temperaturschwankungen: höchste Temperatur + 6,7 tiefe Temperatur + 0,5 Regenmenge in mm 12,6

Aus dem Reiche.

Tomashow. Die Leiche einer Frau wurde vorgestern unweit der Stadt auf dem Eisenbahngleis aufgefunden. Die Frau, die keinerlei Ausweisapapiere bei sich hatte, war von einem Zuge überfahren worden. Es konnte bisher noch nicht festgestellt werden, ob Selbstmord oder Unglücksfall vorliegt. (w)

Slawow. Rekruten-Ausschreitungen. Während der diesjährigen Rekrutenaushebung in Slawow rotete sich eine Anzahl stark angeheiterter Rekruten auf dem städtischen Markt zusammen und begann Fenster, Bäume und alle vor den Häusern stehenden Bänke zu demolieren. Als ein Polizist erschien, wurde er mit Schmähsen empfangen. „Heute ist unser Tag... Alles ist uns heute erlaubt...“, so hörte man die künftigen Vaterlandverteidiger rufen, und wo noch etwas zu demolieren war, wurde zertrümmert. Um dem Treiben der wildgewordenen

es von den meisten Zuschauern als bare Münze gewertet werden kann. Es ist ein Hinabzerrn ohne Ausgang, ein Vernichten ohne Aufbau.

Von dem Ensemble des Premierentheaters ist zu sagen, daß man selten ein so gediegenes Zusammenspiel zu sehen bekommt, wie es hier der Fall war. Es war alles durchdacht und trotz Ausarbeitung in allen Einzelheiten wie aus einem Guß. Junosza-Stempowski bewies sein künstlerisches Gnadenstück in einem Maße, wie wir es von ihm noch nicht gesehen haben, obwohl wir uns ein wenig zu zweifeln erlauben, ob Bernhard Shaw, der unverbesserliche Spötter, sich den König Magnus so ernsthaft, erhaben vorgestellt hat, wie ihn Stempowski bietet. Es scheint uns, daß der Erfolg des Stückes in erster Reihe auf das glänzende Spiel des Ensembles zurückzuführen ist. Jmk.

Konzert- und Kunstabend.

Der Lodzzer Theater-Verein „Thalia“ veranstaltete am Dienstag im Saale des Männergesangvereins einen Kunstabend, den wir als Anfang zu einer Reihe von Abenden dieser Art nehmen wollen.

Der Abend war der Ballade geweiht. Wir hörten sie gesungen, gesprochen und gespielt.

Die Mitwirkenden: Käte Seebohm-Schwarz, Dr. Heinz Michaelis und Walthor Welsch waren durchweg auf der Höhe, um den Anforderungen dieses Abends gerecht zu werden.

Eröffnet wurden die Darbietungen durch Walthor Welsch, der die Ballade Demoll von Brahms mit guter Technik doch wenig ausdrucksvoll spielte.

Frau Käte Seebohm-Schwarz sang: „Herr Oduf“, „Der Mummelsee“ von Löwe, sowie „Die Zeit“ von Pfahl und „Vale carissima“ von Philipp. Es war eine hohe Freude, dieser machtvollen und doch so prachtvoll biegsamen Stimme zu lauschen. Wir sind ja hier selten in der Lage, einen Alt- und noch dazu solch einen Alt hören zu können. Schon dieser Sängerin wegen allein verdiente der Thalia-Verein sich Dank. Die Ballade „Herr Oduf“ stellt, ebenso wie „Mummelsee“, sehr hohe Anforderungen an die Stimme der Sängerin. Käte Seebohm-Schwarz überwand die Schwierigkeiten spielend. Start und zart und immer ausdrucksvoll war ihre

Rekruten ein Ende zu machen, kommandierte der Kommandant der Polizeiwache alle ihm zu Gebote stehenden Polizeibeamten und ging in Begleitung des Gemeindevorstandes und der Schulzen gegen die Störenfriede vor. Als er den größten der Radaumacher, einen gewissen Cembrzynski, festnehmen und nach dem Arrestlokal abführen lassen wollte, warfen sich alle Rekruten in einer Anzahl von 300 Mann auf die Polizeiorgane, um den Verhafteten zu befreien. Nur der durch den Kommandanten Dubel an den Tag gelegten Besonnenheit war es zu verdanken, daß es zu keinem Blutergießen gekommen war. Diese Ausschreitungen hatten am Mittwoch im Stadtgericht zu Offizier ein Nachspiel. Das Gericht verurteilte die „Helden“ der Ausschreitungen St. Cembrzynski, Wl. Porembski, F. Bientka, Cz. Szata, F. Lipa, L. Bien, E. Witt, Fr. Tyle und M. Lebiecki wegen öffentlicher Ruhestörung zu je 50 Plötz Strafschulung und zu je 10 Tagen Arrest.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 3. November 1929.

Polen.

- Warschau. (216,6 Hz, 1385 M.) 12.10 Sinfonische Matinee, 14.25 Musik-Zwischenpiel, 16.20 und 16.55 Schallplattenkonzert, 17.40 Nachmittagskonzert, 19. Verschiedenes, 20.30 Populäres Orchesterkonzert, 21.25 Konzert, 23. Tanzmusik.
Ratowig. (712 Hz, 421,3 M.) 16.20 und 17.40 Populäres Konzert, 19. Verschiedenes, 19.20 und 21.25 Konzert, 23. Tanzmusik.
Stratau. (955,1 Hz, 314,1 M.) 16.20 Populäres Konzert, 17.40 Nachmittagskonzert, 20. Konzert.
Posen. (870 Hz, 344,8 M.) 17. Schallplattenkonzert, 17.45 Kinderstunde, 18.30 Verschiedenes, 18.50 und 20.30 Konzert, 23. Tanzmusik.

Ausland.

- Berlin. (631 Hz, Wellenlänge 475,4 M.) 11.30 Orgelkonzert, 12. Mittagskonzert, 14.20 Klaviertrios, 15.45 Schallplattenkonzert, 18. Teemuffel, 20. Zwei Komponisten interpretieren ihre Werke.
Breslau. (996,7 Hz, Wellenlänge 301 M.) 8.45 Morgenkonzert, 15.50 Tanzlieder, 17. Zur Laute, 18.30 Unterhaltungsmusik, 20. Oper „Cosi fan Tutte“, 23.10 Tanzmusik.
Frankfurt. (721 Hz, Wellenlänge 416,1 M.) 11.30 Unterhaltungskonzert, 12.30 Vortragstunde, 14. Jugendstunde, 16. Stunde des Chorgesangs, 19.30 Oper „Carmen“, 00.01 Tanzmusik.
Hamburg. (766 Hz, Wellenlänge 391,6 M.) 7. Hasen-Frühkonzert, 12.15 Feierstunde, 13.05 Konzert, 17. Ostpreussischer Humor in Königsberger Mundart, 17.30 Nachmittagskonzert, 21. Roje-Walter-Konzert, 23. Tanzmusik.
Köln. (1140 Hz, Wellenlänge 263,2 M.) 7. Schallplattenkonzert, 13. Mittagskonzert, 20. Oper „Fidelio“.
Wien. (577 Hz, Wellenlänge 519,9 M.) 10.20 Orgelkonzert, 12. Konzert, 16. Nachmittagskonzert, 18.30 Kammermusik, 20.15 Oper „Die Gloden von Corneville“.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Stimme. Von tadelloser Durchführung ist ihre Atemtechnik. „Vale carissima“ war wundervoll und schien auch den größten und tiefsten Eindruck hinterlassen zu haben. Celloartig, hinreichend schön klang ihr herrliches Organ. Dr. Heinz Michaelis sprach, schlicht und vornehm, dabei dem Inhalt bis ins kleinste gerecht werdend: „Das Widnis zu Sais“ — Schiller, „Feuerreiter“ — Mörike und „Wer weiß wo“ von Alkionon. Er spricht so einfach, so, als wäre gar nichts weiter dabei, und hinterläßt die tiefste Wirkung bei den Hörern.

Nach einer kurzen Unterbrechung spielte W. Welsch die H-moll-Ballade von Liszt. Trotdem man herausföhlte, daß hier für ihn Technisches zu überwinden war, kam er dem musikalischen Inhalt schon bedeutend näher.

Dr. Heinz Michaelis ließ Alles in neuer Schönheit auferkennen, machte uns eigentlich die Schönheit dieser Schöpfungen verständlich. Er sprach „Die schwäbische Kunde“ — Uhland mit seinem Humor und ebenso humorvoll „Herr von Ribbet“ — Fontane, hiermit die Hörer zur Freude und warmer Teilnahme anregend. „Archibald Douglas“ — Fontane war stellenweise zu schnell und — undentlich, trotzdem sehr schön. In seiner anspruchslosen Einfachheit wirkte tief „Der gute Kamerad“.

Käte Seebohm-Schwarz beschloß diesen schönen Abend mit dem „Erlkönig“ — Schubert. Er war meisterhaft gelungen. Walthor Welsch, — er spielte die Campanella stellenweise zu verwirrt — erwies sich als außerordentlich feinsinniger Begleiter. Er geht ganz auf darin, bringt Feinheiten hervor, die verblüffen, und paßt sich Fr. Käte Seebohms tiefem Ausdruck wundervoll an.

Allgemein wurde bedauert, daß man um Goethes „Totentanz“ und Schuberts „Der Tod und das Mädchen“ kam. Zu schnell war dieser Abend vorbei, doch hinterließ er den denkbaren besten Eindruck. Ganz abgesehen vom erzieherischen Wert dieser Veranstaltungen, wäre es erwünscht, wenn der Theater-Verein dem Publikum und sich selber weitere Gebiete dieser Art erschließen würde.

„Kolumbus“. Als dritter im Bunde der Solisten, welche in der dramatischen Kantate „Kolumbus“ von Heinrich Zöllner in Erscheinung treten, hat der Viedler- und Dratorientenor — Bachsänger — Herr Erich Jugel, Neukirchen i. Ergg., die Partie des „Rodrigo“ übernommen. — Herr Erich Jugel, ein

Montag, den 4. November 1929.

Polen.

- Warschau. (216,6 Hz, 1385 M.) 12.05 und 16.45 Schallplattenkonzert, 17.45 Leichtes Konzert, 18.45 Verschiedenes, 20. 30 Operette „Die Großherzogin von Gerolstein“, 23. Tanzmusik.
Ratowig. (712 Hz, 421,3 M.) Warschauer Programm, 23. E. Konopacka: „Unberührt leben in Polen“.
Stratau. (955,1 Hz, 314,1 M.) Warschauer Programm.
Posen. (870 Hz, 344,8 M.) 13.05 Schallplattenkonzert, 17.45 Konzert, 22.45 Tanzunterricht.

Ausland.

- Berlin. (631 Hz, Wellenlänge 475,4 M.) 11 und 14 Schallplattenkonzert, 15.20 Jugendstunde, 16.30 Sonaten, 18. Lieder, 19.10 Unterhaltungsmusik, 22.30 Kunst-Tanzunterricht.
Breslau. (996,7 Hz, Wellenlänge 301 M.) 12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 17.30 Musikfunt für Kinder, 19.15 Abendmusik, 20.30 Herz voll Wünsche.
Frankfurt. (721 Hz, Wellenlänge 416,1 M.) 12.15 und 13.15 Schallplattenkonzert, 15.15 Jugendstunde, 17. Gesangskonzert, 20.30 Sinfoniekonzert, 19.30 Blasmusik.
Hamburg. (766 Hz, Wellenlänge 391,6 M.) 7.20 und 11 Schallplattenkonzert, 13.05, 18 und 19 Konzert, 20. Neue Musik.
Köln. (1140 Hz, Wellenlänge 263,2 M.) 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 15. Kinderstunde, 17.30 Belpersonzert, 20. Am Rande der Straßen.
Wien. (577 Hz, Wellenlänge 519,9 M.) 11. Vormittagsmusik, 16. Nachmittagskonzert, 20.05 Violoncellovorträge, 22. Abendkonzert.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Lodz-Zentrum. Achtung Miliz! Montag, den 4. d. M., um 7 Uhr abends, findet eine Versammlung der Miliz statt zwecks Wahl des Kommandanten für Lodz-Zentrum. Vollzähliges Erscheinen ist unbedingt Pflicht.

Lodz-Zentrum. Fest der Schachaktion. Sonntag, den 3. November, um 4 Uhr nachmittags, veranstaltet die Schachaktion des R. u. B. B. „Fortschritt“ im Parteilokal, Petrikauer 109, für Mitglieder und Gäste ein großes Fest. Das Programm des Festes ist sehr reichhaltig und umfaßt u. a.: 1. Simultanvorstellung im Schach des Meisters Danuszewski, 2. Festansprache, 3. Musik, Tanz, 4. humoristische Vorträge, 5. Zuzpost. Eintritt frei! Es wird nur 1 Plötz für Garderobe erhoben. Für ein reichhaltiges Büfett ist gesorgt.

Lodz-Öst. Mitgliederversammlung. Montag, den 4. November, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Nowo-Targowa 31, eine Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Angelegenheiten: 1. Protokollverlesung, 2. Bericht des Vorstandes, 3. Neuwahlen des Vorstandes, 4. Allgemeines. Die Mitglieder werden gebeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Achtung, Sportler Lodz-Zentrum! Sonntag, den 3. November, findet auf dem Platz, Rajtera 13, ein Handballtraining statt. Beginn um 10 Uhr vormittags. Das Erscheinen aller Sportler ist Pflicht.

Lodz-Nord. Sonntag, den 3. November, um 9.30 Uhr vormittags, findet im Jugendheim, Rajtera 13, eine Sitzung des neugewählten Vorstandes mit dem zurückgetretenen zwecks Amtsbübernahme statt. Die Parteimitglieder sind zu dieser Sitzung eingeladen.

Tenor sehr schöner Stimme, wird sich erstmalig beim Konzert des Männergesangvereins „Concordia“ in Lodz einföhren. Welche Bewertung die bisherigen Leistungen Erich Jugels erföhren, lassen die nachstehenden Pressestimmen erkennen:

Bach, Johannespassion — „Das war eine Meisterleistung. Er schuf packende Momente in seiner dramatischen wie lyrischen Vortragsweise, erschütternd seine Golgatha- und Sterbepöhlen“ (Rantor Siegert, Chemnitz).

Bach, Kantaten von Tod und Glauben — „schuf mit Durchführung der umfangreichen Aufgabe direkt eine Meisterleistung“ (Direktor Dehmichen).

Und wenn schließlich Dr. Jung, Leipzig, von dem Sänger jagt: — ein echter Bach-Evangelist —, so läßt dies daran schließen, daß der gesangliche Auftritt des Gastes ein gemutreicher zu werden verspricht.

Aus der Philharmonie.

Ein großer Tanz-Festival des Balletts von Tacjana Wysocka. Eine außergewöhnliche künstlerische Attraktion dieser Saison wird der zum ersten Male auf großer Stala organisierte Tanz-Festival des berühmten Balletts von Tacjana Wysocka unter Mitwirkung der Tacjan-Girls bilden. Das Ballett Tacjana Wysockas gehört gegenwärtig zu dem besten Ensemble Polens. Dieser Festival findet am kommenden Sonntag, den 10. d. Mts., um 12 Uhr mittags in der Philharmonie statt.

Die Neueinföhierung der sinfonischen Konzerte. Wie wir aus ganz sicherer Quelle erfahren, werden die sinfonischen Konzerte wieder eingeföhrt und das erste Inaugurationskonzert wird am Sonntag, den 10. d. Mts., um 3.15 Uhr nachmittags in der Philharmonie unter Leitung von Bronislaw Szulc stattfinden. Bestimmt wird diese Nachricht in den Musikkreisen unserer Stadt große Freude hervorrufen. Auf die näheren Einzelheiten dieses Konzertes kommen wir noch zurück.

Das Konzert von Arnold Fölsch. Arnold Fölsch wird am kommenden Donnerstag, den 7. d. Mts., um 8.30 Uhr abends in der Philharmonie das herrliche Cello-Konzert von Haydn, Aria von Hüré, Tempo di minuetto von Haydn, Scherzo von Mendel und Variationen auf das Thema Rocco von Tschaikowski spielen.

# Aus dem deutschen Gesellschaftsleben.

## Theaterverein „Thalia“.

Heute um 8 Uhr abends geht abermals der humor-sprühende Schwant von Ernst Bach und Franz Arnold „Unter Geschäftsaufsicht“ in Szene. Der durch-schlagende Erfolg der Premierenvorstellung hat gezeigt, daß sowohl Spielleitung wie Darstellende ganz auf ihrem Platze waren. Schon die Namen Ferbe, Mara von Derris, Anweiler usw. sind ein Programm für sich und eine gute Gewähr für einen außergewöhnlichen Sach- und Spielerfolg.

Den auswärtigen deutschen Theaterliebhabern die gewiß erfreuliche Nachricht, daß am kommenden Sonntag, den 10. November, eine Nachmittagsvorstellung stattfindet, und zwar wird ebenfalls der erfolgreiche Schwant „Unter Geschäftsaufsicht“ über die Bretter gehen. Alles Nähere wird noch bekanntgegeben.

Landesstagung der evang.-lutherischen Posaunenchöre in Lodz. Am Freitag wurde in Lodz die zweite Posaunisten-tagung der Vereinigung evangelisch-lutherischer Posaunen-chöre in Polen eröffnet. Die im Saale des Jünglingsvereins der St. Johanniskirche versammelten Posaunisten begaben sich um 10 Uhr vormittags in feierlichem Zuge unter Voran-tritt des Generalsuperintendenten Bursche und Konsistorialrat Dietrich in die St. Johanniskirche, wo ein Eröffnungsgottes-dienst abgehalten wurde. Durch eine Jubelfansare begrüßte der unter Leitung des Bundesdirigenten Reinhold Tölg stehende Posaunenchor des Jünglingsvereins der St. Johannis-gemeinde die zur Andacht Erschienenen. Nach dem Gottes-dienst wurde die eigentliche Tagung durch Konsistorialrat Pastor Dietrich eröffnet, der seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß das Posaunenspiel in zahlreichen Orten auf das sorgfältigste gepflegt werde und bereits auf einer gewissen künstlerischen Höhe stehe. Nach dieser Ansprache trug Herr Biedler einen von Pastor Kreyz-Sompolno verfassten und der Tagung gewidmeten Prolog vor, worauf ein Mittagessen für alle Erschienenen serviert wurde. Während der Mahlzeit trug der Posaunenchor eine Reihe schöner Lieder vor.

Nachmittags versammelten sich die Tagungsteilnehmer im Missionsaal. Musikalische Vorträge folgten. Der Posaunenchor „Jubilate“ trug „Sanctus“ von Schubert vor, worauf Generalsuperintendent Bursche einen längeren Vortrag über die Entwicklung der Posaunenchöre in Polen hielt.

Als zweiter Referent sprach Konsistorialrat Dietrich über „Luther und die Kirchenmusik“. Den dritten Vortrag hielt Pastor Dohertstein über den „Choral in der Reforma-tionsbewegung des 16. Jahrhunderts“. In den Pausen zwi-schen den Einzelvorträgen wurde vom Posaunenchor „Jubi-late“, der unter der bewährten Leitung des Dirigenten Herrn Kaiser steht, verschiedene Weisen zu Gehör gebracht.

Um 7 Uhr abends fand im Jünglingsverein eine Refor-mationsfeier statt. Der Posaunenchor aus Ruda-Śląska leitete diese Feier durch den Vortrag der Hoffmann Kompo-sition „Der Gnadenstrom“ ein. Pastor Dietrich sprach über Luthers Tat vor 412 Jahren. Nach einer weiteren Reihe von

Vorträgen sprach Pastor Lipki, worauf die Reformations-feier ihr Ende fand.

Frauenverein der St. Trinitatisgemeinde. Die bevor-stehende Winter- resp. Weihnachtszeit stellt an die Kasse des Frauenvereins große Anforderungen, und da der Verein seinen Grundzügen treu bleiben und den seit langem schon bestehenden gemeinnützigen Institutionen mit einer größeren Summe unter die Arme greifen möchte, arrangiert er am Sonntag, den 10. November eine Herbstmesse, zu deren Ge-lingen die weitgehendsten Vorbereitungen getroffen worden sind. Fleißige und geschickte Hände haben da Wunderwerke geschaffen, denen man es ansieht, daß sie mit Lust und Liebe angefertigt worden sind. Auch praktische Sachen werden da zu den billigsten Preisen erhältlich sein. Das bestens be-lannte Tölgische Orchester wird durch gute Musik die Stim-mung erhöhen. Ein Reigen, ausgeführt von acht jungen Damen, wird für angenehme Abwechslung sorgen. Es ist mit einem Wort alles getan worden, um den Besuchern ein paar recht schöne Stunden zu bereiten.

Zubardzer Frauenverein gibt hierdurch seinen Mitglie-dern bekannt, daß Montag, den 4. November, 4 Uhr nach-mittags, im Lokale Sierakowa 3 die übliche Monatsitzung stattfindet.

Wohltätigkeitsbasar im Hause der Barmherzigkeit. Wir stehen bereits in der Zeit der großen wohltätigen Veranstal-tungen. Basare, Messen, dies alles, um der großen Freuden-stimmung, die auf das Weihnachtsfest hinführt, Raum zu geben, damit der Ueberraschungsgedanke, der mit jenem schönen Feste in Verbindung steht, Spielweite hat. Das ist aber nur die eine Seite der Münze. Nicht nur auf den Einkauf von Geschenken kommt es dabei an, es sollen auch gleichzeitig Freundschaften auf unsere Wohlfahrtsinstitutionen fallen, die doch immer der Hilfe bedürfen. Das Haus der Barmherzig-keit hat den Ausbau vorgenommen. Das große Gebäude steht bereits da. Doch noch viel fehlt dazu, bis es seinen Zweck den dienen können. Die opferwillige Schwesternschaft der Diakonissenanstalt hat neben ihrer so aufreibenden Arbeit noch Zeit gefunden, um einen völligen Handarbeitenmarkt herzustellen, der gestern eröffnet wurde und dessen Rein-gewinn für die Inneneinrichtung des neuen Gebäudes be-stimmt ist. In zwei großen Räumen des Mutterhauses waren die vielen praktischen und geschmackvollen Arbeiten unter-gebracht. So mancher fand die entsprechende Uebertragung für die Seinen. Der Ansehen war da, daß der Verkauf nicht allzu reger sei. Unsere bequemen Lodzger haben wohl das Wetter im Auge behalten. Wir wollen aber hoffen, daß die arbeitsfreudige Schwesternschaft doch mit ihrer guten Absicht durchbringen werde. Wir können nur im empfehlenden Sinne auf die schönen Arbeiten, die man hier preiswert erhält, hin-weisen. Außerdem befindet sich im Basar ein Kuchenstand, der guten Kuchen und Kaffee verabfolgt. Der Schwesternchor wechselt die Stimmung durch gesungliche Darbietungen ab.

Großer Basar für das Maria-Martina-Stift und das evangelische Waisenhaus. Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Am Sonnabend, den 16. November, und Sonntag, den 17.

November, steht unserer Gesellschaft ein großes Ereignis be- vor: es ist dies der diesjährige Weihnachtsbasar des ev.-luth. Frauenvereins der St. Johanniskirche, der zugunsten des Maria-Martina-Stiftes und des evangelischen Waisenhauses veranstaltet wird. Seit langer Zeit sind die Damen dieses Vereins bereits emsig tätig, um einen Basar größten Stils vorzubereiten. Nur einige Beispiele von dem, was auf dem Basar zu haben sein wird: Storen, Tischdecken, Bettdecken, Kissen, Servietten, Taschentücher, gestickte Bilder, gemalte Bilder, Tischearbeiten, Gobelins, Buntstickerei, Decken, Leinwand, Wollhäkelerei, Bettjäckchen, alles in verschiede-nen Größen und in reicher Auswahl. Die Preise werden ver-hältnismäßig niedrig angesetzt werden. In besonders sinniger Weise wird für die Unterhaltung der lieben Gäste an den Basartagen gesorgt werden. Welche Freude werden z. B. am ersten Basartage die lebenden Bilder bei jung und alt hervor-rufen, in denen die schönen alten Märchen, wie z. B. Dorn-röschen, Aschenbrödel, Frau Holle, Hänsel und Gretel und dergl. dargestellt werden. Und dann das Kasperletheater; be-sonders aber die schönen Glaskörbe, Glaskästchen u. dergl. mehr. Kurzum, es wird alles getan, um den Aufenthalt im Basar zu einem sehr angenehmen zu machen. Auch der Kirchengesangsverein der St. Johanniskirche wird am zweiten Basartage seinen trefflichen Gesang in den Dienst der guten Sache stellen, während die Kapellen Chojnacki und Szentkowski Konzertmusik liefern werden. Zum Schluß noch eine Bitte. Für die Glaskörbe und Glaskästchen u. dergl. wird der Verein noch verschiedener Geschenke. Kömten uns hier die verehrten Damen der Gesellschaft etwas helfen?

Familienabend und Handarbeitsverkauf. Der Jung-frauenverein der St. Trinitatisgemeinde veranstaltet heute um 4.30 Uhr nachmittags in seinem Lokale in der Konstan-tinerstraße 40 einen Familienabend mit Handarbeitsverkauf. In mühsamer Arbeit haben fleißige Jungfrauen mit viel Können recht schöne Sachen: Sofaissen, Decken, Waschtisch-garnituren, Puppen, gefädelte Spitzen, Wäschebänder, Schür-zen usw. hergestellt. Alles brauchbare Gegenstände, die preis-wert zum Verkauf ausliegen. Der Jungfrauenverein wartet heute auf zahlreichen Besuch und wird jeden freundlichen Be-sucher gern aufnehmen.

Vom Christlichen Commisverein. Morgen, Montag, um 8.30 Uhr abends, findet im Vereinslokal die übliche Verwal-tungssitzung statt. — Am Dienstag, den 5. November, um 8 Uhr abends, findet die weitere Unterrichtsstunde des höhe-ren Buchhaltungskurses statt. — Desgleichen hält die Musik-sektion des Vereins ihre übliche Übungsstunde an diesem Abend ab. — Mittwoch, den 6. November, um 8 Uhr abends, wird die Damenturnstunde abgehalten werden.

Literarische Lesende. Morgen, Montag, um 8.30 Uhr abends, findet im Lesezimmer des Lodzger Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauerstraße 243, ein weiterer lite-rarischer Vorleseabend statt. Zum Vorlesen gelangen dies-mal zwei erotische Novellen. Beide spielen auf der Insel Java. Die erste dieser Novellen hat den Titel „Der Mann im Wang“ und ist von dem deutschen Schriftsteller Heinrich Wolfgang Seidel, die zweite — „Oltvia Marianne“ — von dem dänischen Schriftsteller Joh. B. Jensen. Eintritt frei!

Verantwortlicher Schriftleiter i. V. Otto Heite; Herausgeber Ludwig Ruf; Druck „Prasa“, Lodz, Petrikauer 101

## Büro Eduard Kaiser

Nadwanistawka 35 Lodz Nadwanistawka 35  
Telephon 61-97.

Einsprüche in Sachen der Einkommen-, Umsatz-, Immo-bilien- und Lokalsteuer; Eingaben an sämtliche Behörden; Schriftlicher Verkehr in Erbschaftsangelegenheiten; Uebersetzung von jeglicher Art Schriftstücken. — Aus-künfte. — Spezialität: Hypothekenaualisierung, Regulierung von Erbschaften, Wiedereintragung zwangs-gelöschter Hypotheken, Konkursverhütung und Behebung von Zahlungsschwierigkeiten.

## Zahn-Arzt I. GITIS

Główna Nr. 41  
Empfängt:  
morgens von 9—10.30 Uhr  
nachm. 3—9

### Hallo! Hallo!

Rufen Sie  
Nr. „Pogotowie“  
1.63.30 Krawieckie  
an KIERSZA  
Jeromstiego 91, Gładen  
wo Sie sofort gereinigt  
erhalten:  
Anzüge 2, Preise v. 3L 3.—  
Kleider 2, 2.80  
Paletots 3.—  
einschließlich Abholung und  
Zustellung mittels Expres-  
boten. Wäscht u. färbt nach  
Lodzger Art, arbeitet um,  
wendet und stapft in aller-  
kürzester Zeit.

## Schlank

oder  
vollschlank?

diese und andere  
Fragen beantworten  
Ihnen die prächtigen  
Modelle in Beyers  
Modelführer 1929/30  
Band I, „Damenklei-  
dung“ (M. 1.90). Für  
Kinder gilt Band II  
„Kinderkleidung“  
(M. 1.20). Die reich-  
haltigen Bände sind  
eben erschienen und  
liegen überall auf.

Verlag Otto Beyer  
Leipzig / Berlin

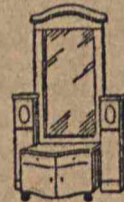
## Es steht fest

daß  
die Zeitungs-  
anzeige das  
wirksamste  
Werbemittel  
ist



Meble  
POJEDYNCZE

ZAKŁ. STOLARSKI  
JULIUSZA 20



Lustra  
Trema

WYTW. LUSTER

Alfred  
Teschner  
JULIUSZA 20  
RÓG NAWROT  
TEL. 40-61

Ein 4 Monate altes  
Mädchen  
von deutschen Eltern, ge-  
sund, ungetauft,  
an Kindes Statt  
abzugeben. Przędzjal-  
niana 16, Wohnung 7.

## Möbel

Schlummer, Schlafzimmern,  
Herrenzimmer, ferner ein-  
zelne Ottomane, Schlaf-  
sofas und Klubsessel-Gar-  
nituren empfiehlt das Mö-  
bel- und Tapezier-Geschäft  
Johann Kalkowski, Lodz,  
Nawrot-Str. 37. Günstige  
Zahlungsbedingungen!

## Dr. Heller

Spezialarzt für Haut-  
u. Geschlechtskrankheiten  
Nawrotstr. 2

Tel. 79-90.

Empfängt  
von 1—2 und 4—8 abends  
Für Frauen speziell von 4  
bis 5 Uhr nachm.  
Für Unbemittelte  
Heilungsmittel gratis.

Dr. med.

## NIEWIAZSKI

Facharzt für venerische  
Krankheiten und Männer-  
schwäche. — Untersuchung  
von Blut und Ausfluß

## Andrzejko 5

Tel. 59-40.

Empfängt von 8—10 früh  
und 5—9 Uhr abends.  
Sonntags und Feiertags von  
9—1 Uhr mittags.  
Spezielles Wartezimmer  
für Damen

## Erstklassige Werkstatt Steynbeden (Kolbern)

auf Dammen und auf Watte  
M. ZŁOCISTY,  
Lodz, G. Sierpnia 34.

Wachtung! Kolbern in großer Auswahl stets auf Lager.

Dr. med.

## Albert Mazur

zurückgekehrt

Facharzt für Hals-, Nasen-, Ohren- und  
Kehlkopfleiden

Wschodni astr. 65 Tel. 66.01  
Sprechstunden von 12.30—1.30 u. 4—6 Uhr  
Sonn- u. Feiertags 12—1

## Unsere Leser und Freunde

Bitten wir, bei Einkäufen  
die in der „Lodzger Volks-  
zeitung“ inserierenden Zie-  
men zu bevorzugen und  
sich stets auf die „Lodzger  
Volkszeitung“ zu berufen.

## Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater. Sonntag abends „Wielki  
kram“, abends „Rivalen“  
Apollo: „Vorfrühling“  
Beamten-Kino: „Fürstin Mascha“  
Capitol: Tonfilm „Der Sänger vom Broadway“  
Casino: „Wilde Liebe“  
Grand Kino: „Von Tag zu Tag“  
Kino Oświatowe: „Robert und Bertram“  
und „Bartek, der Sieger“  
Kino Uciecha: „Atlantida“  
Lasa: „Die goldene Hölle“  
Odeon: „Das Geheimnis der Frau Mary“  
Palace: „Vergessene Gesichter“  
Wodewil u. Coraso: „Der weisse Adler“

# DIE WELT DES FILMS

BEILAGE DER LODZER VOLKSZEITUNG

## Jungmädchentypen.

Von Mary Brian.

Die anmutige Paramount-Darstellerin, die in dem „Palace“-Film „Vergessene Gesicht“ eine Jungmädchenrolle verkörpert, stellt uns folgenden Beitrag zur Verfügung:

Man hat mir mehr als einmal gesagt, daß der Typ des jungen Mädchens, den ich meistens im Film darzustellen habe, zweifellos sehr sympathisch ist, aber in der Wirklichkeit kaum mehr existiert. Ich spiele nämlich weder Girls, noch Sport- oder Berufs-Fanatikerinnen, sondern ganz einfach sogenannte „ausländische“ junge Mädchen aus mehr oder minder gutem Hause, also den Typ, mit dem sich früher der Begriff „junges Mädchen“ ganz allgemein deckte.

Heute liegt die Sache so, daß es diesen Typ ohne Zweifel noch häufig gibt, aber daß man ihn nicht sieht, weil die anderen Jungmädchentypen zu sehr die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Das Girl, kurzröckig und fed, drängt sich durch seine Auffälligkeit von selbst in das Blickfeld, und es ist



Mary Brian.

nicht zu verwundern, wenn das Allgemeinurteil lautet: „Das ist das junge Mädchen von heute.“

Es ist möglich, daß in der Großstadt dieser Jungmädchentyp überwiegt, aber ist die Großstadt denn die Welt? In den mittleren und kleineren Städten ist auch heute noch das Girl die Ausnahme, und das junge Mädchen, das angeblich beinahe verschwunden ist, findet sich dort in der Mehrzahl. Es ist weder fed noch damenhaft, vielleicht ein bißchen zu romantisch, aber dafür durchaus natürlich. Dieses junge Mädchen hat auch heute noch vielfach keinen Bubi-Kopf, der Lippenstift ist ihm ein ungewohntes Requisite, und Tanztoes sind die Angelegenheiten Anderer. Dieses junge Mädchen treibt Sport ohne Motorbegleiter, die jungen Leute, die es kennt, verkehren im Hause der Eltern, und Verlobung und Heirat sind die Ziele, die es sich steckt.

Zugegeben: dieses junge Mädchen ist lange nicht so „interessant“ wie das Girl. Es ist auch nicht so bewußt wie der andere moderne Typ des jungen Mädchens, der sich für irgend ein Problem begeistert oder sich für berufliche Selbstständigkeit einsetzt. Es hat zum Teil ebenfalls einen Beruf, doch dieser Beruf wird mehr als Beschäftigung angesehen, die die Zeit bis zur Ausübung des Lebensberufes, den der Hausfrau und Mutter, ausfüllt. Ob diese Beschäftigung aus finanziellen Gründen gesucht wird oder aus der Abneigung gegen die Untätigkeit — wenn der elterliche Haushalt keine Möglichkeit zur Betätigung gibt — tut nichts zur Sache.

Ein berühmter Ausspruch einer berühmten Persönlichkeit lautet: „Die besten Frauen sind die, von denen man nicht spricht.“ Der Satz ist überlebt, denn es gibt heute eine große Anzahl in jeder Hinsicht ausgezeichnete Frauen, von denen sehr viel gesprochen wird. Aber auch das Gegenteil dieses Ausspruches stimmt nicht, denn es gibt sehr, sehr wertvolle Frauen und Mädchen unter denen, von denen nicht gesprochen wird. Und der Jungmädchentyp, von dem man nicht spricht, ist wirklich nicht der schlechteste.

## Ein Kapitel Liebe.

Von Clara Bom.

Der populäre Filmstar, der in dem kommenden Odeon-Film „Three weeks“ die Hauptrolle spielt, schreibt:

Daß man heute eigentlich noch das Wort Liebe aussprechen, ohne daß sofort gelächelt wird? Beinahe scheint es, als ob die Liebe nichts weiter als ein Thema für Schlagertextdichter, für Romane und für den Film sei, eine sehr hübsche Sache zum Singen, oder bestenfalls eine angenehme Unterbrechung des Alltags.

Die große Liebe gilt als ein Etwas, das nicht mehr in unsere Zeit paßt. Wir sind nüchtern und praktisch geworden und haben so viel mit anderen wichtigen Sachen

## Tonfilm-Probleme.

Von Hermann Lint.

Wir haben bisher weniger „den“ Tonfilm, als „vom“ Tonfilm gehört. Vom Tonfilm: daß sich große Syndicate gebildet haben, daß aus ihnen internationale Konzernbildungen hervorgehen, daß Prozesse darüber ausgefochten und beigelegt werden, daß unzählige Patente vorliegen, daß in Hollywood eine Krise im Filmgeschäft ausgebrochen sei, weil niemand wisse, ob stummer, ob sprechender Film, usw. Aber trotz allem warten wir noch immer, nun endlich wirklich den ersten vollen, abgerundeten Tonfilm zu hören. Diese lange Erwartung hat naturgemäß Zweifel und viele Bedenken gebracht. Andererseits kann wohl niemand im unklaren darüber sein, daß hier etwas Neues, unaushaltbares im Werden ist. Ja, es ist vielleicht ein einigermaßen gutes Zeichen — Folge einer jahrzehntelangen Erfahrung mit dem stummen Film —, daß man nicht von unten herauf mit den neuen Formen dieses Films losexperimentiert, sondern mit Ernst und Verantwortlichkeitsgefühl daran geht, gleich von vornherein etwas auch in der Form Brauchbares zu schaffen, worauf weitergebaut werden kann. Es bleibt uns dann vielleicht erspart, durch die sehr primitiven und schon für die damalige Zeit des Anfangs, erst recht für heute, lächerlichen Anfangsstadien und Kinderkrankheiten des stummen Films hindurch zu müssen.

Wir haben im Film viele Enttäuschungen dadurch erlebt, daß man denselben zunächst einfach vom Theater ableitete, Film als Bühnenerzählung auffaßte. Es hat lange gedauert — und die Zeit ist heute noch nicht voll überwunden —, bis man die Unterschiede zwischen Drama und Film erkannte, bis man die eigenen Gesetze der Filmphysiognomie herausarbeitete, dem Spiel der Gesichter jene Bedeutung zumah, die es auf der Bühne niemals haben kann, weil es im Film das Primäre, auf der Bühne nur das Sekundäre ist, bis man die „Handlung“ zugunsten des „Auges“ einschränkte, das Erlebnis des Schauens richtig filmisch einzuführen lernte. Es wäre verhängnisvoll, wenn man nun wiederum den Tonfilm einfach als eine Fortsetzung des stummen Films ansehen würde, ohne sich der tiefliegenden Unterschiede bewußt zu werden, aus denen wiederum der Sprechfilm seine eigenen Gesetze herleiten muß. Das Problem des Sprechenden Films beruht darauf, die Form zu finden, welche stummen und sprechenden Film verbindet. Der Tonfilm soll nicht verbesserter stummer Film werden, er soll etwas an sich Neues werden.

So wie es besser gewesen wäre, wenn man am Anfang des Films die Psychologie des Auges und des Schauens studiert und danach den Film eingerichtet hätte (wie lange dauerte es, bis Groß- und Nahaufnahmen kamen, bis man die Schauspieler „ausspielen“ ließ, bis man die Fehler des ununterbrochenen Szenenwechsels erkannte!), so muß man jetzt die Psychologie des Hörens zu begreifen suchen. Wir wollen an Stelle langer theoretischer Auseinandersetzungen ein paar praktische Beispiele geben:

Wenn Menschen zu einer Volksversammlung gehen, so mögen sie auf dem Weg dorthin oder auf dem Platz selbst, wo die Rede stattfinden soll, sich unterhalten. In unserer Vorstellung denken wir, wenn wir uns eine „Versammlung“ vergegenwärtigen, an solche Gespräche nicht. Wir sehen die stromenden Massen, sehen sie sich gruppieren, sehen — vielleicht mit einigen Zwischenrufen — Schutzleute Ordnung schaffen; es ist vor unserem „geistigen“ Auge ein stummes Bild, höchstens von Geräuschen begleitet. Erst die „Rede“, — sagen wir des Abgeordneten oder

Volkstribunen — bringt in unsere Vorstellung den Eindruck des Sprechens. Der Tonfilm hatte also lediglich die Aufgabe, die Aufmarschszenen des stummen Films, eventuell den Tumult geräuschmäßig zu begleiten und dann die Rede in vollem Ton wiederzugeben. Hier wäre ein Problem gegeben, das tonfilmäßig gelöst werden könnte; besser als auf der Bühne, wo das Hin- und Herleiten der Statisten bei solchen Versammlungen — auch bei bester Regie — kümmerlich wirkt, und wiederum besser als im stummen Film, bei welchem die „gesehene“ Rede allein nur ein Notbehelf ist.

Oder: es wird ein Ausflug ins Freie gemacht. Auch hier hat unsere Vorstellung kein ausgesprochenes Hörbild vor sich. Menschen sind beieinander, schauen in die Ferne, zeigen sich Sehenswertes. Es wird natürlich gesprochen, aber unsere Hörvorstellung ist gewissermaßen daran unbeeiligt; es genügt ein stummes Bild mit dem Abfahren eines Dampfers, dem Besteigen eines Berges, der Ankunft in einem Hotel. Der Tonfilm hat hier die Aufgabe der Untermauerung durch Geräusche, welche das Bild plastischer machen. Die Dampfmaschine gibt das Abfahrtsignal, die Schraube arbeitet, der Gong läutet; aber man kann auch weitergehen: ein Steward auf dem Dampfer ruft: „Das Mittagessen ist bereit!“, oder eine Kapelle stimmt in ein Stück ein. In der Tat: man streiche aus einer solchen Fahrt dasjenige, was der einzelne persönlich sprecherisch erleben mag (er mag sich über die Börse oder das Automobilfahren unterhalten), und löse heraus, was das von uns zunächst stumm empfundene und stumm vorgestellte Bild an solchen Geräuschen und Stimmen bringt, die allen Passagieren etwas bedeuten. Das erst ergibt die Soziologie des Hörens und der Geräusche.

Aus diesem, wie uns scheinen will, Grundgesetz des Hörfilms muß dessen Form entwickelt werden. Es ist zuzugeben, daß das zunächst mehr etwas in Form von Begleitmitteln bedeutet als etwa eine ganz neue Kunstform als solche. Eine solche wäre es aber, wenn der Hörfilm gleich als Dialogfilm in Erscheinung treten und die stumme Handlung durch die gehörte ersetzt werden würde. Dieser Weg aber würde Gefahren bringen. Er würde einfach wieder die Bühne auf die Leinwand zu übertragen suchen, jetzt unter Hinzuziehung von Auge und Gehör, und es ist sehr fraglich, hierbei wirklich fraglich, ob dabei zugleich etwas Erspriechliches zustande kommen würde. Es würde hier nämlich in der Tat die Schwierigkeit bestehen, mit den gegebenen Vorbedingungen der Zeit, die ein Film beanspruchen darf, und gleichzeitig seinen „gesehenen“ Ausdrucksmitteln fertig zu werden. Anders hingegen ist es, wenn man zunächst sorgsam diejenigen Bezirke und Vorfälle unseres Lebens herausgreift, in welchen die Vorstellung stummen Lebens besteht, das nur durch Geräusche, Ausrufe, Stimmen unterbrochen wird. Das Musikalische wird hierbei eine große Rolle spielen (es wird ein Lied gesungen, ein Orchester spielt, usw.), aber es ist bestimmt nicht die einzige Rolle. Folgt man dieser Problematik des Ton- und Hörfilms, so wird man diesen zunächst als eine Ergänzung des stummen Films ansehen. Auch die Malerei war, als sie die überwiegende Plastik des Mittelalters ablöste, vielleicht nicht als großer neuer Anfang gedacht, sondern weit eher als Ersatz und Ergänzung. Man kann es neuen Kunstformen nicht gleich ansehen, was sie sind, werden, im endgültigen Resultat bedeuten. Aber man kann an sie als treibende Kräfte glauben und sie damit fördern. Man tue dies auch mit dem Tonfilm!

zu tun, daß wir uns die große Liebe einfach nicht leisten können.

Aber das stimmt ja gar nicht. Manchmal lesen wir von Liebestragödien oder sonderbaren Schicksalen, denen eine große Liebe zugrunde liegt, und dann wundern wir

uns vielleicht ein bißchen, wie dergleichen möglich sein kann, vergessen es und leugnen im nächsten Augenblick die Noth-Existenz der großen Liebe. Und wir merken gar nicht, daß wir uns vielleicht selbst nur die Liebe ausreden wollen, weil wir Angst vor ihr haben.

Ich glaube nicht, daß es möglich wäre, der Liebe in allen Kunstwerken einen so überragenden Platz einzuräumen, wenn sie nicht — trotz aller Ueberlegenheit und aller Kühle — das Wichtigste unseres Lebens wäre. In allen meinen Filmen spielt sie die Hauptrolle.

Vielleicht wird die große Liebe nur gelehnet, weil die, denen sie begegnet, sie nicht in die Deffektivität hinausposaunen. Aber braucht es denn immer großes Gerede, um das Vorhandensein der Dinge zu bezeugen?

Ich wehre mich dagegen, daß man die Liebe im Film so oft als sentimentalen Kitsch brandmarkt. Bei vielen, die so verächtlich die Bezeichnung „sentimentaler Kitsch“ gebrauchen, ist der Untergrund ihrer Empfindungen sicherlich nichts als Neid, weil sie einfach keiner großen Liebe fähig sind.

Wir aber, die wir unsere Rollen spielen, die Rollen der großen Liebenden, wir spielen nicht für die Gefühllosen und Neidischen, sondern für die, die noch an die große Liebe glauben, die sich nach ihr sehnen und den Mut haben, ihre Existenz anzuerkennen.



Clara Bom.

### Theater-Verein „Thalia“

Saal des Lodzzer Männer-Gesang Vereins

Petrikauer 243

Heute, Sonntag, den 3. November, 8 Uhr abends

## Unter Geschäftsaufsicht

Schwank in 3 Akten von F. Arnold u. E. Bach

Preise der Plätze von 2.— bis 5.— Zł.

Vorverkauf der Karten heute nur im Männer-gesangverein von 11—1 1/2 Uhr.

Abendkasse geöffnet ab 7 Uhr.

### Wie kommen Sie zu einem schönen Heim?

Zu sehr guten Zahlungsbedingungen erhalten Sie **Ottomanen, Schlafbänke, Tapetens, Matratzen, Stühle, Sofas.** Große Auswahl stets auf Lager. Solide Arbeit. Bitte zu be-sichtigen. Kein Kaufzwang.

Tapezierer

**A. BRZEZINSKI,**  
Sielona 39.  
Tramverbindung mit Linie Nr. 17

Dr. med.

### R. STUPEL

SZKOLNA 12

zurückgelehrt.

Haut-, Haar-, Geschlechts- u. Nervenkrankheiten. Quarz-lampen, Röntgenbestrah-lung, Elektrotherapie. Empfängt v. 6—9 abends.



SNIEGOWCE KALOSZE

**GENTLEMAN**

WYKWINTNE ELEGANCKIE



### Christlicher Commisverein z. g. U. in Lodz.

Rosciusko-allee 21, Tel. 132-00.

Donnerstag, den 7. Novem-ber, pünktlich 9 Uhr abends, fin-det im Vereinslokale eine

**VOLLVERSAMMLUNG** der Mitgliedsdamen statt. Um vollzähliges Erschei-nen bittet die Verwaltung.

Paul Kühn, Raketa 8, 3. Stock.

### LEHRANSTALT für PRAKTISCHE HANDELSKUNDE

Dopp. Buchführung | Stenographie  
Korrespondenz | Maschinenschreiben  
Handelrechnen | Sprachen.

### Unser Geschäft

## K. WIHAN

Inhaber  
Em Scheffler

Lodz, Główna-Strasse 17

führt nur bessere, anerkannt gut gearbeitete Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben bei billigster Preisberechnung. — Ein Versuch genügt u. Sie werden ständig unser Abnehmer sein **Wir verkaufen gegen gäufige Bedingungen**

## Mehers Konversations-Lexikon

fünfte, gänzlich neu bearbeitete Auflage, komplett 21 Bände, sehr gut erhalten, billig zu verkaufen. Zu be-sichtigen in der „Lodzzer Volkszeitung“, Petrikauer 109.

### HEILANSTALT

der SPEZIALÄRZTE.

Neurogenitalklin., Anatomisches Laboratorium, Zahnärztliches Kabinett.

Geierstra 17, Tel. 16-33.

tätig von 10 Uhr früh bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen bis 2 Uhr nachm.

**Sämtliche Krankheiten, auch Zahnkrankheiten.** Elektr. Bäder, Quarzlampen, Elektrisieren, Nozti-gen, Impfen, Analysen (Harn, Stuhl-gang, Blut, Ausscheidung etc.), Operationen, Verbände. **Wissen in der Stadt.**

### Zahnärztliches Kabinett

Główna 51 Londowka Tel. 74-93

Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends **Heilanstaltspreise** Teilzahlung gestattet.

### KINO SPÓŁDZIELNI

SIENKIEWICZA 40.

Heute und folgende Tage:

## „Fürstin Matsha“

„Blutige Morgendämmerung an der Newa“

Großes Drama aus dem russischen Leben. In den Hauptrollen: **Alandia Vitic, Romanid Jonde** u.a. Die Gesänge zu den Bildern werden von einem russisch-ukrainischen Chor unter der Leitung des Herrn **Mimow** vorgetragen.

Nächstes Programm:

## „Junges Sünde“

Ein Ehedrama. In den Hauptrollen: **Elsa Brink, Bibian Gibson, Bruno Kallner, Henry Edwards.** Beginn der Vorstellungen an Wochentagen um 4 Uhr. An Sonnabenden, Sonn- und Feiertagen um 12 Uhr. Letzte Vorstellung um 10 Uhr abends. Zur ersten Vorstellung ermäßigte Preise.

### Miejski

### Kinematograf Oświatowy

Wodny Rynek (róg Rokicińskiego)

Od dn. 29 października do 4 listopada 1929

Dla dorosłych początek seansów o godz. 18.45 i 21 w soboty i w niedziele o godz. 16.45, 18.45 i 21

## ROBERT I BERTRAND

Obraz w 10 aktach podług sztuki Raedera. W rolach głównych: **HARRY LIEDTKE, F. Kampers, Dolly Grey, Eliza la Porta.**

Dla młodzieży początek seansów o godz. 13 i 17 w soboty i w niedziele o godz. 13 i 15

## BARTEK ZWYCIĘZCA

według noweli HENRYKA SIENKIEWICZA

Nad program fragmenty z obrazu „NARODZINY ŚWIATA“

Audycje radiofoniczne w poczek. kina codz. do g. 22 Ceny miejsc dla dorosłych I—70, II—60, III—30 gr. „ „ „ młodzieży I—25, II—20, III—10 gr.

### Erstklassiger Kürschnermeister

## I. BOMBEL, Zawadzka 6

übernimmt **Belz-Arbeiten** zu mäßigen Preisen nach den neuesten Modellen. Pünktliche Ausführung.

## Hebamme G. Salimon

Szolna 12 — zurückgelehrt.

Anmeldungen werden entgegengenommen.

### Städtischer Anzeiger.

**Trinitatis-Kirche.** Sonntag, 9.30 Uhr Beichte, 10 Uhr Reformationsfestgottesdienst nebst hl. Abendmahl — P. Schedler; 12 Uhr Reformationsfestgottesdienst nebst hl. Abendmahl in polnischer Sprache — P. Wannagat; 2.30 Uhr Kindergottesdienst; 6 Uhr: Gottesdienst — P. Wannagat. Mittwoch, 7.30 Uhr Bibelstunde — P. Schedler.

**Armenhauskapelle, Karłowicza 69.** Sonntag, 10 Uhr Reformationsfestgottesdienst — P. Ludwig. **Langhausheim, Konstantiner 40.** Sonntag, 4 Uhr Familienabend — P. Schedler. Gäste willkommen. **Weihaus Zubardz, Starawillego** Sonntag, 10 Uhr Festgottesdienst. Donnerstag, 7.30 Uhr Bibelstunde — P. Wannagat. **Kantorat Bielug, Żewiszyn 99** Donnerstag, 7.30 Uhr Bibelstunde — P. Ludwig. Die Anniswoche hat Herr P. Sch. d. z.

### Lodzzer Männergesangverein

Petrikauer 243.

Dienstag, den 12. November, abends 8.30 Uhr

## Liederabend

Adolf Bautze.

Am Klavier: Alexander Lürner.

Lieder von Brahms, Schubert, Hugo Wolf, Griener.

### Heilkräuter von Oskar Wojnowski

sind in allen Apotheken und Drogenhandlungen erhältlich.

- |   |          |  |            |
|---|----------|--|------------|
| „Heilkräuter gegen Leiden der Verdauungsorgane“ (Reg. Nr. 1149) | „Jeston“ | „Kräuter gegen Rheumatismus: Gicht, Ischias und Podagra“ (Reg. 1150)   | „Retrolin“ |
| „Kräuter gegen Erbrechen und Darmkatarrh“ (Reg. 1148)           | „Sara“   | „Schwefel- und Pflanzenabder“ (werden bei Heilung von Gicht, Rheumatismus, Podagra u. Ischias angewandt) (Reg. 1263) | „Sulfobal“ |
| „Kräuter gegen Lungenent-zündungen und Bleichsucht“ (Reg. 1153) | „Elmsan“ | „Kräuter gegen Strolche“ (Reg. 1152)   | „Tigan“    |
| „Kräuter gegen Nieren- und Blasenkrankheiten“ (Reg. 1147)       | „Urotan“ | „Kräuter gegen Nervenent-zündungen und Epilepsie“ (Reg. 1151)  | „Epilebin“ |

Vertreter für Lodz und Lodzzer Wojewodschaft

Ernest Krause, Drogerie, Lodz, Olawska 69, Tel. 6-10.

### Evang. Frauenverein der St. Trinitatisgemeinde zu Lodz.

Sonntag, den 10. November, veranstalten wir im Saale an der Konstantiner Str. Nr. 4, zu wohltätigen Zwecken eine große

## Herbst-Messe

Feinste Handarbeiten, Wäsche, Woll- und Weißzeugreste und verschie-dene andere Sachen werden zu den niedrigsten Preisen zum Kauf angeboten werden.

Ab 3 Uhr nachm.:

### Kaffeekonzert

Ab 7 Uhr abends: **Jazzband.** Musik: Leitung Kapellmeister **A. Żyg.** Reichhaltiges Buffet.

Eintritt: 2 Zł. für Erwachsene, 50 Gr. für Kinder.



# Die Tiere in uns.

Es gibt ein von Haeckel entdecktes Gesetz, das biogenetische Grundgesetz, dem gemäß jedes Wesen in seiner Keimeszgeschichte noch einmal abgelürzt seine ganze Stammesgeschichte durchlaufen muß; seine Keimlinge im Ei oder im Mutterleib und später die Jungen entwickeln sich sehr schnell in derselben Formensolge, wie sich seinerzeit im Laufe von Jahrmillionen ein Lebewesen aus dem andern entwickelt hat. Wie einmal alles Leben von einzelligen Wesen seinen Ausgang nahm, so entspringt auch jedes einzelne Tier aus der befruchteten Eizelle. Wie die Insekten von Ringelwürmern abstammen, so geht jeder Schmetterling in der Raupe noch einmal durch das Wurmstadium. Weil die Frösche von Fischen abstammen, atmen ihre Jungen noch durch Kiemen, ja sogar der Embryo des Menschen trägt noch Kiemenplatten am Halse; er ist langgeschwänzt, hat ein Haarleid über den ganzen Körper und einen Dottersack, alles zur Erinnerung an überlebte Stadien seiner Vorfahrenzeit.

Diese biologischen Zusammenhänge sind heute schon in weiten Kreisen bekannt. Nicht so bekannt dürfte es sein, daß jeder von uns nicht nur in seiner Keimlingszeit und Kindheit noch einmal durch jede Stufe der Tierheit durchgehen muß, sondern daß er alle diese Stufen auch noch, wenn er erwachsen ist, in seinem Körper mit herumträgt. Wenn auch nicht mehr sein ganzer Körper auf einer dieser untermenschlichen Stufen steht, so gibt es doch Organsysteme in ihm, die, stufenweise übereinandergelagert wie der Beamtenkörper eines Staates, noch einmal die verschiedenen Sprossen auf dem Stammbaum des Lebens repräsentieren. Und vor allem sind es hier die verschiedenen Nervenzentren, die diese Vertretung übernehmen.

In der Tat zeigt sich das Verhältnis der Unter- und Ueberordnung bei den Organen nirgends so wie bei den Nervenzentren: Organe werden von ihnen zu Organsystemen zusammengefaßt, deren höchstes der ganze Leib ist. Dennoch bleibt auch den untergeordneten Systemen noch immer ein erspürliches Maß an Selbstverwaltung und Unabhängigkeit vom Ganzen, die wir nur zu oft zu spüren bekommen — als die Grenzen der Macht unseres Bewußtseins. Die Einheit unseres Körpers wird doch eben hauptsächlich durch das Bewußtsein hergestellt. Ohne Bewußtsein ist der Körper im ganzen untätig wie ein Sack, und höchstens in seinen einzelnen Teilgebieten ist ein eigenartiges Leben wach: in Herzschlag und Atmung, in Verdauung und Traum. Eben diese Teilgebiete sind es aber auch, die uns ein Eigenleben untergeordneter Organsysteme in unserem Körper verraten, und sie sind es, die wir mit den niederen Stufen in der Entwicklung des Lebens in Vergleich setzen.

Da ist vor allem der ganze Körper aus Milliarden von Einzelzellen zusammengesetzt, von denen jede, wenn auch nicht losgelöst aus dem Verband, ihre bestimmte Tätigkeit hat. Die Knochenzellen sondern Knochensubstanz ab, die Blutkörperchen sind zum Teil fast ganz selbständige Lebewesen, die in der Blutsflüssigkeit umherschweben; die Drüsenzellen sondern irgendein Sekret ab; die Nerven-

zellen wollen und empfinden, und die Keimzellen wandern sogar aus und gründen einen neuen Hausstand.

Jedes einzelne Organ bildet wieder ein Ganzes für sich wie ein selbständiges Individuum zur Betätigung einer ganz bestimmten Teilfunktion im Körper. Das Herz besorgt den Blutumlauf und schlägt unter gewissen Umständen noch fort, wenn es aus dem Körper entfernt ist.

Das Verdauungssystem ist ein künstliches Zusammenspiel aller möglichen Drüsenfunktionen, und ebenso bilden die sogenannten Drüsen mit innerer Sekretion ein geheimnisvolles System zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts unter den Funktionen des Körpers. Jedes dieser Systeme ist in seinen Teilen schon durch Nerven zusammengefaßt, durch sogenannte Ganglienzellen mit zugehörigen Nervenfäsern. Solche Ganglien sind allenthalben im ganzen Körper verstreut und haben jedesmal die Verwaltung eines bestimmten Bezirkes inne, wie zum Beispiel die sogenannte Reizleitung des Herzens den Herzschlag besorgt, verschiedene Nervengeflechte die Verdauung, die Blutgefäßnerven die Zusammenziehung oder Ausdehnung der Blutgefäße, und zwar in hohem Grade unabhängig von unserem psychischen Leben. Jedes dieser Organsysteme steht also heute noch

## Die Trauerfeier für Arno Holz.



Bernhard Reikermann und Walter von Molo, der Präsident der Deutschen Dichtervereinigung, verlassen das Berliner Krematorium nach der Trauerfeier für den Dichter Arno Holz.

beiläufig auf derselben Stufe wie die niedersten vielzelligen Lebewesen, etwa die Quallen oder die niedersten Würmer, die in ihrem Körper ebenfalls nur solche verstreute Ganglien ohne einheitliche Zusammenfassung besitzen.

Dann aber gibt es Organgruppen, die nicht so sehr den sogenannten vegetativen Funktionen zur unmittelbaren stofflichen Fortexistenz des Körpers dienen, sondern die den Körper schon in Beziehung zu seiner Umgebung setzen, zum Beispiel durch Fortbewegung und Reizaufnahme. Hierzu ist schon ein komplizierter Reizspeicherapparat nötig, eine Verwaltungszentrale, in der von vornherein die Nervenelemente vorwiegen und so ein psychisches Leben, wenn auch noch nicht Bewußtsein im höheren Sinne begründen. Solche Organe sind zum Beispiel die Fortbewegungs- und Freizorgane einerseits und die Sinnesorgane andererseits; sie sind durch ein sogenanntes Zentralnervensystem in fortwährender Verknüpfung miteinander, also bei uns zum Beispiel durch das Rückenmark. Diese Organe stehen ungefähr auf der Stufe der niederen Tiere von den Würmern aufwärts, solange noch kein richtiges Großhirn ausgebildet ist. Fische, denen man das Gehirn anschniebet, verändern oft ihre Lebensstätigkeit gar nicht sehr. Enthirnte Frösche oder Vögel sind zwar völlig bewußtlos, springen aber doch vor der Reizung mit Säure oder mit Hitze zurück und schlingen den Bissen hinunter, den man ihnen auf die Zunge legt. Auf dieser Stufe ist also schon ein psychisches, wenn auch unbewußtes Leben da, und alles, was wir Instinkt, alles, was wir Reflex nennen, ist auch in uns selbst von ähnlicher Art. Wenn wir vor einem Auto zurückspringen, noch ehe uns seine Annäherung zum Bewußtsein gelommen ist, ja wenn wir uns einer Verstimmung im Allgemeinbefinden nicht erwehren können, so stehen wir im Banne dieser unbewußten, aber doch schon geistig-seelischen Stufe.

Endlich werden alle körperlichen und geistigen Tätigkeiten in der machtvollen Konzentration unseres Bewußtseins zusammengefaßt, in welchem erst der Sinn jedes Einzelwesens erfüllt ist. Nur die höchsten Tiere haben Bewußtsein, und gar das, was wir Selbstbewußtsein nennen, besitzt überhaupt nur der Mensch. Und so wie die vegetativen Funktionen des Leibes im sympathischen Nervensystem, eben jenen im Körper allenthalben verstreuten Ganglien, ihren Ausdruck finden, die willkürlichen Bewegungen und die Sinnesempfindungen im Zentralnervensystem des Rückenmarks und der den Sinnesorganen benachbarten Hirnstationen, so hat sich das Bewußtsein im Großhirn sein Zentralorgan geschaffen.

Die Uebereinanderschaltung aller dieser verschiedenen Instanzen aber, Gemebezelle, sympathisches Nervensystem, Zentralnervensystem und Großhirn, entspricht in jedem von uns den aufeinanderfolgenden Stationen in der Stammesgeschichte des Lebens. Sie stehen vielfach durch Nervenfäsern, durch Leitungsdrähte miteinander in Verbindung. Aber noch immer funktioniert unsere Verdauung unabhängig von unserem Willen, und die Hälfte unserer alltäglichen, oft schon außerordentlich komplizierten Verrichtungen vollziehen wir, ohne daß wir daran denken, also ohne die Mithilfe unseres Bewußtseins, und nur bei den schwierigsten und kompliziertesten Aufgaben wird dieses zu Rate gezogen. So sind also viele kleine Tiere, voll selbständigen Instinkts und Lebens, jederzeit in uns in Tätigkeit.

Leo Herlant.

## Heiratsgeschichten und sonstige Sorheiten.

### Die Hochzeit mit Hindernissen.

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, deshalb kommen Männlein und Weiblein immer wieder zusammen, und ewig neu ist das uralte Wechselspiel der Geschlechter. Manchmal wird den Menschen das Zueinanderkommen freilich recht schwer gemacht, jedoch so schwer wie einem jungen Paare in dem württembergischen Städtchen Borch im Nemsstal nur äußerst selten.

Die Geschichte, die sich dort begeben hat, verdient es, bekannt zu werden. Besagtes Liebespaar wollte also heiraten. Es sollte sehr feierlich sein, und die Tageszeitung des Ortes brachte sogar eine große öffentliche Anzeige mit der Einladung an den ganzen Ort, an der Trauerzeremonie teilzunehmen.

Der große Tag brach an, und erwartungsvoll drängte sich die Menge in der Kirche. Aber die Hauptakteure des Festes, die beiden Brautleute, blieben aus. Einige Zeit wartete man geduldig, dann sickerte allmählich die Wahrheit durch: die Braut konnte persönlich nicht erscheinen, da sie in der Stunde, in der sie das Jawort am Altar hätte geben sollen, schon um eine ganze Etappe des Ehelebens voran war: sie wurde nämlich gerade zur selben Stunde glücklich — Mutter zweier allerliebster Knäblein! Anstatt zum Traualtar war sie ins Hochbett gekommen!

Nun konnte aber die Hochzeit unter keinen Umständen mehr abgestellt werden: waren doch schon anderthalb Duzend Schweine und Unmassen Geflügel für den Hochzeitschmaus geschlachtet worden, geheiratet mußte also werden. Schnell wurden Standesbeamter und Pastor in blumengeschmückten Autos in die Wohnung des Paares geholt, und der Geistliche nahm am Bette der Wöchnerin gleichzeitig den Trauungsakt und den Taufakt vor, es war eine neue Form der Rationalisierung in unserer tempobeschwingten Zeit...

Damit aber auch die vor und in der Kirche angesammelten Neugierigen ihren Spaß haben, wurde danach ein imposanter Hochzeitszug durch die Stadt arrangiert: neben dem glücklichen Gatten, der den Ehestand gleich mit zwei Säuglingen beginnt, schritt in Vertretung der Braut eine Verwandte, die die Brautkleider angelegt hatte und mit dem Jungfernkranz im Haare einen durchaus brautwürdigen Eindruck machte.

### Eine rechtsgültige Bigamie.

Waren bei dieser Lorcher Ehe zuviel Kinder da, so waren bei einer andern zuviel Männer im Spiele. Ein Mädchen aus der Gifel hatte im Jahre 1909 in einem kleinen Orte an der Mosel einen jungen Arbeiter geheiratet. Die Eheleute waren einander bald überdrüssig geworden und die Frau hatte bei den luxemburgischen Behörden Scheidung verlangt. Nach ordentlichem Gerichtsverfahren wurde die Scheidung auch wirklich ausgesprochen.

Nun heiratete die Frau zum zweitenmal, diesmal einen Luxemburger und vor einem luxemburger Standesamt. Damit war auch die Frau luxemburgische Staatsbürgerin geworden.

Die Zeit verging und ebenso verging auch der Honigseim dieser zweiten Ehe. Die Frau kam allmählich dahinter, daß sie in ihrer ersten Ehe doch besser gefahren sei. Ohne sich lange den Kopf zu zerbrechen, packte sie ihre sieben Wetschen und kehrte wieder zu ihrem ersten Mann an die Mosel zurück. Der zweite Gatte klagte nun wegen Ehebruchs. Aber der Effekt der Klage war verblüffend. Die deutschen Gerichte entschieden, daß schon deshalb gar kein Ehebruch vorliegen könne, weil ja die erste Ehe nach deutschem Recht noch in voller Gültigkeit bestehe. Nach deutschem Recht wäre die Ehe nur unter der Voraussetzung trennbar gewesen, „daß das eheliche Leben so tief zerrüttet ist, daß dem andern Teil ein Zusammenleben nicht zugemutet werden kann“. Diese Bedingung sei absolut nicht gegeben gewesen, daher gelte die erste Ehe in Deutschland als noch immer bestehend.

Gleichzeitig aber gilt in Luxemburg die zweite Ehe weiter. Damit ist die Frau in die — man weiß nicht, ob bereidens- oder beklagenswerte — Lage versetzt, nach Bedarf und Belieben vollkommen gesetzmäßig zwei Ehemänner haben zu können und abwechselnd eine deutsche und eine luxemburgische Ehe führen zu dürfen.

### Die Stadt ohne Frauen.

Der Ort Svigtut auf Grönland ist das Ideal aller Männerrechtler; keine Frau darf den Ort betreten. Svigtut besteht nur aus einer kleinen Gruppe von Häusern, in denen ausschließlich Dänen — im ganzen etwa hundertfünfundzwanzig — wohnen. Sie sind alle in einem Bergwerk tätig.

Nicht weit davon befindet sich an der Mündung des Fjords eine Niederlassung, die ungefähr zweihundert Grönländer beherbergt. Diese Grönländer dürfen natürlich alle nach Svigtut kommen, wann immer und so oft es ihnen beliebt. Aber nur die Männer! Eine grönländische Frau darf Svigtut unter keinen Umständen betreten. Aber nicht nur die Grönländerinnen, auch europäische Frauen werden von dem Orte ferngehalten. Nur ein paar höhere Beamte und der Arzt dürfen ausnahmsweise ihre Frauen nach Svigtut mitbringen, ansonsten ist der Ort vollkommen frauenleer.

Der Hauptzweck dieser Maßnahme soll der sein, Streitigkeiten zu verhindern, die in einer so kleinen Stadt sonst unvermeidlich wären. Aber Leute, die Svigtut besucht haben, versichern, daß es ganz im Gegenteil dort sicher viel ruhiger zugehen würde, wenn man Frauen hineinließe. Jetzt seien Raufereien der Männer untereinander auf der Tagesordnung. Es gibt für die Leute im Neste viel zu wenig Ablenkung; ein Kino mit den ältesten langweiligsten Filmen ist das einzige Vergnügen, und ansonsten fließt nur noch der Alkohol in Strömen. Man drängt daher immer mehr darauf, das merkwürdige Verbot aufzuheben, die Stadt ohne Frauen ist nicht lebensfähig, ohne die Frauen geht es am Ende doch nicht...

# Der neue Inspektor

Roman von Robert Misch

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saa e)

(8. Fortsetzung.)

Schließlich — das verdiente einen roten Strich im Kalender — meinte der Alte, man merkte ihm die Anstrengung an, nach einigem Drudsen:

„Da heute Sonntag ist und zu Ehren Ihrer Ankunft wollen wir ausnahmsweise 'ne Flasche Wein trinken. Wir leben sonst sehr mäßig . . . bei den schlechten Zeiten! Viel Alkohol ist dem Menschen überhaupt nicht gut, aber ausnahmsweise. Sie trinken doch gern Wein?“

Auf diese freundliche Einladung meinte der „Neue“ lachend:

„Bitte, meinethwegen nicht vom Hausgebrauch abzuweichen. Ich trinke ganz gern ein Glas Wein in lustiger Gesellschaft, halte auch den Alkohol, mit Maß genossen, nicht für schädlich; es kostet mich aber zum Glück gar kein Opfer, Bier und Wein monatlang zu meiden, wenn es sein muß.“

„Das ist brav . . . Nun wollen wir den Mosel erst recht trinken. Daran nimm dir ein Beispiel, Fritz! Der Junge trinkt nämlich. Passen Sie nur auf ihn auf! Zu Ihnen habe ich Vertrauen.“

„Zum Aufpaffer habe ich durchaus kein Talent“, wehrte Platen die angebotene Rolle ab. „Aber ich hoffe, der junge Herr wird mir sein Vertrauen schenken. — Uebrigens, du lieber Gott, in dem Alter, in dem man noch nichts vertragen kann, da haut man leicht einmal über die Schnur. Dabei kann ich nichts finden. Als ich in Berlin studierte — ich wollte erst Chemiker werden, ehe ich zur Landwirtschaft überging — da ist's auch ein paarmal vorgekommen, daß ich . . . na ja! Das gewöhnt sich alles ab, wenn man älter wird.“

Fritz warf ihm einen dankbaren Blick zu. Wirklich ein famoser Mensch!

Der Alte wollte nichts davon hören. Wenn man sich das Trinken erst einmal angewöhnt hätte, könne man nicht mehr los davon.

Der Dekonomierat schien sich jetzt für seine bisherige, höfliche Haltung entschädigen zu wollen. Er zog dermaßen über seinen Sohn her, nannte ihn einen Taugenichts, Faulenzer, leichtsinnigen Phantasten und unpraktischen Träumer, das Unglück seines Lebens, einen mißratenen Sohn, daß Fritz vor diesem Fremden fast in den Boden versank vor Scham. Trotzdem schwie er, denn er wußte, daß sein Widerspruch den Vater nur noch mehr reizen würde. Aber Tränen ohnmächtiger Wut standen in seinen Augen.

Platen ließ den Alten eine Weile schimpfen. Dann wußte er so geschickt abzulenken, die Jugend im allgemeinen, die vom reifen Alter meist gar nicht verstanden würde, und Fritz im besonderen so witzig zu verteidigen, daß ihn Bruder und Schwester voll Dankbarkeit anblickten.

Aber der Alte, dem der übrigens recht saure Mosel zu Kopfe gestiegen schien oder der seine Autorität gleich am ersten Tage zeigen wollte, ließ sich nur schwer beruhigen. Immer wieder kam er darauf zurück, was Fritz für ein mißratener Schlingel sei.

„Vertrauten haben sie ihn mir ins Haus gebracht . . . Braun und blau habe ich ihn damals geschlagen — ja! Und damit Sie wissen, was das für ein Patron ist: statt seine Pflicht zu tun, lieft er dumme Bücher und pinselt Papier und Bände voll. Der Stod ist das einzige Mittel, ihn zu regieren . . .“

Mit wildem Blick starrte Fritz seinen Erzeuger an: „Vater!“

„Was beliebt, Junge?“

Eine kleine peinliche Pause entstand. Etwas wie eine Katastrophe, eine Explosion schwebte in der Luft. Aber ehe der junge Mensch sich zu einer Torheit, einer erbitterten Antwort hatte hinreichend lassen, nahm Platen das Wort:

„Es tut mir leid, daß Sie mich gleich heute zum Zeugen eines Familienzwistes machen, Herr Dekonomierat.“ Das Herz pochte ihm dabei, denn er spielte jetzt dem Alten gegenüber da banque. „Ich kann nur annehmen, daß Sie meine Ansicht, einen Rat hören wollen.“

„Ach was, ich denke nicht dran! Ihre Meinung ist mir sehr gleichgültig.“

Platen erhob sich.

„Dann gestatten Sie mir, daß ich mich zurückziehe.“

Der Alte blühte ihn überrascht an.

„Ach was — setzen Sie sich! Jetzt soll's ja erst gemütlich werden.“

Platen hätte ihm beinahe ins Gesicht gelacht. — Eine schöne Gemütlichkeit „bei der umgestoßenen Petroleumlampe“, wie der Berliner Volkswitz eine solche Situation nennt.

„Na, übrigens, Ihren Rat, Sie Neunmalweiser, wie man aus einem Bummelreizen einen fleißigen Landwirt macht, den möchte ich doch hören. Verne gerne auch noch was auf meine alten Tage.“

„Ja, wissen Sie denn überhaupt, ob Ihr Sohn zum Landwirt paßt?“ fragte der Inspektor ganz unbefangen, und hielt dem Alten das Glas zum Einschenken hin, trotzdem er den Krüger miserabel fand.

Der Dekonomierat ließ die erhobene Flasche vor Erstaunen sinken.

„Ja, zum Teufel, was soll er denn sonst werden?“

„Weiß ich nicht. Das käme auf seine Anlagen und Neigungen an.“

Fritz und Lisbeth lauschten atemlos. So hatte mit dem Vater noch keiner gesprochen. Und der Alte wurde nicht einmal grob, warf den Reden nicht einfach zur Tür hinaus.

„Anlagen — Unsinn! Reden Sie ihm bloß sowas ein. In der Schule war er mittelmäßig . . .“

„Will gar nichts bedeuten . . . Die Musterblätter werden nicht immer etwas Besonderes, und die Mittelmäßigen bringen es oft am weitesten.“

„Was, zum Henker, soll er denn überhaupt werden, wenn nicht Landwirt?“

„Das müßte man der Zeit überlassen. Jedenfalls erzwingt man das nicht gewaltsam. Ich sollte erst Kaufmann werden wie mein Vater. Dann studierte ich Chemie und satelte zuletzt zur Landwirtschaft um. Auf der Schule war ich auch nur mittelmäßig; und ich schmeichle mir, trotzdem ein recht tüchtiger Landwirt geworden zu sein!“

„Soll sich erst ausweisen!“ brummelte der Alte vor sich hin, und klingelte zum Erstaunen der Anwesenden nach einer zweiten Flasche, diesmal Rheinwein. „Eine feine Marke!“ wie er rühmte.

„Ne, mein Lieber — mein Vater und Großvater waren Landwirte, ich bin es, und so soll es mein Sohn auch werden.“

„Na, das ist doch kein Grund. Wir leben doch nicht im alten Aegypten, wo der Sohn den Beruf des Vaters ergreifen mußte.“

„Na ja, das sind so die neumodischen Ideen von Individualität und Freiheit und solch Zeug. Mich hat mein Alter streng gehalten, sage ich Ihnen. Ich hätte müssen oder meine Pflicht nicht tun sollen, den Deibel auch! Störrische Pferde zwingt man mit der Peitsche.“

„Na, ein Mensch ist kein Pferd; und wenn ein Mensch in ein gewisses Alter kommt, hilft Güte und die Entwicklung des Ehrgefühls viel mehr“, sagte Platen ruhig, während er langsam den recht anständigen Vierfüßler kostete.

Der Alte saß ganz starr; er war über sich selbst erstaunt. Dieser junge Herr, sein Inspektor und Untergebener, widersprach ihm einfach immerzu, und er wurde nicht grob. Die Sache amüsierte ihn; und dann konnte er eigentlich gar nicht grob werden: Der Mensch sagte das alles so lebenswürdig-verbindlich.

„Uebrigens, das mit dem Pferdebeispiel, Herr Dekonomierat“, lenkte Platen von dem verhänglichen Thema ab,

„das stimmt auch nicht ganz. Sehen Sie, da hatten wir in Gurlschinen einen jungen Trakehner . . .“

Und nun schilderte er die Erziehung des Pferdes so amüsant und spannend, daß der Alte voll Interesse lauschte. Während die beiden Herren sich in das Pferdebema vertieften, entfernten sich die Geschwister unbemerkt.

Draußen drückte Fritz seiner Schwester die Hand.

„Du, das ist ein famoser Kerl!“

„Findest du?“

„Na, hör' mal, der hat's dem Alten gesagt! Und daß der sich's hat gefallen lassen, das ist das Merkwürdigste dran. Papa war übrigens heute wieder lieblich. — Du, ich glaube, mit dem Neuen könnte ich mich anfreunden.“

Lisbeth schien diesen Enthusiasmus zu seinem größten Erstaunen nicht zu teilen. Sie nickte zwar zustimmend, sagte etwas von „einem ganz netten Menschen“, ließ sich aber nicht weiter auf das Thema ein, so oft der Bruder auch darauf zurückkam.

In ihrem Zimmer — Fritz hatte sie wie gewöhnlich begleitet — lehnte sie sich schweigend und nachdenklich in die Sofaecke zurück. Fritz sprach noch eine Weile, dann rief er ärgerlich: „Du bist aber langweilig, Lisbeth!“

„Ich?“

„Ja, du!“

„Ich bin müde, ich habe Kopfschmerz . . .“

(Fortsetzung folgt.)

## Liebe macht auch . . . Enten blind.

Zur Freude aller Tierfreunde erscheint im Dietrich-Reimer-Verlag, Berlin, ein neues Werk von Bengt Berg „Die seltsame Insel“. Er berichtet darin in seiner bekannt lebhaften, humoristischen Art von seinen Eindrücken, die er von einer Insel vor der Küste Gotlands erhalten hat. Mit Genehmigung des Verlages entnehmen wir daraus folgenden Abschnitt:

Den stolzen Eidererpel mit meiner Kamera auf den Leib zu rücken, war seit langem meine heisse Sehnsucht. Aber ich fürchte, es wäre bei der Sehnsucht geblieben, wäre der schlaue Auksternfischer mir nicht zu Hilfe gekommen. Man darf wohl sagen, diese Hilfe kam unverhofft. In dessen sei festgestellt, daß es Aukstern bei der Insel nicht gibt, und daß der Auksternfischer nicht ein Mensch in Gummistiefeln ist, sondern ein Vogel mit roten Beinen und roten Augen und mit einem roten langen Schnabel, der überallhin leuchtet.

Die Eidererpel in der Ostsee kennen aus langer Erfahrung die Gesinnung der Menschen viel besser als ihre Verwandten oben an den Eismeerküsten. Es scheint sogar, als ob sie wüßten, daß die Leute an den schwedischen Küsten wohl die Eiderenten schätzen, dafür aber um so mehr den Erpel nach dem Leben trachten. Nur in einem einzigen Monat im Jahre — von Ende April bis Ende Mai, also in seinem „honeymoon“ — wird der Eidererpel nach schwedischem Gesetz geschont, und obwohl kein Mensch bei dieser Insel einen Eidererpel schießen darf, schien es doch, als hätten die Eidererpel das Gesetz im Kopf gehabt. Denn nur auf einem offenen Strand im Norden gingen sie mit aller Vorsicht an Land, um in der Wärme auf den weißen Steinen ihre Ruhe in der Sonne zu genießen. Anfangs dachte ich, es wäre ja einfach, sich dort unter dem Gestein hinter einer Kamera einzugraben, um auf die schwarz-weißen Kavaliere zu warten, aber — der Strand war ein paar hundert Meter lang und die Erpel schienen genau zu wissen, wo ich versteckt lag, denn nachdem ich einige Stunden geduldig gewartet hatte, kamen sie immer ausgerechnet an dem Ende des Strandes hinaufgeschwommen, wo meine Benignität nicht versteckt war.

Nun habe ich mir aber gesagt: hier leben andere Vögel, die Möwen und die Auksternfischer, die sind zugegen, wenn ich mich verstecke, und da sie immer am Strande sind und beinahe jeden Stein kennen, trauen sie der Strandlinie bei meinem Versteck nicht eher, als bis sie die kleine Veränderung längere Zeit als harmlos erkannt haben. Sie meinen meinem Fleck vorläufig lieber aus. Die Eidererpel wieder richten sich nach ihnen, sehen von weitem, wo diese ihre natürlichen Schildwachen sich herumtreiben und schwimmen nur dorthin ans Land. So war es. Am nächsten Morgen, als ich wiederkam, brachte ich einen alten Freund mit — einen ausgestopften Auksternfischer, den ich einst mit einigen ähnlichen Kameraden aus einer mottenzersessenen Vogelsammlung gerettet hatte und zum gelegentlichen Gebrauch mitführte. Den setzte ich in behaglicher Ruhelage neben mein Versteck am Strande hin, und jetzt sollten also die gebratenen Tauben kommen.

Sie kamen auch. Raum eine Stunde verging, dann kam eine Eiderente angeschwommen und gackerte meinem Auksternfischer irgendein Geheimnis zu. Und als dieser nichts einzuwenden hatte, kam die Ente herauf und begann ihr Gefieder zu säubern. Nach ihr kam ein Erpel und rief „a—o—oh“, und nach ihm ein paar Säger, und das Ganze sah schon vielversprechend aus, als — hast du nicht gesehen — urplötzlich die echten Auksternfischer kamen und alle meine Mühe umsonst machten.

Schon lange hatte ich sie gehört, wie sie eine Strecke weit am Strande schrien und pfeifen. Ich glaubte nach Ihren Stimmten, daß sie sich da drüben stritten, was die Herrschaften übrigens gerne tun. Es kam aber schlimmer.

Wer konnte sich das denken? Sie hatten nämlich von weitem meinen guten Auksternfischer gewahrt, und ihre aufgeregte Unterhaltung war lediglich ein Meinungsaustrausch darüber, woher dieser fremde Auksternfischer gekommen wäre. — War das nicht ihr Strand hier? Was hatte dieser Eindringling hier verloren? Da stand der Kerl und benahm sich, als hätte er überhaupt ein Recht, hier zu sein. Es war doch ganz einfach unerhört. Und so was sollte man dulden? „Ami!“ Und mit diesem unzweideutigen Ausruf ins Hundertfache nach Auksternfischerart gepfeiffen, kamen die beiden aufgeregten Strandbesitzer, einer dem anderen auf den Fersen, angerannt, und ehe ich recht begriff, was geschehen würde, verfehlte der eine dem verdrießlichen Eindringling einen roten Schnabelstich, so daß mein armer, mottenzersessener Freund von dem Anprall umfiel, das unbemalte Holzklößchen hilflos in die Luft stredend.

Dann wurde es aber den Eiderenten zu bunt. Ein Auksternfischer, der mitten unter ihnen auf dem Rücken lag und mit einem Holzklöß jonglierte, war doch für ihre Seelenruhe zu viel, und mit allem Anschein des Schreckens entflohen sie zum Meer hinaus.

Die Eiderenten blieben draußen. Die Kamera und ich, wir konnten uns wieder nach Hause begeben. Zwei Tage ließ ich sie ihre Gemüter beruhigen. Dann ging ich aber hin und machte mir ein neues Versteck ganz nahe dem Nest der beiden Auksternfischer. Ich wartete noch vier Tage, damit die beiden Inhaber sich von der Harmlosigkeit der unbedeutenden Erhöhung dort im Ufergestein überzeugen könnten. Und dann, eines frühen Morgens, verfehlte ich mich darin, diesmal mit einer fromm aussehenden, ausgestopften Eiderente, die auf dem Strande ruhte. Der konnte doch nicht einmal ein Auksternfischer was anhaben.

Das hat geholfen. Denn die Auksternfischer haben in der Anwesenheit der Eiderente einen Beweis vollkommener Sicherheit gesehen, und die Eiderenten draußen in der Anwesenheit der Auksternfischer ebenso. Erst kam der eine Auksternfischer, ich glaube, es war die Frau, und legte sich hin, um ihre drei gefleckten Eier zu bebrüten. Die lagen auf den bloßen Steinen. Sie durfte aber nicht lange sitzen bleiben. Denn der Chemann, der offenbar einer dieser gewissenhaften Despoten war, von denen wir so viele kennen, kam gleich hinter ihr an und pflanzte ohne weiteres seinen spitzen roten Schnabel in ihren weichen Rücken, um sie in dieser liebevollen Weise darauf aufmerksam zu machen, daß jetzt seine Zeit zum Brüten wäre.

Gleich darauf kam schon der erste Eidererpel und machte meiner ausgestopften Freundin seine Liebeserklärung. Von ihrer Mottenzersessenheit hat er wohl nichts gemerkt oder wollte sich als Kavaliere nichts davon anmerken lassen. Auch als er sich minutenlang vergebens aufgeblassen und ihr in seiner Art den Hof gemacht hatte, und sie dennoch hartnäckig nichts antwortete, merkte er immer noch nichts, sondern legte sich nur ein wenig atemlos auf seinen breiten Bauch und schaute sie mit Entzücken an.

Die anderen Erpel draußen hatten von weitem seine Erklärungen gehört und kamen mit den anwesenden Damen angeschwommen. Wo zwei sich gern haben, muß doch die übrige Welt sofort dabei sein. In einer halben Stunde war die ganze gute Gesellschaft des Strandes dort versammelt, und ein liebeskranker Erpel nach dem anderen drängte sich vor und redete sich vor Wonne außer Atem — „a—o—oh, a—o—oh“, bis sie schließlich allesamt vor der neuen Schönheit des Babestrandes auf dem Bauch lagen. Daß mein Kamera dabei war, davon hatten sie ja keine Ahnung. Liebe macht anscheinend auch so kluge Tiere wie Enten blind! Bengt Berg.

# Unterhaltung - Wissen - Kunst

## Außergewöhnlich starke Menschen.

Menschen von herkulischer Kraft in Rom, Griechenland, Deutschland und Frankreich. — Frauen mit Riesenkraften.

(Nachdruck verboten.)

Im allgemeinen wird angenommen, daß die Menschheit sich in bezug auf ihre körperliche Größe, ihren Umfang und ihre Kraft auf einer absteigenden Linie bewege, und daß in früheren Zeiten die Menschen kräftiger und härter gewesen seien. Es ist allerdings zu bedenken, daß früher nicht allein die Lebensweise im allgemeinen viel einfacher und natürlicher war und viele erschöpfende Genußmittel unbekannt waren, und daß auch die Steigerung der Körperkraft das Ziel war, worauf ein großer Teil der Erziehung der Jugend gerichtet war, während in unserer Zeit bisher mehr Gewicht auf die geistige Entwicklung gelegt wurde. Unter diesen Umständen ist es zu begreifen, wenn in einzelnen Fällen, begünstigt durch besonderes Zusammenwirken von Abstammung und Ausbildung, Menschen von stannenswerter Kraft bekannt sind, die an die Kraft des Hercules erinnern.

Inbesondere erzählt uns die Geschichte der Römer und Griechen von solchen Beispielen. So wird von dem griechischen Athleten Milo aus Kroton, der 520 v. Chr. lebte, berichtet, daß er bei den Olympischen Spielen einen vierjährigen Stier mit der geballten Faust zu Boden schlug und dann auf seinen Schultern durch die Nymbphen trug. Als Jüngling galt er für unüberwindlich. Sein Ende war jedoch sehr tragisch. Als er einen Baumstamm, den zu spalten man sich vergeblich bemühte, auseinanderreißen wollte, klemmte er seine Hände in den Spalt des Holzes; und in dieser Lage wurde er von wilden Tieren angegriffen und zerrissen. Zur Zeit des römischen Kaisers Aurelianus ließ sich in Rom ein gewisser Nirus aus Selenia bewundern, der sich, rückwärts auf Hände und Knie gestützt, einen Ambos auf die Brust setzen ließ, auf den dann mit Hämmern geschlagen wurde. Unter den römischen Heroen und Domitians wurde die Abteil in Rom zum Beruf, der nicht allein große Ausdauer, sondern auch eine besondere Lebensweise erforderte.

Aus der germanischen Geschichte wird von gewaltig kräftigen Gestalten erzählt. Wenn man die Sagen auch ihrer dichterischen Anhängel entkleidet, berichten uns dieselben doch in den Nibelungen, Amelungen und Siegelungen, daß es unter unseren Vorfahren an Männern von besonderer Körperkraft, idealen und ritterlichem Sinn nicht gefehlt hat. Gestalten wie Siegelied und Dietrich von Bern waren solche Vorbilder. Auch das Mittelalter ist reich an ungewöhnlich starken Männern. So wird von Kaiser Konrad III. berichtet, daß er bei der Belagerung von Damaskus mit einem einzigen Schwertschlag einem Sarazenen Haupt, Schulter, Arm und einen Teil des Körpers abschlug. Bei solchem „Treich“ mit dem Schwert stellte man sich einmal die schwere Waffenrüstung eines Ritters und das lange, breite Schwert, das meist mit beiden Händen geführt werden mußte, vor.

Im Schloß zu München wird heute noch, an einer Kette hängend, ein 340 Pfund schwerer Stein gezeigt, den Herzog Georg von Bayern im Alter von 41 Jahren vom Boden aufhob und weit fortwarf. Eine besonders herkulische Kraft hatte der Ritter Dronis Kest in Kolb in Pommern, der zur Zeit des Kaisers Rudolf II. lebte. Er brach die Eisernen mitten entzwei und zermalme Kirchscheine in seiner Hand. Einst ersuchte er den Herzog Johann Friedrich von Pommern vor dem Schlafengehen um ein Glas Bier. Dieser bedauerte ihm: „Nimm Er nur eins.“ Sofort begab sich Kest in den Keller, und holte drei Kräfte Bier, in jeder Hand beim Spund ein Faß und unter jedem Arme noch ein halbes Faß haltend.

Bekannt ist Andreas Eberhard Rauber, ein Künstler und Ratgeber Kaiser Maximilians II., wegen seines langen Bartes, der bis zum Boden reichte; nicht weniger auffallend war er durch seine riesenhafte Körperkraft. Bei einer Partie um ein Mädchen hatte er im Handumdrehen seinen Kontrahenten, einen spanischen Ritter, besiegt, worauf er ihn einfach in einen großen Sack steckte und wegrau.

Im Jahre 1459 ritt bei einem Lanzenspielen in Augsburg ein deutscher Ritter, Maximilian Walter, mit einer Lanze, die (nach einem damaligen Chronisten) nur durch zwei Knappen getragen werden konnte. Maximilian ließ auf der Lanzenspitze einen Jungen von 14 Jahren sitzen und ritt so die Lanze mit einer Hand haltend, über den Markt hin und zurück.

Einer der größten Künstler aller Zeiten, Leonardo da Vinci, war fast so stark wie vier normale Männer. Er bog einen Eisenstab, als ob er von Blei wäre. Ein Franzose, Louis de Vouffleurs, der im 16. Jahrhundert lebte,

brach ohne Mühe Eisernen mitten durch und zog einen Stier beim Schwanz, wohin er wollte. Ein ausgewachsenes Pferd hob er mit beiden Armen hoch. Außerdem lief er so schnell, daß er das beste spanische Reppferd auf eine ansehnliche Strecke einhielt. Ein anderer Franzose, Barbabass, Präfeld der Leibwache Ludwig XIV., hatte solche Kraft in den Knien, daß, wenn er beim Reiten mit aller Kraft gegen die Seiten des Pferdes drückte, er dem Tier die Rippen brach. Einst nahm er bei einer Mahlzeit einen weingefüllten, silbernen Fokal zwischen die Finger und drückte ihn so platt, daß auch nicht ein Tropfen Wein dazwischen blieb.

Die Geschichte erzählt auch von außerordentlicher Körperkraft bei Frauen. Elisabeth von Pommeru, die Gemahlin Kaiser Karls IV., brach eisernen Stangen entzwei, und einen Harnisch drückte sie auseinander, wie wenn es Leinwand wäre. Mit Cimburga, der Gemahlin des Herzogs Ernst des Eisernen von Oesterreich, durfte kein Ritter jener Zeit kämpfen; sie bezwang sie alle. Doch muß man sagen, daß solche herkulische Angehörige des „schwachen Geschlechts“ abnorm sind, während dieselbe Eigenschaft bei einem Manne Bewunderung hervorruft.

## Be'uch bei der Schneiderin.

Von Annemarie Mampel.

(Nachdruck verboten.)

Fräulein X. steckt mit der Kennerin meine Kleid ab. „Eine Spur zu lang“, sagt sie kritisch, „auch die Taillenlinie muß ein wenig gehoben werden, damit wir die richtigen Proportionen herausbekommen“, und mit geschickten Händen gibt sie dem Geblide der Mode die Form, die sie ihm wünscht.

Dann kommt die Farbenstellung. „In diesem dunklen Blau, das jede Dame tragen kann, muß etwas Eigenes sich gefellen, etwas, das ganz auf Sie abgestimmt ist, und zu Ihrem Haar und Teint die rechte Ergänzung gibt.“

Aus allen Schattierungen die es zwischen Gelb und Rosa gibt, wählt sie nun den passenden Ton, den-einen, einzigen, den allein Fräulein X. anerkennt. Und siehe da, er ist wirklich der richtige, die anderen, die sie zur Beweisführung dagegen hält, können mit ihm nicht konkurrieren. Unfertig, wie es noch ist, verrät das Kleid bereits jene schöne Geschlossenheit, die, Modisches mit Individuellem verschmelzend, das Geheimnis der Schneiderin ausmacht.

Fräulein X. ist mit sich selbst und mir zufrieden. „Wie für Sie entworfen“, sagt sie lächelnd, „trotzdem Sie zuerst weder für die Nachart, noch für den Stoff sich begeistern konnten.“ Und als ich mich geschlagen erkläre, meint sie ein wenig stolz und doch bescheiden, daß es ihr mit ihren Kunden immer so geschähe, und daß darin ihr Erfolg begründet sei. Nicht im Sandverlichen liege er, daß zu beherrschen sich von selbst verfolge, sondern in dem, was darüber hinausgeht, in der künstlerischen Schöpfung, im Er-fer der Persönlichkeit der Auftraggeberinnen, im Wissen um den Reiz des Spiels und die Wirksamkeit der Farben, und nicht zuletzt in der Reutische vornehmender Schönheitsfehler.

Als ich das letzte zu bezweifeln wage, betont sie: „Ja, besonders in der Reutische. Was einen Sie wohl, was dazu gehört, eine torpente Dame leidlich schlank erscheinen zu lassen, eine Stiefe grazios, eine Netzlose ansprechen? Man hat, wenn es einem gelingt, das töstliche Gefühl, ein Kunstwerk vollbracht zu haben.“

Dann streift sie mir rasch das Kleid ab. „Ich komme ins Schwätzen und Phantasieren, und Sie lachen mich gewiß aus.“

Das habe ich nun ganz und gar nicht getan. Im Gegenteil: ich freute mich an dieser Frau und ihrem künstlerisch besüßelten Arbeitsseifer, und ich frage mich, warum verhältnismäßig so wenig gebildete und geschmacklichere junge Mädchen aus autem Hause sich diesem edlen Handwerk widmen, das ihnen Werte von seelischer und wirtschaftlicher Bedeutung verbürgt; Werte, die ihnen das Bureau und das Amt nur in ganz seltenen Fällen gewähren.

Ma Perfekte Frauenemanzipation. Teheran und ganz Persien erlebte eine Sensation Infolge einer polizeilichen Verfügung war es den Frauen zum ersten Male gestattet, das Theater der Männer zu besuchen. Vorerst waren es nur wenige Frauen, die von dem neuen Recht Gebrauch machten. Da das bisherige Frauenetheater jedoch geschlossen werden soll, um die Frauen dem größeren und besseren Männertheater zuzuführen, werden die persischen Frauen bald allgemein im Männertheater zu sehen sein.

## Der Schilling.

Eine wahre Geschichte von Peter Peier.

(Nachdruck verboten.)

Der Herr Ortsvorsteher Stranzinger saß eingehend über das Problem nach, wie es den Klagen möglich sei, an der Decke, den Kopf nach unten, umherzutrabeln, als die Tür aufging und der Ortspolizist Huber eintrat, einen Menschen vor sich her schiebend, dem man den „Kunden“ auf hundert Schritte anschauen konnte. „Hat gebettelt!“ jagte der Polizist einisch, die Hand an der Wäge. Sol Da war nichts zu machen, der Mann mußte bestraft werden, womöglich ins Arbeitshaus und dann auf den Schub geschickt werden. Paplere? Heimatschein, Taufschein? Keine Spur vorhanden. Die ganzen Dokumente, die der Eingelieferte besaß, bestanden in einem Zeitungsblatt, in das er ein Stück Käse eingewickelt hatte. Sonst besaß der Handwerksbursche auch noch einen halben Kamm, aber sonst auch rein gar nichts. Nach seiner Angabe war er aus Argentinien gebürtig, von wo seine Eltern mit ihm nach China gereist waren. Bei seinem zehnten Jahre siedelte sein Vater nach Kairo über, von wo er nach Ostindien verlegt wurde. Während blickte der Ortsvorsteher Stranzinger auf den Polizisten. Wie konnte ihm der einen solchen Menschen einliefern! Huber verstand den Blick und juckte die Achseln. Er hatte ja auch keine Ahnung, daß der Kerl solch eine rätselhafte Persönlichkeit war. Und Heinrich Müller wanderte ins Ortsgefängnis, wo er drei Tage Strafe wegen Bettelns abmachte, um sodann zu Vater Ploberer, dem Verwalter des Schubarestes, überzusiedeln, wo er darauf zu warten hatte, bis seine Zuständigkeit feststand. „Heinrich Müller“ wandelte, die Hände in den Hosentaschen, in der Arrestzelle auf und ab. Das Gitter hing lose herab, ein Sprung, und er wäre draußen gewesen. Aber dies fiel Heinrich Müller gar nicht ein. Er war Schilling und wollte es bleiben. Vater Ploberer brachte ihm sein Essen und teilte ihm mit, daß er es nicht wagen sollte, auszureißen. Dabei ließ er beim Fortgehen einen Hammer auf dem Tische liegen. Heinrich Müller lachte sich eins. Draußen regnete es in Strömen, und die Suppe aus der Plobererischen Küche war ausgezeichnet. Den Hammer gab er, nachdem er lange Zeit an der Tür gepocht hatte, dem Herrn Ploberer zurück, indem er dabei betonte, er sei ein ehrlicher Schilling und reize bestimmt

## Im Coupé.

Von Henry Alberta Hansen.

(Nachdruck verboten.)

Der Vorortzug fährt. Häuser, Häuser, Häuser. Grau, nüstern, ermüdet. Ich sehe die Menschen im Coupé an. Es ist ziemlich voll. Neben mir eine ältere Dame. Sie hat ein dunkel blaues um sich herum und rechnet in einem kleinen Notizbuch. Es stimmt nicht. Sie fängt stets von vorn an, zählt die Patete, schreibt, rechnet, schüttelt den Kopf. Daneben sitzt ein Kinderfräulein. Sie kramt sich den Pudertopf, emailliert sich, poliert die Nägel und telegraphiert dazwischen mit einem gegenüberliegenden Herrn, der die besten Strümpfe mit samt den Kniekehlen bewundern. Die beiden Bonbons abwechselnd in den Mund oder stecken sie an die Fensterhebeln. Dann wischen sie Mund, Hände, Bonbons und Fensterhebel gleichmäßig mit ihren Taschentüchern, die aussehen wie Mohrenlappen. Dem Fräulein ist das egal. Drüben auf der anderen Seite räfelt sich in der Ecke der telegraphierende Herr. Er hat ein unangenehmes Gesicht, gelbe Zigarettenfinger und kiest das Tageblatt mit so viel Andacht wie es ihm bei dem Telegraphieren möglich ist. Daneben ein Pärchen: „Sie“ jung, hübsch, unverdorben, aus solchen Kleinbürgerverhältnissen, bescheiden, aber geschmackvoll angezogen. Ein bißchen geniert in der ungewohnten zweiten Klasse, aber voll pläufiger Seligkeit für „ihn“. „Er“ ein Scheusal, Backsteinvisage, verlebtes Nachtgeschicht, billige Gigerl-Eleganz, falsche Perle im Schloß, Niesensiegelring am Finger. Dann und wann streift ein zynischer Blick tarterend und besitzergreifend das junge Mädchen. Arme Kleide. Schade, daß man dem Kerl nicht eine ehrliche Faust unter die Nase halten kann. Mir gegenüber ein alter Herr. Ein bißchen auf jung zurechtgemacht, aber sehr vornehm, sehr exklusiv. Er betrachtet per Monofel die Coupéinsassen, um mit innerem Achselzucken festzustellen: Unerhört was heute alles Zweiter fährt. Dann sieht er gelangweilt zum Fenster hinaus. Der Zug fährt. Die Häusermassen bleiben zurück, Vororte mit Villen und Gärten tauchen auf. Die alte Dame rechnet noch immer und es stimmt noch immer nicht. Das Fräulein telegraphiert lebhafter, und die Kinder lieben jetzt Vananenschalen an die Fenster. Der Tageblattherr liest nicht mehr, er liebgeliebt mit dem Fräulein. Das Pärchen ist enger zusammengedrückt, noch enger geht nicht. Der vornehme Herr dockt. Dann steigen das Fräulein und die Kinder aus, der Tageblattherr folgt ihnen. Darauf drückt sich das Pärchen, sie scheu, er frech. Die alte Dame klappi ihr Buch zu, es ist hoffnungslos. Dann zählt sie die Patete, verteilt sie auf die Finger und Arme und läßt beim Aussteigen doch noch eins liegen. Der vornehme Herr wirft's ihr noch aus dem Fenster zu. Er juckt die Achseln. Ich lache.

## Allerlei Lustiges.

Liebenswürdig.

Der Bademeister Falch hat eine äußerst häßliche, ältere Dame vom Tode des Ertrinkens gerettet. In triefenden Kleidern steht sie vor ihm: „Wie soll ich Ihnen danken... Am liebsten möchte ich Ihnen jetzt einen Kuß geben!“ Der Bademeister Falch aber wehrt ab: „Nein, das wäre Undanbarkeit.“ K. M.



„Der Zahnarzt hat mir sämtliche Zähne gezogen! Aber die Zunge hat er noch drin gelassen!“



„Er hat Zeit. Fräulein Mia, wollen Sie nicht meine Frau werden? Aber mein Herr, wir kennen uns doch erst eine Viertelstunde!“



„Moderne Kinder. Sage mir, mein Kind, sollt ihr wirklich jetzt in der Schulaufklärungsunterricht bekommen? Nein Papa! Aber was willst du denn wissen?“

# Sport und Kunst.

(Nachdruck verboten.)

Sportliche Blüte und Blüte der Kunst — beide einte das Altertum. Die Bildhauer im alten Hellas kannten eine sportliche Kunst, schufen ihre Meisterwerke nach den vollendeten Weibern der Olympioniker; die Wettkämpfer und Zuschauer wiederum kannten einen kunstvollen Sport, wußten um die Schönheit des Körpers in Lauf, Sprung und Wurf. Aus der lebensbejahenden hellenischen Einheit von Körper und Geist heraus entstanden jene unvergleichlichen Schöpfungen, deren Ueberreste noch heute von sehnächtigen Epigonon bewundert und als Vorbildlich gepriesen werden.

Hellas und Rom gingen unter Sport und Kunst verfallen. Der Kunst war eine frühere Wiedergeburt beschieden: der Sport lag lange brach und hat erst ganz spät, selbst bei den jortgeschrittenen Völkern, seine kulturelle Bedeutung wieder gewonnen. Inzwischen waren leider Sport und Kunst einander fremd geworden, hatten ihre Einstellung zueinander verloren. Dem Künstler fehlte das innere Erfühlen des sportlichen Wesens, um Kunstwerke zu gestalten; seine Motive hatte er bisher auf anderen Gebieten gefunden.

Erst der neuesten Zeit blieb es vorbehalten, auch hierin Wandel zu schaffen. Je mehr die Leibesübungen Gemeingut aller Völkerschichten wurden, desto häufiger wurden die Versuche einer künstlerischen Darstellung sportlicher Erlebnisse in Bild und Plastik: der Sport hat die Kunst wiedererobert. Die schöne Bewegung, die spielerisch vergeudete Kraft, das Muskelspiel unerhört trainierter Leiber haben ihre Interpreten gefunden. Wir besitzen heute eine ganze Reihe bedeutender Darstellungen in Bild und Plastik, die an Schönheit und Intensität des sportlichen Erlebnisses nichts zu wünschen übriglassen, und die einen Vergleich mit klassischen Werken nicht zu scheuen brauchen.

Leider haben die Kunstwerke dieser Art gerade in Sportkreisen noch nicht die gebührende Würdigung gefunden, doch wird auch hierin im Laufe der Zeit ein Wandel zum antiken Zustand hin eintreten. Auch der Staat kann — wie dies ja schon vielfach geschehen ist — durch Ausstellung sportlicher Kunstwerke der guten Sache nützen; so verdient zum Beispiel eine so eindrucksvolle Plastik wie „Der Fußballspieler“ von dem verstorbenen Bildhauer Dietrich (Sachsenhausen) unbedingt Ausstellung im Sportforum oder einem großen Stadion.

Sportplastik: „Der Fußballspieler“ von Dietrich (Sachsenhausen).



Deutschland war das erste Land, in dem Künstler in größerem Umfange von Sportkreisen zur Mitarbeit herangezogen wurden, wie zum Bau und zur Ausschmückung sportlicher Räume oder zur Ausgestaltung von Werbematerial und Siegereisen. Viele Anhänger hat auch der Gedanke gefunden, besonders erfolgreich und berühmten Sportleuten schon bei Lebzeiten in ihrem Lande ein Denkmal zu setzen. Die Anregung hierzu ist — gerade wie die Einrichtung der Olympischen Spiele — der Antike entnommen, nach deren „mens sana in corpore sano“ wir heute mit größerem Eifer denn je streben. K. Göllnitz.

## Die Kaltboot-Tour.

Wenn einer eine Reise tut...

(Nachdruck verboten.)

In eines der Wiener Frauengefängnisse wurde vor kurzem eine Gefangene eingeliefert, die seltsam von den übrigen Insassen des Hauses abfiel. Sie war jung, elegant und sehr schön, eine durchaus gepflegte Erscheinung, und man konnte es sich schwer erklären, was sie im Gefängnis zu suchen haben konnte. Sie hatte ein groteskes Abenteuer hinter sich. Sie, die Tochter eines sehr reichen, adligen, deutschen Fabrikbesizers, hatte — wie das heute so Sitte ist — hinter dem Rücken ihrer Eltern mit einem Freunde eine Kaltboottour auf der Donau unternommen, die mit einem Aufenthalt in Wien ihr

## Der Fehler.

Von Ulrich Kamen.

(Nachdruck verboten.)

Jolly Treabar hatte im Bouzparl in Newyork mit einem Schlagring einen jungen Mann niedergeschlagen und ihm die Gelbbörse mit zwanzig Dollar und die goldene Uhr weggenommen. Das war nichts Neues mehr bei dem Verbrecher. Es war seine Spezialität, diese Art Arbeit. Der Ueberfallene blieb zehn Minuten bewußtlos und lief dann auf die Polizei. Die wußte schon um wen es sich handelte. Verband und stärkte den Mann und sandte ihn nach Aufnahme eines Protokolls auf Verlangen ins Krankenhaus.

Gewöhnlich konnten die Opfer Jolly Treabars aber gleich wieder nach Hause gehen. Jolly wußte, wie er zu schlagen hatte, um keinen Mord zu begehen; denn er hatte vor dem Elektrischen Stuhl eine ganz heillose Angst.

Zwei Stunden nach dem Ueberfall auf den jungen Clerlam der Detektiv Fitzgerald im deutschen Viertel in der Gegend der 3. Avenue an einer Bar vorbei. Und wie es so seine Gewohnheit war, blickte er durch einen Spalt der Gardinen. Es war ein heißer Sommerabend gewesen, und die Gäste saßen da und tranken Bier. In einem Tisch wurden deutsche Lieder gesungen. Der Wirt, ein sehr sympathischer Mann, trug einen aufgewirbelten Schnurrbart. Seine Frau, eine richtige Deutsche, die und rüchlich, lachte immer mit ihren schönen Zähnen. Und Fitzgerald, der sozusagen in seinem Quartier über alles informiert war, wußte auch genau, daß diese Zähne nicht falsch waren.

An einem Tisch bemerkte Fitzgerald den Bäckermeister Müller vom Corner, 72. Straße und 2. Avenue, einen wirklich netten Mann, bei dem er, Fitzgerald, immer Kuchen holte. Ober auch Eier mit Schinken verzehrte. Müller stammte aus Württemberg, hatte eine ganz kleine, dünne Frau und acht Kinder. Und neben dem Bäckermeister Müller saß — Jolly Treabar. Fitzgerald wunderte sich gar nicht darüber. Als er aus seinem Revier herausgetreten war, schnupperte er in der Luft, und sagte zu seinem Kollegen: „Seute finde ich etwas!“ Und nun hatte er es: den Räuber Jolly Treabar. Klug war Jolly nie gewesen. Aber daß er so dumm war, hätte sich Fitzgerald niemals vorgestellt.

Und Fitzgerald guckte weiter durch die Gardine. Jolly zog eine goldene Uhr aus der Tasche und steckte sie Müller in die Hand. Der Bäcker riß die Augenbrauen hoch, blickte auf die Uhr, wog sie in der Hand. Jolly zog eine weibliche Miene auf und nannte einen Preis. Man konnte es genau bemerken, über-

Ende finden sollte. Ob dem jungen Manne das Geld ausgegangen war, ob er eine andere gefunden hatte, die ihm besser gefiel, das weiß man nicht; es steht nur fest, daß während einer lustigen abendlichen Bummelreise durch die Donauufer sich der Freund für einige Minuten von seiner Begleiterin beurlaubte, den Urlaub jedoch so ausdehnte, daß er nicht wieder zum Vorschein kam. Das junge Mädchen, das ihr Geld dem Freunde zur Aufbewahrung übergeben hatte, war verzweifelt. Sie irrte stundenlang umher, bis sie sich erschöpft auf einer Bank niederließ. In diesem Moment trat ein älterer, sehr vertrauens-erweckend aussehender Mann auf sie zu, sprach sie an, und das junge Mädchen erzählte ihm seine Geschichte. Der Herr versprach, ihr zu helfen, und bat sie zunächst, mit ihm in einem guten Restaurant etwas zu essen. Zuerst ging alles gut. Bis dann der Herr zu Förtlichkeiten überging. Die junge Dame merkte, was ihr bevorstand, und sie griff zu einem verzweifelten Ausweg. Sie hatte in der offenen Tasche ihres Begleiters ein ganzes Paket Banknoten gezeihen, und blitzschnell fuhr sie mit der Hand nach der Tasche, um eine fünfzig-Schillingnote herauszuholen. Die Freundlichkeit des Herrn, der den Diebstahl bemerkte, hatte nun ein jähes Ende erreicht; er übergab seine Begleiterin unter Verzichtung des Diebstahls der Polizei.

Bei dem Verhör gestand die junge Deutsche weinend, sie habe sich nur das Geld zu der Rückreise nehmen wollen, das sie sonst nur durch Preisgabe ihres Körpers hätte bekommen können. Sie habe nicht gewagt, an ihre Eltern um Geld zu telegraphieren, da aus der Entdeckung ihres Abenteuers sich für sie die größten Unannehmlichkeiten ergeben mußten; wenn sie erst wieder zu Hause angekommen war, hätte sie schon die Möglichkeit gefunden, die ganze Geschichte zu vertuschen. Dem Gericht blieb nichts anderes übrig, als die kleine Abenteuerin zu einer Woche Arrest zu verurteilen. Nach Verbüßung ihrer Strafe wurde sie polizeilich nach Deutschland zurückgebracht, und es ist nicht anzunehmen, daß ihr von ihren Eltern ein allzu freudiger Empfang bereitet worden ist. St. F.

## Betrarreas Nachkommen.

Aus der Sittengeschichte des 14. Jahrhunderts.

(Nachdruck verboten.)

„Betrarca war niemals verheiratet, aber er ermanagelte darum der Nachkommenschaft nicht“, sagt einer seiner Biographen schlicht und schön. Er selbst sagt von sich ganz offen: „Ich wünschte sagen zu dürfen, daß ich mich von sinnlichen Ausschweifungen stets fern gehalten; ich kann es nicht, ohne zu lügen.“ Tatsache ist, daß er zwei außereheliche Kinder hatte, einen Sohn Giovanni, geboren 1337, und eine Tochter, nach ihm selbst Francesca genannt. Wer die Mutter dieser beiden Kinder war, weiß man nicht und wird es schwerlich je wissen; es ist nicht einmal ermittelt, ob beide von derselben Mutter stammten. Giovanni starb 1361 in Mailand an der Pest, die damals in der schwersten Form Europa heimjuchte. Francesca heiratete 1361 und bekam 1366 einen Sohn, der nach Betrarca Francesco genannt wurde und auch die Rüge seines berühmten Großvaters geerbt haben soll. Ein früherer Tod, am 15. Juni 1368, raubte dem Dichter auch diesen Erben seiner Hoffnung. Ueber die außerehelichen Kinder Betrarcas ist viel geschrieben worden. Betrarcas Verhältnis zu der Mutter der Kinder muß in die Jahre 1337 bis 1343 verlegt werden, also in eine Zeit, wo er Laura schon viele Jahre kannte, und doch hat er selbst bekannt, daß ihn die Liebe zu letzterer „vor jedem Fehltritt bewahrt habe“.

Um dies zu verstehen, muß man sich eben in das 14. Jahrhundert zurückversehen; jene Zeit nahm das Vorhandensein unehelicher Kinder nicht allzu tragisch. Ein Biograph Betrarcas, der meint, uns müsse Betrarca, der jahrelang unerlaubte Beziehungen unterhielt, als Mensch und als Priester in einem fragwürdigen und wenig erbaulichen Licht erscheinen, fügt aber doch selbst hinzu, daß Betrarcas Zeitgenossen, welche

## Deutsche Boyer.



Schmelting.



Sahmann.



Domgürgen.

tagtäglich viel ärgere Dinge sich abspielen sahen, an einem so menschlich einfachen Vergehen eines Priesters nicht den geringsten Anstoß nahmen.“ Dieser irrt aber auch im Hauptpunkt: Petrarca war zwar Kleriker, aber keineswegs ein zum Zölibat verpflichteter Priester. Er hatte nur die vier niederen Weihen empfangen, niemals aber eine höhere, und nur die letzteren, vom Subdiaconat an, verpflichteten zum Zölibat. Nein, Petrarca selbst war nicht frivol, nur seine Zeit dachte anders als die unsrige. Schickte doch noch etwas später Enca Silvio die Früchte seiner Liebhaft mit einer Engländerin aus Strahburg einfach zur Erziehung an seinen Vater in Biacenza; und als letzterer sich hierüber ein wenig wunderte, schrieb er jenen, noch heute berühmten Brief zurück, der von „der Verdienstlichkeit der Teilnahme am Geschäft der Schöpfung“ handelt. H. S.

## Der Mann mit den vier Seidenschnüren.

Warum Adam Pascha hundert Jahre alt wurde.

(Nachdruck verboten.)

Es ist ein gut fundierter Aberglaube, daß Leute, die einmal totgefagt oder vom Tode gefreit werden, besonders alt würden. Adam Pascha, der kürzlich an seinem hundertsten Geburtstag in einer Newyorker Vorstadt starb, ist ein vollgültiger Beweis für die Berechtigung dieses Aberglaubens.

Adam Pascha war unter der Regierung zweier türkischer Sultane allmächtiger und sehr verantwortungsvoller Großvezier des türkischen Reichs. In seiner Hand ließen alle Fäden des Hoflebens zusammen; er hatte eine ebenso exponierte wie wichtige Stellung, und er war wie kein anderer Türke von der Laune seines Herrschers abhängig. Und da die türkischen Sultane nicht weniger absolut und nicht weniger willkürlich herrschten als die russischen Zaren, kann man sich vorstellen, daß das Leben Adam Paschas Jahrzehnte hindurch keine reine Sinecure darstellte. Adam Pascha hatte, solange er sein gefährliches Amt bekleidete, nicht weniger als viermal die ominöse Seidenschnur zugesandt erhalten, die während des türkischen Sultans bekanntlich daselbst bedeutete, wie wenn in Japan ein ruhmlich gewordener Hofbeamter das Harakiri-Messer dem Mitsudo übersandt bekam. Der Empfänger der Seidenschnur wußte, daß er, nach der Meinung seines Herrn, nun nichts mehr auf der Welt zu suchen habe und unter Verwendung des liebevollen Gesichts vom Schauplatz abzutreten habe.

Die drei ersten Male hatte Adam Pascha aus geringfügigen Gründen das Mißfallen seines Herrn erregt, und alle drei Male war es seiner unvergleichlichen Schlaueit gelungen, den Sultan wieder zu seinen Gunsten umzustimmen. Das vierte Mal indes lag der Fall ernst, und Adam Pascha wußte, daß sein Kopf der Seidenschnur nicht würde entgehen können. Aber der listige Türke hatte, der ersten drei Todesurteile eingedenk, vorgesorgt. Er hatte eine wahrheitsgetreue Wachsfigur seiner wertvollen Leiblichkeit anfertigen lassen, die denn auch, gut sichtbar, an einer Fensterkreuzung seines Hauses baumelte. Adam Pascha selbst gelang es, die Stunden der Nacht zur Flucht zu benutzen und als die Abgesandten des Sultans am anderen Morgen kamen, um die Leiche zu holen, fanden sie nur noch die Wachsfigur; das Original war unauffindbar verschwunden.

Adam Pascha, der vorsorglich schon den größten Teil seines Vermögens nach Amerika geschickt hatte, folgte seinen Reichtümern nach, und er überlebte dort den Weltkrieg, den Sultan und das türkische Sultansreich. Verlebte Spekulationen indes hatten ihn, der bis dahin das Leben eines Fürsten im Exil geführt hatte, vor einigen Jahren um sein Vermögen gebracht, und die letzten Jahre seines bewegten Daseins mußte er, auf die Unterstützung weniger Freunde angewiesen, recht ärmlich zubringen. Die vier Seidenschnüre, die er pietätvoll aufbewahrt hatte und die seinen ganzen Nachlaß bildeten, dürften bald wertvolle Schaustücke eines Karitätenkabinetts werden. St. F.

haupte, wenn man wie der Detektiv Fitzgerald veranlagt war. Aber es wehte ihm irgend etwas ekstatisch ums Herz. Sollte der Bäckermeister wirklich diese Uhr kaufen wollen? Er mußte doch ahnen, daß sie gestohlen sei! Jolly Treabar sah wirklich nicht aus wie jemand, der einmal eine goldene Uhr besessen habe.

Fitzgerald entscherte seinen Revolver. Jolly war ja feig, das war bekannt; aber man konnte nicht wissen, was passiert. Dann machte Fitzgerald die Handschellen zurecht. Und in dem Augenblick, in dem der Bäckermeister Müller in die Brusttasche griff, um die Geldtasche hervorzubolen, sah Fitzgerald Jolly an der Gurgel. Die goldene Uhr fiel vom Tisch herunter.

Ein furchtbarer Kampf begann. Jolly Treabar wußte, um was es ging. „Das nächste Mal“, hatte der Richter gesagt und gar finstere Augen gemacht, „das nächste Mal schide ich dich auf fünfzehn Jahre nach Sing-Sing, Jolly Treabar.“ Jolly wehrte sich aus Leibesträften. „Nimm ihn!“ leuchte er unter den Fingern des Detektivs. „Er ist der Schaden der Menschheit; er ist Fehler!“ Und Jolly preßte mit schier übermenschlicher Kraft die Kehle Fitzgeralds zusammen.

Die Gäste flohen aus dem Lokal und riefen um Hilfe. Aber nichts rührte sich. Es war die Zeit der Ablösung, die Posten waren noch an ihren Sammelstellen.

Da gelang es Fitzgerald, seine Pistole zu ziehen. Der Bäckermeister war allein im Lokal zurückgeblieben. Er bemühte sich vergebens, Fitzgerald zu helfen. Bis ein Schuß fiel. Die Kugel war Jolly unter dem Arm eingedrungen. Er fiel um und rührte sich nicht mehr.

Nun kamen sie alle wieder in die Wirtschaft, auch der Wirt. Drei Polizisten fanden sich ein. Nur Müller war verschwunden. „Meist hier!“ brüllte Fitzgerald, und strich sich das Haar aus dem Gesicht, riß den Kragen und den Schlips herunter und rief sich das blau angelaufene Auge. „Ich habe noch zu tun!“

Er rannte Müller nach. Der war auf dem Wege zum Fluß. Er wußte genau, daß Fitzgerald beobachtet hatte, wie er dem Verbrecher Geld geben wollte. Und wachte, was auf Fehler stand. Und er hatte doch den Mann für einen arbeitslosen Bäcker gehalten, als den er sich ausgegeben hatte.

Am Fluße erwischte Fitzgerald den Bäckermeister. „Fitz!“ bat dieser, „laß mich sterben. Verhagte mich nicht. Ich habe schon immer über meine Leber geflagt. Meine Familie wird glauben, daß ich wegen meines Leidens —, und meine armen Kinder —!“

Fitzgerald sagte ihm aber am Arm mit aller Kraft und schleppte ihn nach Hause. Er donnerte an den Laden, steckte Müller durch die geöffnete Tür und bat die Frau, die kleine, schwächliche Frau mit den scharfen Augen, ihm frühmorgens sechs Eigelb zuzureichen. Der Meister hatte einen über den Durst getrunken und sei sehr aufgeregt.

Fitzgerald freute sich, als er einigen Lärm bei Müllers vernahm. Denn die Frau verstand keinen Spaß und jetzt hatte den Mann auch noch die Polizei nach Hause gebracht.

Jolly aber bekam seine fünfzehn Jahre Sing-Sing. Vergeblich war das Bemühen des Richters, den Namen eines Heilers von ihm zu erfahren. Da kannte er ja Jolly schlecht.

## Fritz Reuter und sein Verehrer.

(Nachdruck verboten.)

Ein Feind aller Lohhudelei war der plattdeutsche Dichter Fritz Reuter. Und doch hätte er Grund gehabt, stolz zu werden bei all den Ehrungen, mit denen er schon bei Lebzeiten überhäuft wurde. Schiffe wurden auf seinen Namen getauft, ein Reuter-Felsen im Thüringer Wald, unweit des Goethe-Felsens, ihm gewidmet, Gedenktafeln angebracht usw. Der Großherzog von Mecklenburg ließ ihn in Del malen und verlieh ihm die „große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft“. Ludwig II. von Bayern verlieh ihm sogar den persönlichen Adel. Fritz von Reuter! aber blieb in seinem Wesen ein bürgerlich und jeder Lohhudelei abhold.

Wo er ihn entgegen konnte, tat er es, so in Berlin, wo er während eines kurzen Aufenthalts auf der Rückreise von Mecklenburg nach Eisenach von Verehrern und Verehrerinnen so belagert wurde, daß er „vor Lohhudelei kaum atmen konnte“. Dieser seinem bescheidenen Sinn höchst unangenehmen Lage entzog er sich durch schleunige Flucht.

Noch drastischer rettete er sich vor zwei alten Jungfern in Wismar, die auf ihn zustürzten und begeistert riefen: „Der Doktor, Sie stehen uns noch über Schiller und Goethe!“ „So? Na den ab jüß, Madam!“ sagte Reuter, und wandte ihnen seine Kehrsseite zu.

Die Doktorwürde ist die einzige Auszeichnung, auf die Reuter doch stolz gewesen ist. „Denke Dir, alter Junge“, schrieb er damals an einen Freund, „die zähste Fakultät in deutschen Landen, die Rostocker philosophische, hat mich, Deinen dämlichen Charles douze, zum Doctor honoris causa gemacht! Es war doch gut, daß das Todesurteil des Berliner Kammergerichts über den Hochverräter und Königsmörder Reuter nicht vollstreckt worden war!“ — Den Beinamen „Charles douze“ hatte Reuter sich, nebenbei bemerkt, schon während seiner Schulzeit erworben. Als er sich rühmte, bereits den Charles douze von Voltaire gelesen zu haben, erhielt er den Beinamen „Karl Duß“, der ihm auch noch durch seine Universitäts- und Festungszeit hindurch geblieben ist!

# Der Weltumsegler James Cook.

Von Hans Gäßgen.

(Nachdruck verboten.)

Jugendgedenken steigen vor uns auf, da wir den Namen James Cook nennen, herrliche Stunden, da wir in der Besee oder draußen auf der Wiese saßen und mit glühenden Wangen und mit fieberndem Blick die Reiseabenteuer dieses großen Entdeckers lasen. Kaum ein anderes Werk reichte an „Cook's Reisen“ heran, die acht Bände umfaßten, oder an das zweibändige Buch „Leben und Schicksale des Kapitäns Cook“, von Wiedemann herausgegeben. Erstgenannte Ausgabe stammt von Johann Georg Forster, der auch ein ganzer Mann war, 1754 in Westpreußen zur Welt kam und Cook auf seiner zweiten Weltreise im Jahre 1772 begleitete, worüber er dann ein spannendes, noch heute als Jugendlektüre beliebtes Buch schrieb. Forster vor allem ist es zu danken, daß der große englische Weltumsegler auch in Deutschland zu den populärsten Gestalten in der Ideenwelt der Jugend zählt und zählt.

Wer aber war Cook? Ein Selbstmader, ein aus kleinster Anfängen sich zur Weltberühmtheit heraufarbeitender Mann, dem die Wissenschaft gewaltige Entdeckungen und Forschungen verdankt, der durch seine unbesiegbare Tapferkeit und ein wenig auch durch sein dramatisches Ende unter den Persönlichkeiten, die den Namen der ganzen Welt als Vorbild vor sich haben, einen besonderen Platz einnimmt. In Marton, in der Grafschaft York, wo sein Vater als armer Bauer lebte, fand seine Wiege. Schon mit 13 Jahren fuhr er mit einem Kohlenknecht zwischen London und Newcastle, und soll schon damals eine rechte Wasserratte gewesen sein. Es spricht für den Willen Cooks sich mit dem bescheidenen Wirkungskreis, in den er, nach menschlichem Ermessen, sein Leben lang gebannt war, nicht zu begnügen, sondern zu Ruhm und Ansehen aufzusteigen; daß er, zum Unternehmerrmann befördert, seine Spar- geschenke dazu verwandte, Unterricht in der höheren Pausit zu nehmen. Im Jahre 1755 finden wir den Siebenundzwanzigjährigen, der inzwischen das Gebiet der Ostsee und Norwegen besucht und an der Belagerung von Fort Louis und Kap Breton teilgenommen hatte, beschäftigt, den St. Lorenzbusen aufzunehmen. Vier Jahre später war er Obersteuermann auf einem der Schiffe des Admirals Saunders, der damals die Expedition gegen Quebec leitete. Als Lohn für eine treifliche Aufnahme der neuseeländischen Küsten empfing Cook 1768 das Leutnantspatent und wurde Kommandeur des Schiffes, das zur Beobachtung des Venusdurchgangs im Jahre 1769 nach Tahiti entsandt wurde. Diese Fahrt darf als erste bedeutende Entdeckung des Forschers angesehen werden, der damals die australische Ostküste entdeckte, Neuseeland umschiffte und die Torresstraße wieder auffand. Nach England zurückgekehrt, wurde Cook Kommandeur und befehligte 1772 die Schiffe „Adventure“ und „Resolution“, die zur Erforschung der südlichen Meere und Südpolarländer ausgesandt wurden. Die Fahrt wurde zu einer westlichen Umrückung des Erdballs und hatte das Ergebnis, daß die Legende von einem „unbekannten Südländ“, das bis dahin auf allen Karten seinen Platz hatte, zerstört wurde. Es schien, daß der Entdeckerbrang Cooks, der 1775 nach England zurückgekehrt und zum Kapitän der Flotte ernannt worden war, nun gestillt sei. Als aber eine Parlamentsakte demjenigen, der zuerst eine nördliche Durchfahrt von der Südsee in den Atlantischen Ozean nachweise, nicht weniger als 20 000 Pfund Sterling zusicherte, ließ es Cook nicht auf seinen Vorbeeren ruhen; er stach am 12. Juli 1776 von Plymouth aus mit zwei Schiffen in See. Wieder war ihm das Entdeckerglück günstig; er fand den nach ihm benannten Cook-Archipel, der aus neun Inseln besteht, die zum Teil sehr fruchtbar sind und heute vor allem Kaffee, Kakaobäume und Baumwolle ausführen. Auch die Sandwich-Inseln entdeckte Cook bei dieser Fahrt. Am 7. März 1778 gelangte er an die amerikanische Küste und war schon überzeugt, sein Ziel zu erreichen, als er mit einem Male in Eisregionen geriet und sich zur Beringstraße zurückwenden mußte. Immerhin erwarb sich Cook auch auf dieser Fahrt, außer durch die genannten Entdeckungen, große Verdienste durch genaue Erforschung der damals noch wenig bekannten nördlichen Gebiete des Stillen Ozeans.

## Lebensweisheiten.

Von Dr. S. Baer (Oberdorf).

(Nachdruck verboten.)

- Unbestechlich rühmen sich viele, um nicht das Wahre von Aberglauben bei anderen anerkennen zu müssen, für das sie selbst nicht geeicht sind.
- Wer das Geheimnis der Liebe kennt, stirbt nicht leicht an gebrochenem Herzen.
- Im Gehege der Frauen lacht der am schlechtesten, der zuletzt lacht.
- Die Gefahr des Charakters ist nicht „das typische Erlebnis“, sondern, daß er auch denkt für seinen Träger.
- Sich nicht fürchten, Fehler zu machen, ist der beste Weg sie abzulegen.
- Wer an Mohammed glaubt, dem ist der Weg nach Mekka nicht zu weit, — wenn er zehnmal an Rom oder Jerusalem vorbeifährt.
- Wir schmeicheln manchem unverbient: wir nennen ihn Kolz, dieweil er nur satt ist.
- Die Menschen ertragen im allgemeinen ihre schlechten Leistungen gestärkt wie schlechte Penjuren.
- Echte Vorbeeren wachsen dort, wo sie verdient, die falschen dort, wo sie ausgeleitet werden.
- Fallen tut weh — aber tödlich ist, wenn die andern uns fallen lassen.
- Der echte Wohlthäter läuft der Not nach, der falsche läßt sie zu sich kommen.

## Der Kellner.

Von J. Adams.

(Nachdruck verboten.)

„Wann zwei das gleiche tun, so ist es noch lange nicht dasselbe!“ mußte ich unwillkürlich denken, als ich ihn in der Ecke saß. Im dunkelsten Winkel des Restaurants. Dann schob irgendeine gleichgültige Hand irgend etwas Gleichgültiges vor ihn hin. Sein Mittagessen. Und eine Viertelstunde lang schien der Kellner Gast zu sein. Gast, wie der dicke Herr dort am Nebentisch... Und doch, weich ein Unterchied! Der dicke Herr, mit der kritischen Miene, als wie einer ist, der für sein teures Geld etwas verlangen kann. Der Kellner dagegen, als wie einer ist, dem sowohl sein Essen wie auch seine Zeit genau bemessen sind. Es war ein hastiges, freudloses Essen. Er aß, weil der Mensch nun einmal essen muß!

Von dieser Reife sollte der Unermüdete nicht mehr in die Heimat zurückgelangen. Aus an sich unbedeutlichen Streitigkeiten mit den Bewohnern der Insel Hawaii, die eins seiner Boote geraubt hatten und dafür ihren Häuptling als Geißel stellen wollten, wegen sie sich wehrten, entstand ein Gefecht, das damit endete, daß Cook und einige seiner Begleiter von den wütenden Eingeborenen erschlagen wurden. So endete am 14. Februar 1779 das Leben des in der Vollkraft seiner Jahre Stehenden, der unter den großen Entdeckern und Forschern stets einen bevorzugten Platz einnehmen und durch die Beschreibung seiner interessanten und abenteuerlichen Reisen noch zu vielen Generationen sprechen wird.

Ma. Klopstocks Bruder. Es ist so gut wie unbekannt, daß der Messias-Dichter Klopstock einen jüngeren Bruder hatte, Johann Christoph Ernst Klopstock, der als Buchhändler in Wien lebte, der, zeitgenössischen Berichten zufolge, aber keineswegs die genialen Anlagen seines Bruders hatte. Das Verhältnis des Dichters Gottlieb zu seinem Bruder scheint durchaus nicht gut gewesen zu sein. Johann Christoph wurde 1739 in Duedlinburg geboren und in Merseburg zum Buchhändler ausgebildet. Im Jahre 1766 hat er sich nach Wien begeben und dort eine Buchhandlung aufgemacht. Ein Jahr später schreibt der Dichter Klopstock, an einen Bekannten nach Wien: „Ich habe einen jüngeren Bruder in Wien, der in einer Buchhandlung ist, die er mir in seinem Briefe zu nennen vergessen hat. Ich wünschte von Ihnen zu erfahren, ob sich mein Bruder gut aufgeführt. Ich kann nicht sagen, daß er ein ausweichendes Herz habe; aber er hat bisweilen auch weisende Einfälle.“ Daß der jüngere Klopstock seinen guten Namen hatte, geht auch aus einer Stelle der „Briefe über den gegenwärtigen Zustand der Literatur und des Buchhandels in Oesterreich vom Jahre 1788“ hervor. Darin heißt es: „Homers Gedichte läßt hier ein Mensch aus einer alten lateinischen Edition in ein etwas kleineres Format und mit kleineren Lettern umdrucken. Dieser Mensch nennt sich Klopstock und gibt sich für einen Bruder unseres großen deutschen Homer aus. Ich erlaube, da ich dies höre: denn sein Benehmen und seine Reden haben nicht einen entfernten Zug von jenem großen Mann. Er soll sich schon einige Jahre hier aufhalten und mit gebundenen, alten und auch mitunter rohen, neuen Büchern schmähern. Er muß entweder sehr arm sein oder das Geld will bei ihm hart heraus. Du gibst für seinen Anzug samt bester Perücke, worunter die Kopschnecke fingerlang hervorsticht, keinen Pfennig. — Das soll Klopstocks Bruder sein? — des Messias — und deutschen Bardensängers Bruder?“ Im Jahre 1798, kaum sechzigjährig ist der Buchhändler Klopstock im Allgemeinen Krankenhanz 3. Wien gestorben. Er hat 40 Gulden 48 1/2 Kreuzer hinterlassen; aber niemand hat die Erbschaft angetreten. Außerdem fanden sich in seinem Nachlaß 252 Bücher, aber nicht ein einziges Werk seines großen Bruders.

## Lustiges vom Sport.

Autosport.

Anton schwärmt für Autos. Anton ist seit einiger Zeit spurlos verschwunden. „Wo steckt eigentlich Anton?“ fragt der Freund Anton's Frau. „Er hat ein Auto gestohlen, und nun sitzt er“, schluchzt diese. „Na, so ein Dämelad!“ ruft der Freund aus. „Warum hat er nicht ein Auto gekauft und ist es schuldig geblieben? So machen es doch alle anständigen Leute...“ Ma.

## „Der Stoff schmutzt nicht!“

Von Esje Rema.

(Nachdruck verboten.)

Man kann diesen Ausspruch oft von Frauenlippen hören, und meist in Verbindung mit dem Lob: „Man sieht auf ihm die Flecken nicht.“ Es ist nicht schwer, sich in die Motive dieses

Standpunkts einzufühlen; denn zarte, lichte Stoffe sind empfindlich und werden darum im gewöhnlichen Leben als unpraktisch bezeichnet, während die andere Kategorie, die nicht schmutzt und auf der man die Flecke nicht sieht, als praktisch und widerstandsfähig gewertet wird. Es gibt selbstverständlich Lebenslagen, die Sparsamkeit und Einfachheit zum Gesetz machen, einen gewissen Verzicht auf alles Freude, was Geld kosten könnte. Und dahin gehören helle Stoffe, die oft gereinigt werden müssen; denn auch Sauberkeit kann Luxus bedeuten. Aber gerade bei Frauen wird durch solchen Verzicht die äußere Erscheinung bedauerlicherweise mehr als vorteilhaft für sie beeinträchtigt; Weiblichkeit und Farbenfreude gehören nun einmal zusammen. Aber die Stoffe, die nicht schmutzen, überhaupt nicht empfindlich sind, zeigen meist graue, ins Bräunliche spielende, unbestimmte Töne, die nur wenigen Gesichtern zur kleidsamen Folie dienen.

Jedoch auch schwarze Kleider werden von jenen Frauen bevorzugt, die sparen müssen oder wollen. Aber wer hätte nicht schon die Beobachtung gemacht, daß solche schwarzen Kleider, die jahrelang getragen und nur selten, dann meist im Hause, gereinigt werden, unschön, abgetragen, verschliffen, ja geradezu melancholisch wirken, und daß scheinbare Widerstandsfähigkeit somit zu einer sehr illusorischen, eingebildeten gemacht wird.

Es gibt aber auch weibliche Naturen, die aus innerster Neigung heraus, aus bestimmter charakteristischer Veranlagung nicht anders können, als sich in praktische, widerstandsfähige Stoffe kleiden, die immer noch dunklen Farben anreihen und sich nicht zu hellen überwinden können, auch wenn es die Gelegenheit von ihnen fordern würde. Denn festgewandte waren allezeit hell und licht.

Es sind meist Frauen, die unscheinbar und anspruchslos durchs Leben gehen. Sie werden wenig von der Außenwelt beachtet, von den Jüngern geliebt, aber stets mit kleiner Einschränkung, die aus der Unfähigkeit ihres Temperaments, Lebensfreude zu fühlen und zu verbreiten, resultiert. Es gibt Ehemänner und Söhne, die die Gattin und Mutter nie anders als in schwarzen Kleidern oder in solchen unbestimmter Farbe gesehen haben, und denen oft nie zur Erkenntnis kommt, was ihnen an der Frau, die sie lieben, fehlte, was ihnen Beeinträchtigung ihrer Erscheinung schien.

Man kann aus seiner Haut nicht heraus. Goethe hat das banale Wort wunderschön poetisiert: „Jeder Mensch muß sein Sein vollenden, wie er es begonnen.“

Es werden meist Bestimmten sein, die ihr Leben dunkel und anspruchslos gekleidet spinnen. Frauen, die stets besorgt in die Zukunft sehen und die sich an den Annehmlichkeiten der Gegenwart nicht recht zu erfreuen vermögen. Es kommt ihnen nicht zum Bewußtsein, welchen Raub sie an sich und ihrer Umwelt begehen, indem sie sich nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich zur Freudlosigkeit und Resignation verdammen. „Sie sieht stets aus wie eine graue Motte“, heißt es dann oft im Fremdes- und Verwandtenkreise. Ehemänner stellen Vergleiche an, vermögen aber nie die wirkliche Ursache zu ergründen, warum andere Frauen heiter und freundlich wirken, die eigene aber traurig und sorgenvoll. Allerdings vermag man gelegentlich von Frauen zu hören: „Mein Mann möchte, daß ich stets hell gekleidet gehe.“ Aber wer soll die hellen Kleider immer reinigen?

Gemusterte Stoffe gelten im allgemeinen praktischer als die glatten; aber nicht jede Gestalt verträgt Muster. Auch nicht Streifen und Karos.

Über etwas weniger praktischer sein, wenn es die Verhältnisse gestatten, und dafür optimistischer durchs Leben gehen.

Ma. Adolf Menzel und die Duse. Als die Duse in Berlin ihre ersten großen Triumphe feierte, besuchte sie Adolf Menzel in seinem Atelier. Sie wurde von der Riesenkraft des kleinen Mannes, die ihr aus seinen Werken entgegenstrahlte, so überwältigt, daß sie in einer schönen Aufwallung ihres Temperaments sich niederbeugte, die verrückte Hand des Greises ergriß und mehrmals an die Lippen führte. Das geschah mit so plötzlicher Lebhaftigkeit und in so hinreißender Schönheit der Bewegung, daß der Altmeister es ruhig geschehen ließ und verlegen nichts dazu zu sagen wußte. Erst als die große Tragödin fort war, meinte er nachdenklich: „Eigentlich hätte ich ihr wohl die Hand küssen müssen.“

Scherz. Letzterer hielt nämlich die Festrede zu Mommsens 60. Geburtstag, und begann also:

„Darf ich in der Weise seines Wahlkreises von ihm reden, so möchte ich sagen, Mommsen ist weder ka h l noch la u!“ Ma.

## Zehn japanische Volksregeln.

Uebersetzt von Hans Runge.

(Nachdruck verboten.)

Die japanische Regierung läßt in unzähligen Flugblätter nachfolgende, auch für andere Nationen größtenteils recht bezweckenswerte Regeln zum Zwecke der Volksträgung und -gesundheit verbreiten. Die zehn Regeln, man könnte sie auch Volksgebote nennen, lauten wie folgt:

Suche abends frühzeitig dein Lager auf und erhebe dich morgens rechtzeitig.

So viel Zeit, wie du nur nach deinen vollbrachten Geschäften erübrigen kannst, verbringe in der herrlichen freien Natur. Bedenke, daß die Sonne ein starker und mächtiger Heilfaktor ist. Mache dir in frischer Luft ausreichende Bewegung und atme dabei tief und regelmäßig.

Schlafe in einem dunklen und ruhig gelegenen Zimmer. Sechs, höchstens sieben Stunden wäre dein Schlaf. Männer und Frauen haben einen etwas längeren Schlaf nötig.

Ein Tag in der Woche sei völliger Ruhetag. An diesem Tage sollst du auch nicht schreiben, noch lesen.

Begattet euch! Auch Verwitwete beiderlei Geschlechts sollten alsbald wieder in den Ehestand treten.

Nehmt wenig Tee oder Kaffee zu euch; vermeidet auch den Genuß von Tabak, Opium und alkoholischen Getränken.

Bezüglich des Essens raten wir euch, nur einmal tagsüber Fleisch zu euch zu nehmen. Milch und Milchprodukte, Obst, Gemüse, Eier und Getreideerzeugnisse sind eurer Gesundheit förderlicher und zuträglicher.

Badet täglich! Ein- oder zweimal wöchentlich ist das Nehmen eines Dampfbades anzuraten. Doch laßt zuvor euer Herz prüfen, ob es auch kräftig genug ist, diese Bäder zu ertragen.

In deiner Kleidung bevorzuge grobwebte Stoffe, die sich zur Anfertigung von Unterzeugen eignen. Achte auf eine leichte Kopfbedeckung und besonders auf bequem sitzende Schuhe von Jugend auf.

Hüte dich vor starken geistigen Erregungen. Lege deiner Leidenschaft Zügel an. Sorge dich nicht unnötig um die Zukunft, die noch düster vor dir liegt. Erzähle deinen Mitmenschen keine unangenehmen Geschichten; auch höre dir solche nicht an.

## Theodor-Mommsen-Anekdoten.

(Nachdruck verboten.)

Theodor Mommsen wurde am 30. November 1817 zu Garding geboren und starb am 1. November 1903 zu Charlottenburg.

Mommsen in Verzweiflung.

Als die Berliner Akademie bei der Geldbeschaffung für Mommsens großes Werk „Corpus inscriptionum Latinarum“ Schwierigkeiten bereitete, meinte Mommsen verzweifelt: „Es sei ebenso leicht, die Lauscheine der heiligen drei Könige aus dem Morgenlande herbeizuschaffen, wie in dieser Sache ein Ende abzusehen.“

Mommsen als Kritiker eines Kaisers.

Napoleon III. hatte ein Werk über Cäsar geschrieben, das ein deutscher Vater seinem Sohne schenken wollte. Als er vorher Mommsen um Rat fragte, ob das Werk für seinen Sohn geeignet sei, stellte Mommsen die Gegenfrage:

„Wie alt ist Ihr Sohn?“  
„Vierzehn Jahre.“  
„Dann ja!“ sagte Mommsen. „Ein Jahr älter wäre er dem Buche entwachsen gewesen.“

Mommsens Wahrheitsliebe.

Wenn Mommsen sich in einem Vortrage geirrt hatte, sagte er in der nächsten Stunde ganz offen: „Meine Herren, was ich neulich behauptet habe, hat sich als unrichtig erwiesen.“

Mommsen und Menzel.

Mommsen und Menzel trafen sich eines Abends in den Räumen des Berliner Presseklubs, die damals im vierten Stock gelegen waren.

„Wir werden wohl beide bald noch viel höher steigen müssen“, meinte Mommsen.  
„Da lasse ich Ihnen den Vortritt“, entgegnete Menzel.  
Menzel ist tatsächlich auch erst nach Mommsen gestorben.

Mommsen als Abgeordneter.

Als Mommsen Abgeordneter des Wahlkreises Kalau war, gab dies dem sonst so ernsten Selmholtz Anlaß zu einem

## Haben wir ein Weltbeben zu erwarten?

Schwere Erdschütterungen in der ganzen Welt. — Vulkan- ausbrüche. — Phantastische Unglückspropheten. — Der Nif in der Erdkruste. — Sonnenflecken.

(Nachdruck verboten.)

Während der letzten Jahre sind aus der ganzen Welt Nachrichten von stärkeren und schwächeren Erdschütterungen gekommen. Japan, Mittelamerika, Holländisch-Indien, Griechenland sind von starken Erdbeben heimgeschlagen worden, und auch in Deutschland und in Oesterreich war die Erde nicht ganz ruhig geblieben. Im Zusammenhang mit diesen Erdbeben wurde gemeinlich, daß alleinstehenden Vulkanen unruhig zu werden begannen. Der Inselvulkan Kratauan, der griechische Vulkan Santorin, der Vulkan Omotepe in Nicaragua, die Vulkanen Schwelotuch, Kamtschatka und Kilmändscharo in Afrika und viele kleinere feuerbergende Berge begannen ihre unheimliche Tätigkeit. Es ist begreiflich, daß sich die Naturforscher aller Länder mit diesen bedrohlichen Symptomen beschäftigen und daß allerhand düstere Voraussetzungen gemacht wurden. Ein besonderer Schwarzseher jagte voraus, daß in Kürze der Ausbruch von etwa 250 Feuerbergen aller fünf Kontinente zu erwarten sei, ein anderer prophezeite ein Weltbeben, das die ganzen geologischen Verhältnisse der Erde umzuändern in der Lage sei. Gelehrte Geologen verweisen diese Voraussetzungen natürlich in das Reich der Fabel, wie auch die Feststellung der Geologen Gregor und Rusznow die an Hand genauer Berechnungen einen Nif in der Erdkruste konstatierten, der immer größeren Umfang annehme, von berufenen Geologen abgelehnt worden ist.

Dagegen dürfte erwiesen sein, daß die Zunahme der Sonnenflecke die Mitschuld an dem Ueberhandnehmen der Erdschütterungen trägt. Langjährige Beobachtungen haben ergeben, daß das Entstehen und Wachstum dieser Flecken, die durch gewaltige, über die Sonnenfläche dahinflühende Orkane verursacht werden, einen unbedingten Einfluß auf die Erde ausüben. Diese Flecken ändern ihre Ausdehnung und ihre Anzahl immer im Zwischenraum von elf Jahren, und zu Zeiten, wo sie ihre größte Ausdehnung erreicht haben, wird die Erde jeweils von größeren Elementaratastrophen heimgesucht; eine Tatsache, die sich 1906, 1917 und 1928 nachweisen läßt. Da die Sonnenflecke dieses Jahr jedoch ihre größte Ausdehnung bereits überschritten haben dürften, ist damit zu rechnen, daß auch die Elementaratastrophen (Erdbeben, Vulkanausbrüche, Wetterkatastrophen), unter denen die Erde im letzten Jahre erheblich zu leiden hatte, zurückgehen werden. St. F.

## Was die Nordsee verschlingt.

(Nachdruck verboten.)

Unablässig wühlt die Nordsee an den Gestaden der nordwestlichen Inseln, und wenn sie auch Jahrzehnte, Jahrhunderte braucht, ihr zerstörungswert vollendet sie doch. Besonders schwer davon betroffen wurden die kleineren Eilande, die Halligen, die, nicht durch Deiche geschützt, der Wut der entseßlichen Elemente preisgegeben sind. Wenn man nur hundertfünfzig Jahre zurückgeht, was waren diese Halligen doch für schmucke, farblich bewohnte Inselchen, die mit ihren grünen Grasflächen das Auge des Besuchers erfreuten. Einen schlagenden Beweis für die Nordsee gibt die Volkszählung auf den Halligen von 1909, die nur noch 452 Halligbewohner aufwies, während die Volkszählung von 1769 2000 aufwies. Nach einem alten Brandkataster befanden sich 1768 auf der Hallig Hooge 164 Wohngebäude auf 15 Wersten, 1909 nur noch acht Wersten mit 37 Häusern. Auf Langeneß zählte man 16 Wersten mit 117 Häusern; 1909 dagegen 12 Wersten mit 11 Häusern. Noromarich hatte 99 Wohnhäuser auf 11 Wersten gegen 20 Häuser auf 8 Wersten im Jahre 1909, dessen Zahl mit ganz geringen Veränderungen auch für die Gegenwart gelten können. Oland zählte 1768 auf zwei großen Wersten 73 Wohnhäuser gegen eine Werst mit 12 Häusern im Jahre 1909. Gröde hatte 6 Wersten mit 33 Wohnhäusern und 1909: 2 Wersten mit 7 bewohnten Häusern. Auf den genannten Halligen waren also im Jahre 1768 noch 468 Häuser und 50 Wersten gegen 105 Häuser und 31 Wersten im Jahre 1909. Mit Hinzunahme von Habel, Hamburger Hallig Nordstrandsmoor, Süderoog, Nordoog und Südfall, ergab eine Zählung für alle Halligen im Jahre 1889 noch 39 bewohnte Wersten mit 123 Wohnhäusern, deren Zahl bis 1909 auf 113 zurückgegangen war. Eine Deichanlage ist auf den Halligen schwer durchzuführen, da dieselben sich kaum ein Meter über dem Meeresspiegel erheben und oft zweimal täglich von der Flut überschwemmt werden. Was wird nach hundert Jahren noch übrig sein? Ma.

## Der Zeichner Ludwig Richter.

Von Prof. Dr. C. Fries.

(Nachdruck verboten.)

Manche mögen ihn heute nicht mehr und lehnen ihn als unwahr und süßlich ab. Wenn wir heute seine Zeichnungen sehen, so erwacht unsere Kindheit. Ganz so sonnig, harmlos, glücklich und pausend sah sie ja aus. An der herben Wahrheitsliebe moderner Kunst darf man sie nicht messen. Wo aber noch Sinn für Herzlichkeit, Schlichtheit, kindliches Sonnenland und stilles Märchenum vorhanden ist, da wird Ludwig Richter ein immer willkommener Gast sein.

In Dresden als Sohn eines Kupferstechers geboren, lernte er beim Vater und zeigte frühe Begabung. Der Siebzehnjährige bekam schon den Auftrag, mit dem Vater für einen Buchhändler Radierungen der Umgegend von Dresden zu steuern. Mit dem Fürsten Karlstein reiste er im selben Jahre als Zeichner nach Marseille und Nizza. Der Buchhändler Arnold schickte den jungen Richter auf drei Jahre mit 400 Taler Jahresgehalt nach Rom, wo Veit, Cornelius, Overland und Schnorr v. Carolsfeld damals arbeiteten. An seinem zwanzigsten Geburtstag betrat er Rom. Leos XII. Wahl wurde eben mit Nonnenorden begrüßt. Auch Neapel wurde besucht. Viele Bilder entstanden, das Figürliche trat stärker hervor, und auf Dresdener Ausstellungen sproßte erster Lorbeer auf. Im Jahre 1827 führte Richter sein neues Gutschen Freundenberg als Gattin heim. Eine Lehrerstelle an der Meißener Porzellan-Manufaktur brachte 200 Taler Jahresgehalt, und Richter wirkte dort bis 1836. In dieser Zeit erwachte sein Auge für die deutsche Landschaft, die in der Ueberfahrt am Schredenstein zu schönstem Ausdruck kam. Die krankhafte Jugendsehnsucht nach Italien war überwunden — Deutschland gehörte des Künstlers Herz jetzt ganz und gar; hier hat er seine reichsten Erfolge errungen. In Dresden wirkte er als Nachfolger seines Vaters an der Kunstakademie, an der er vierzig Jahre lang in fruchtbarster Weise lehrte. Er erneuerte die lange in Vergessenheit geratene Technik des Holzschnitts, und erschlachte auf diesem Gebiete seine eigentliche Meisterkraft. Das Lieblichste und Persönlichste hat er in Illustrationen zu Bilderbüchern für die Kleinen geschaffen, und ist damit ein wahrer Freund und Wohlwäter der deutschen Jugend geworden. Das Volkslied mit all seiner Treuerichtigkeit und Tiefe weiß er einzig schön darzustellen. Sein Gemälde „Brautjung im Frühling“ erregte in Paris 1855 die Goldene Medaille. Die Anregung gab die Prentiere von Wagners „Tannhäuser“. Das herrliche Bild zielt jetzt die Dresdener Galerie. Im Jahre 1848 erschien bei Georg Meißner in Leipzig das große „Richter-Album“, das des Künstlers Ruhm durch ganz Deutschland und darüber hinaus

## Wäschelegen.

Von Eise Levin (Charlottenburg).

(Nachdruck verboten.)

Wenn die Wäsche nach den Wünschen der Hausfrau ausfallen soll, so hängt das zum Teil von der Art des Wäschelegens ab. Das Wäschelegen ist eine Arbeit, die viel Sorgfalt erfordert; auch bei dieser Arbeit macht Übung die Meisterin. Die richtige Behandlung muß sofort beginnen, wenn die Wäsche von der Leine genommen wird. Die einzelnen Stücke müssen ganz glatt in den Wäschelorb hineingelegt werden. Dadurch vermeidet man überflüssige Falten und Brüche, die mit Mühe wieder entfernt werden müssen. Vor dem Wäschelegen wird jedes Stück eingesprengt. Die großen Stücke kann man nicht allein legen, man braucht dazu eine geschickte Hilfe. Diese Arbeit läßt man am besten bis zuletzt und beginnt mit den kleinen Sachen, die hintereinander gelegt werden. Alle Bänder und Nähte werden mit einem sauberen Fälslein oder Messerrücken glatt gestrichen. Die moderne Tischwäsche wird kaum noch mit Fransen gearbeitet; wer indessen noch derartige Wäscheverzierungen berücksichtigen muß, löse zunächst mit den Fingern die größte Wirrsnis und schlage vor dem Legen die Fransen über eine Stuhllehne oder Tischkante; zuletzt wird wieder behutsam mit den Fingerspitzen nachgestrichen. Früher wurden dazu breitbündige Holzstäbe verwendet; sie sind sehr praktisch, kommen aber kaum noch in den Handel, da ihre Verwendungsmöglichkeit, der gegenwärtigen Mode entsprechend, gering ist.

Einfache, Stückerien, Hand- und Maschinenspitzen werden, solange sie noch feucht sind, leicht gestreckt, damit sie glatt werden. Läßt man sie erst trocknen, so brechen die groben und die feinen Gewebefäden; dies gilt besonders für ältere Stücke und im allgemeinen für die gesamte Wäsche.

Man beginnt das Wäschelegen mit den Taschentüchern, da dies die kleinsten Stücke sind. Sie werden der Länge und der Breite nach, kreuz und quer gerect und gestreckt. Dann schiebt man sie stapelweise auf, die großen von den kleinen getrennt, Rante auf Rante, Saum auf Saum; Monoarame, Buchstaben, Wäschezeichen jeder Art sollen stets mit der linken Seite nach innen liegen. Nach den Taschentüchern kommen die Servietten, ihrer Größe und Farbe (Teeservietten) nach sorgfältig geordnet, an die Reihe. Ihnen folgen die Brotforbdecken, die Tücher, Mitteldecken, die Klapper- und Eisdecken. Servietten werden mit den Monoaramen nach außen zu einem Vierer mit scharfen Ecken gelegt; sie dürfen keine überstehenden Zipfel aufweisen. Man schiebt sie wie die Taschentücher; man blättert die Buchstaben auf der linken Seite und achtet darauf, daß alle Wäschezeichen und Verzierungen recht scharf herausgebracht werden.

Die Kopfstissenbezüge werden gerect, indem man mit beiden ausgestreckten Armen hineinfährt, mit den Fingern die Röhre glättet und die äußersten Ecken dehnt. Alle Verzierungen, Einfäße, Stückerien, Spitzen, Ranten, Ecken glättet man sehr sorgfältig. Dann wird der Kopfstissenbezug zur Hälfte in der Weise gelegt, daß die Verschlußseite glatt bleibt.

In derselben Art werden die Oberbettbezüge gelegt; dazu braucht man indessen die Hilfe einer zweiten Person, ebenso für die Bettlaken, die großen Tisch- und Tafeltücher. Die Saumfalten werden mit dem Daumen und dem Fingerspitz glatt gestrichen, dann reißt man mit entsprechender Hilfe die großen Stücke recht straff, schließlich legt man die linke Seite nach außen, mit dem Ranten nach innen. Ein Saum liegt auf dem anderen, der Quere nach zusammengelegt. Wenn die großen Tisch- und Tafeltücher, die Bettlaken usw. zum Gebrauch kommen, dürfen die Flächen nicht faltig sein, alle Kniffe und Brüche sollen vermieden werden; darum werden solche Wäschestücke recht groß zusammengelegt. Alle Bezüge werden links gelegt, weil man sich dadurch das Belegen der Betten erleichtern kann. Man dreht sie über dem Ansetz um und bringt sie auf diese Weise auf die rechte Seite.

Zum Schluß werden die bunten Stücke, die Wirtschaftsschürzen, die Haus- und Wirtschaftskleider vorgenommen. Man zieht sie straff, glättet alle Bänder und Schößen und legt sie, ohne sie zu frittieren, in der Mitte zusammen. Die Leibwäsche muß sehr sorgfältig behandelt werden, besonders, wenn es sich um feine Gewebe handelt. Der Brustteil der Tag- und Nachthemden, der Nachtsachen, Krüstermäntel, Herren-, Ober- und Nachthemden muß stets nach oben liegen. Damenhemden mit geknöpftem oder gebundenem Achselknauf läßt man offen, damit sie beim Rollen nicht beschädigt werden. Beinkleider zieht man recht glatt, alle Spitzen, Rüschen, Banddurchzüge, Einfäße werden vorsichtig ausgeglättet, alle Bänder sorgfältig geblättet. Man wendet alle Stücke der Leibwäsche, Hemden, Jacken, Beinkleider nach rechts, damit sie bequem angezogen werden können.

Im Jahre 1854 starb die teure Gattin und ließ den Künstler in tiefstem Schmerz zurück. Im Jahre 1869 mußte der Meister seinen Klassenunterricht wegen eines zunehmenden Augenleidens aufgeben, und behielt nur die Landschaftsklasse. Im Jahre 1876 erhielt der greise Meister von Kaiser Wilhelm I. den Ehrenförmel, den vor ihm nur Bauder, der Schöpfer des Hermannentmals, und der Komponist der „Wacht am Rhein“ erhalten hatten. Er trat nun nach 48-jährigem Staatsdienst in den Ruhestand, und die Dresdener Künstlerkammer bereitete ihm zum Abschied ein besonderes, herrliches Fest, bei dem die Teilnehmer als „Richters Figuren“ erschienen. Am 19. Juni 1884 ist er sanft eingeschlafen. Es bedarf keines Wortes, daß eine dem allgemeinen Volksempfinden so entsprechende, so im Gemüt unserer Jugend wurzelnde Kunst wie die Ludwig Richters hohe Dauerwerte besitzt und der Geschichte angehört. Ist das von ihm beackerte Gebiet eng, so hat er ihm doch Blüten eigener Zucht und eigener Färbung abgewonnen.

## Etwas vom Essen und Trinken.

Von Johanna Weiskirch.

(Nachdruck verboten.)

So prosaisch es auch für allzu zartheitete und der schlanken Linie mit allen Fasern ergebene weibliche Gemüter klingen mag: ohne Essen und Trinken geht es nun einmal nicht, und das alte Sprichwort: „Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen!“ hat auch heute noch seine Gültigkeit, und wird sie behalten immerdar. Sobald man es dem Körper an der nötigen Nahrung fehlen läßt, wird auch die geistige Regsamkeit und Leistungsfähigkeit zu versagen anfangen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß wohl hier und da unter der Peitsche des Hungers große, unergängliche geistige Werke geschaffen werden konnten, denen dann der Zusammenbruch von Körper und Geist der Schaffenden folgte, wenn die Not nicht beendigt wurde.

Man braucht also gar kein Brasser und Schlemmer zu sein, sich nicht einmal über Gebühr mit des Leibes Notdurft zu befassen, wenn man es mit dem Essen und Trinken hält. Jedemfalls sollten alle Frauen, gleichviel was für einen Stand und Beruf sie angehören, Bescheid in der Küche wissen. Wer nicht selbst Hand anlegen muß, sollte doch unter allen Umständen in der Lage sein, die notwendigen Anordnungen auf diesem Gebiete treffen zu können, besonders aber Gattinnen und Mütter, denn mit der Ernährung der Angehörigen haben sie auch gleichzeitig die Verantwortung für deren Wohl und Wehe, für ihre Leistungsfähigkeit und Widerstandskraft in Händen. Wo der Mann und die Kinder ohne die zwingendste Not unterernährt sind, weil die Hausfrau und Mutter der Küche nicht die

Tritotwäsche braucht nicht gerollt zu werden; es genügt, wenn sie sehr sorgfältig gestreckt wird, weil sie durch das Rollen beschädigt werden würde. Armeleinsätze, Bändchen der Tritotwäsche werden leicht überplättet.

Alle Wäschestücke werden nach dem Rollen ganz besonders schön, wenn dem allerletzten Spülwasser ein wenig Stärke zugefügt wird. Ein anderer Kniff, um schöne Wäsche zu erlangen, ist die Verwendung einer sorgfältig gereinigten Blumenbrühe zum Einsprengen, auch der Wasserzerfäuber vom Blumentisch eignet sich dazu. Einfacher und billiger ist der Gebrauch von Sinsterspäßen und Sinsterspäßen zum Einsprengen; sie eignen sich sehr auf dazu und erleichtern die Arbeit, indem sie helfen, Zeit zu sparen.

Ma. Was leistet das Herz? Es ist eine ungeheure Leistung, die das Herz im Verlauf eines Lebens vollbringt. In der Minute schlägt das Herz bei Neugeborenen 144 mal, bei Erwachsenen 72 mal im Ruhezustand, bei körperlicher Arbeit durchschnittlich 100 mal. In 70 Jahren würde ein Herz etwa drei Milliarden Schläge bewirken. Jeder Herzschlag treibt etwa ein Zwanzigstel Liter Blut aus dem Herzen in die Schlagadern. Die Blutmenge, die im Laufe eines Menschenlebens dem Herzen entströmt, beträgt 150 Millionen Liter. Diese Menge würde einen kreisrunden See von ein Meter Tiefe und einem Durchmesser von 220 Meter füllen. Eine Blutmenge, deren Gewicht so groß ist, wie das Gewicht des ganzen Menschen, fließt in zwanzig Minuten aus dem Herzen. Der Druck, gegen den die Herzpumpe arbeitet, beträgt ein fünfteil Atmosphäre. An einem Tage leistet das Herz 18 000 Meterkilogramm, das heißt eine Arbeit, durch die 1000 Kilogramm achtehn Meter hoch gehoben werden. Die Arbeit des Herzens im Laufe des ganzen Lebens ist gleich 450 Millionen Meterkilogramm. Sie würde hinreichen, um einen großen, vollbeladenen Schlepptahn von 900 Tonnen Gewicht 300 Meter hoch emporzubringen.

Ma. Eine amerikanische Giftmörderbande. Einer eigenartigen Verbrecherbande ist die Polizei der Stadt Charlotte im nordamerikanischen Staate Nordcarolina auf die Spur gekommen. Die Männer und Frauen, die dieser Verbrecherbande angehören, haben nichts anderes unternommen, als die Befreiung ihrer Ehegatten durch Gift. Der Haupttreiber der Bande ist ein „Professor“ mit Namen Daniles, er besorgte das Gift, mit dem die Ehegatten der Gesellschaft ums Leben gebracht werden sollten. Verhaftet sind bis jetzt dieser Daniles, eine Frau Polanu, deren Mann vor kurzem an Gift starb und einige Frauen deren Männer unter schweren Vergiftungserscheinungen in Krankenhäuser übergeführt werden mußten. Weiter ist ein Negerpaster Morre ins Gefängnis eingeliefert worden, der bereits Gift gekauft hatte, um seine Ehefrau zu vergiften.

Ma. Am unrechten Platz. Der große Astronom Schubert war sehr schüchtern und vermochte sich in größeren Gesellschaften selten zur Geltung zu bringen. Bei einem Hofzettel, zu dem er geladen war, benahm er sich links, daß er allgemein auffiel und man über ihn spöttelte, daß sich ein so gelehrter Mann so ungeschickt benehmen könne. „Je nun“, meinte ein Bischof beiseite, „den guten Schubert macht es ohne Zweifel so konfus so viel Sterne auf der Brust der Herren am unrechten Platz zu sehen.“

Ma. Hautfarbe und Tuberkulose. Die Zusammenhänge zwischen beiden wurde auf dem Jahreskongreß einer englischen Aerztegesellschaft behandelt, und dabei ausgeführt, daß nach den Untersuchungen in den verschiedenen Ländern sich gezeigt habe, daß Personen mit heller Hautfarbe für Tuberkulose empfänglicher sind als dunkelfarbige. Das zeige sich besonders bei Angehörigen der jüdischen Rasse, die gegenüber denen der nordischen immuner gegen diese Krankheit sind.

Ma. Ursprung der Redensart „Deutscher Michel“. Die heutige Redensart nicht nur in Deutschland, sondern auch in der ganzen Welt bekannte Redensart „Deutscher Michel“, soll bekanntlich eine schlafrige Gleichgültigkeit oder eine träge Laßheit ausdrücken. Ursprünglich lag aber den beiden Worten, die heute oft verächtlich gebraucht werden, eine ganz andere Auslegung zugrunde. Sie wurden erstmalig von den Kriegssoldaten während des Freiheitskrieges gebraucht und bildeten den Ehrentitel für einen tapferen und umsichtigen deutschen General mit Namen Michael Obertraut. Dieser Heerführer, der in den Diensten der Schweden stand, war ein tüchtiger Strateg, der es verstand, tollkühne Ausfälle oder Lebertummelungen erfolgreich auszuführen. Die Feinde Obertrauts hatten vor dem tüchtigen General großen Respekt und seine Unternehmungen stöhnten ihnen Furcht ein. Gar bald hieß es bei ihnen: „Seht, das hat euch der Deutsche Michel getan!“ — Der Volksmund neigt häufig dazu, ein Wortspiel oder eine Bezeichnung nach Gwändeln anzuwenden. So erklärt es sich, daß dem „Deutschen Michel“ im Laufe der Jahre alles Forsche genommen wurde und ihm die Zypelmütze zuerkannt wurde.

nötige Sorgfalt angewendet läßt, ihr das regelmäßige, ordnungsgemäße Kochen keine Freude, sondern nur Arbeit und Mühe bedeutet, da ist das eine Verfündigung an den ihrer Pflege Anheimgegebenen, die sich bitter rächen muß.

Jeder Frau sollte die Kochkunst ein mit großer Liebe betriebenes Studium bedeuten. Dann erst wird ihr so recht das Verständnis für deren große Wichtigkeit, die, was das Interessanteste anbelangt, hinter so manchem geistigen Studium nicht zurücksteht, aufgehen, wenn sie den Erfolg an denen merkt, die davon profitieren: zunächst am Manne und den Kindern, und da, wo andere Pflegekinder in Frage kommen, selbstverständlich auch an diesen.

Jede Hausfrau muß darüber unterrichtet sein, was für Nahrungsmittel die meisten Wärmeeinheiten enthalten, und sie nach Möglichkeit bei der Zubereitung der Mahlzeiten berücksichtigen. Man hüte sich aber davor, zur Kalorien-Fanatikerin zu werden, denn, wie aller andere Fanatismus, ist auch dieser vom Uebel. Ebenso wahr, wie das eingangs angeführte Sprichwort, ist das andere:

„Die Liebe des Mannes geht durch den Magen!“  
Zartbesaitete Seelen werden da empört fragen: Was hat denn die Liebe mit dem Magen zu tun? Ja, und zwar recht viel! Vor der Ehe zwar bedauerlicherweise recht wenig oder gar nichts, aber das ändert sich ohne jeden Zweifel. Wo ist der Mann, der sich, wenn er müde von der Arbeit nach Hause kommt, auf die Dauer an lieb- und geschmacklos gekochtem Essen genügen ließe? Wo ist der Mann, der nicht Verständnis für sorgfältig zubereitete Mahlzeiten und deren appetitanregendes Aussehen hätte? Mag er früher noch so wenig gut gewohnt gewesen sein, mit dem Verheiratetsein verbindet sich ihm doch, oft nur im Unterbewußtsein, der Gedanke an eine gute Küche. Er will sich nicht nur den Magen mit irgendeinem gleichgültig zubereiteten Essen füllen, sondern sich auf dem Heimwege auf die Mahlzeit freuen. Und so muß das auch sein, wenn seine körperliche Maschine im rechten Gang und Lot, wenn er leistungsfähig für die Seinen bleiben soll. Auch in bescheidenen Verhältnissen kann eine Frau dafür sorgen, daß sie sich durch sorgfältige Behandlung des Kochtopfes, und wenn er noch so einfach ist die Liebe ihres Mannes erhält. Selbstverständlich haben auch die Kinder eine Mutter, die ihnen wohlkochenendes Essen vorsetzt, lieber, als eine Mutter, die es daran fehlen läßt. Man braucht nicht üppig zu leben, sollte es auch im besten Verhältnisse nicht, da eine einfache, aber kräftige Nahrung viel zuträglich ist. Sie übt einen segensreichen Einfluß auf den Körper und Geist aus, und verleiht das, was nicht nur dem einzelnen, sondern einem ganzen Volke not tut und zugute kommt: eine starke, fröhliche Lebensbejahungsfähigkeit, während schlummerhafte Mahlzeiten und übermäßiges Trinken Körper und Geist erschaffen und unübersehbare Gefahren mit sich bringen.

# PRZYMUSOWE LICYTACJE.

Magistrat m. Łodzi—Wydział Podatkowy—niniejszem podaje do wiadomości, że w dniu 14 listopada 1929 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

83 Andrzejak M., Kilińskiego 72, meble	128 Alter Sz., Narutowicza 19, 2000 klg. szmelcu.	174 Landau A., Cegielniana 51, meble	221 Samelson Sz., Zielona 38, meble	232 Zylberman E., Zawadzka 14, meble
84 Blum H., Zakątna 85, kasa ogłotniwa	129 Aronowicz E., Cegielniana 54, zegar	175 Lewin A., Cegielniana 59, meble	222 Tempelhof Sz., Cegielniana 59, zegar, szafa	233 Elbaum M., Andrzeja 33, pianino
85 Beme R., Piotrkowska 89, kredens	130 Blander J., Al. I Maja 36, zegar	176 Lykowski F., Miedziana 12, lustro	223 Topf J., Lipowa 27, mąka, cukier, ryż, szproty, mydło, waga	234 Eisner Z., Gdańska 77, meble
86 blausztajn J., Narutowicza 3, maszyna do pisania	131 Izzak Bodzechowski, Cegielniana 62, meble	177 Landau R., Piotrkowska 108, 40 skrzyń gwoździ	224 Worm B., Cegielniana 50, maszyna do wyrobu dzianych deseni	235 Engel H., N. Cegielniana 17, meble
87 Bajgelman H., Narutowicza 23, pomocnik kredensu	132 Berlin E., Cegielniana 45, szafa	178 Lange A., Piotrkowska 108, meble	225 Warszawski L., Cegielniana 55, kredens	236 Gelade N. S-cy, Cegielniana 7, meble
88 Bahar er M., Narutowicza 38, meble	133 Bender M., Cegielniana 56, meble, maszyna do szycia	179 Minc Ch., Cegielniana 42, maszyna drukarska	226 Wolf J., Cegielniana 65, 4 szafy, lustro	237 Holcman M., Andrzeja 45, meble
89 Berliński Abr., Kilińskiego 53, pianino, kredens	134 Basz L., Cegielniana 53, meble	180 Muszka J., Cegielniana 55, meble	227 Wajnberg G., Lipowa 27, meble	238 Kon L., Zachodnia 63, meble
90 Brande T., Narutowicza 32, zegar	135 Binkier D., Cegielniana 53, szafa	181 Mylde M., Lipowa 64, meble	228 Wajnberg B., Kilińskiego 63, szafa, zegar, kufer	239 Knykier E., N. Cegielniana 4, meble
91 Cystel K., Lipowa 92, kredens	136 Blajwajs L., Cegielniana 54, meble	182 Maętkiewicz E., Narutowicza 36, meble	229 Zmigrod D., Al. I Maja 37, meble	240 Szyllerowa E., Gdańska 66, meble
92 Dębiński J., Kilińskiego 15, meble	137 Bornsztajn I., Cegielniana 55, meble	183 Mizerocki P., Lipowa 82, meble	230 Zygielman Sz., Cegielniana 55, szafa	241 Suligowski M., Gdańska 72, meble
93 Dobrzyński M., Narutowicza 38, pianino, biurko, meble	138 Berman D., Cegielniana 55, meble	184 Magdowa E., Zielona 17, meble	231 Zlotowski P., Lipowa 64, meble	242 Tornberg E., Al. I Maja 75, meble
94 Drzewiński K., Kilińskiego 103, szafa	139 Bacharier M., Narutowicza 38, meble	185 Mongentaler J., Zielony Rynek 6, meble		243 Wojdyślowski I., Gdańska 13, meble
95 Drzewiński J., Kilińskiego 103, biurko	140 Bilefeld M., Lipowa 3, meble	186 Neufeld B., Cegielniana 50, meble		
96 Vogel R., Kilińskiego 13, meble	141 Codkiewicz J., Cegielniana 59, fortepian	187 Neufeld D., Cegielniana 59, szafa		
97 Florjański K., Nowogrodzka 27, kredens	142 Czapnik Z., Cegielniana 61, szafa	188 Szlama Nowak, Cegielniana 46, kredens		
98 Gostomski B., Piotrkowska 76, 15 stolików żelaznych z marmurem	143 Chmiel A., 6 Sierpnia 12, maszyna do szycia, meble	189 Najmark M., Lipowa 25, meble		
99 Galusiński St., Piotrkowska 108, 10 stolików	144 Dobrzyński P., Cegielniana 48, meble	190 Organizacja Sjonstyczna, Cegielniana 4, maszyna do pisania		
100 Gajdziński P., Zawadzka 1, biurko, otomana	145 Eckersdorf, Narutowicza 37, meble	191 Ordynas Sz., Cegielniana 61, meble		
101 Gothelf B. cia, Cegielniana 46, 20 paczek przędzy	146 Frenkiel Sz., Cegielniana 49, meble	192 Orbach M., Cegielniana 51, meble		
102 Goldkorn Sz., Al. I Maja 9, zegar	147 Fisz H., Cegielniana 53, meble	193 Pozner D., Cegielniana 45, lustro, kapelusze damskie		
103 Habergryc B., Piotrkowska 121, pianino, kredens	148 Frelkel M., Cegielniana 50, meble	194 Pichowa J., Cegielniana 15, meble		
104 Hendeles W. A., Zachodnia 64, pianino, biurko	149 Fingorhut L., Cegielniana 54, meble	195 „Polon“ Sp. Akc., Cegielniana 39, maszyna do pisania i liczenia		
105 Jasniński B., Piotrkowska 88, biurko	150 Finkelsztajn J., Lipowa 31, meble	196 Potok Z., Cegielniana 62, kredens		
106 Józwiak R., Graniczna 14, szafa	151 Górski Wl., Miedziana 22, szafa	197 Pietrzak J., Lipowa 19, 1 magiel		
107 Komar B., Rybarkiewicz i Garliński, Piotrkowska 63, 6 stolików żelaznych	152 Goldman A., Al. I Maja 36, zegar	198 Plochocki H., Lipowa, meble		
108 Kerpert A., Kilińskiego 36-38, szafa	153 Goldwasser Sz., Cegielniana 46, meble	199 Rozenberg D., Cegielniana 51, kredens		
109 Kłopotowski W., Sienkiewicza 7, meble	154 Grynberg Sz., Cegielniana 66, meble	200 Rozenblum Ch., Cegielniana 51, maszyna do szycia		
110 Kon M., Kilińskiego 49, kredens	155 Grynshztajn E., Cegielniana 46, szafa	201 Ruch Ch., Cegielniana 47, meble		
111 Łęczycki M., Al. I Maja 18, meble	156 Gnter M., Cegielniana 59, meble	202 Rozenblatowa S., Cegielniana 51, meble		
112 Liss St., N. Cegielniana 19, meble	157 Groskopf L., Lipowa 27, meble	203 Roth D., Cegielniana 59, 2 szafy		
113 Miller O., Zielona 8, 2 biurka	158 Genichowska A., Lipowa 40, meble	204 Russak D., Lipowa 9, meble		
114 Pacer J., Sienkiewicza 21, meble	159 Galusiński St., Piotrkowska 108, pianino, kredens	205 Radomski P., Lipowa 27, meble		
115 Rak H., Cegielniana 64, meble	160 Goldwag F., Piotrkowska 120, meble	206 Rodal J., Lipowa 31, meble		
116 Różycki M., Piotrkowska 277, tremo	161 Gothelt Sz., Narutowicza 38, 20 kołder	207 Rozenblat A., Narutowicza 30, meble		
117 Rakowski W., Piotrkowska 3, maszyna do szycia, meble	162 Hercberg Z., Lipowa 27, kredens	208 Rozenblum Ch., Cegielniana 51, meble		
118 Szwarcowski W., Narutowicza 36, meble	163 Halbersztadt A., Lipowa 33, zegar	209 Rapoport M., Zielony Rynek 7, meble		
119 Szulcynger N., Piotrkowska 114, maszyna do pisania, meble	164 Hochenberg I., Narutowicza 23, meble	210 Steigert G., Miedziana 20, otomana		
120 Szyndler A., Kilińskiego 84, meble	165 Jankielewicz H., Cegielniana 62, szafa	211 Sztrowajs C., Cegielniana 51, meble		
121 Wojdyślowski L., Piotrkowska 123, meble	166 Judencherc A., Piotrkowska 41, meble	212 Szpicberg B., Cegielniana 55, meble		
122 Wagner T., Piotrkowska 211, meble	167 Kac J., Cegielniana 52, meble	213 Skulski P., Cegielniana 59, kredens		
123 Zdeniecki J., Kilińskiego 85, meble	168 Klajnlerer R., Cegielniana 66, meble	214 Steinbrecher A., Cegielniana 62, meble		
124 Zeglin K., Zeglina 4, biurko	169 Kornbrot Sz., Cegielniana 33, meble	215 Szejwald Sz. Z., Cegielniana 66, meble		
125 Zylberberg M., Narutowicza 35, pianino	170 Kotlicki A., Cegielniana 45, kredens	216 Szpiro Sz., Narutowicza 56, pianino		
126 Ajchenewajg A., Al. I Maja 36, meble	171 Kurc H., Cegielniana 52, meble	217 Szejwald Z., Lipowa 27, meble		
127 Ajzenbach M., Cegielniana 53, meble	172 Kureband H., Cegielniana 66, kredens	218 Silberstein J., Lipowa 31, meble		
	173 Lipmanowicz K., Cegielniana 66, meble	219 Szredek J. I., Lipowa 31, maszyna do szycia, meble		
		220 Steigert G., Miedziana 20, meble		

W dniu 15 listopada 1929 r. między godz. 9-tą rano, a 4-tą po południu

(Dokończenie na str. następnej)

### Przymusowe Licytacje

(Dokończenie)

- |   |  |
|---|--|
| 315 Buhle R., Gdańska 162, meble                                  | 306 Widuliński St., Rzgowska 69, meble                 |
| 316 Drajhorn H., Główna 61, meble                                 | 307 Sommer A., Gdańska 126, maszyna do pisania, biurko |
| 317 Güntzel O., Główna 69, meble                                  | 308 Wąstewicz N., Rzgowska 91, meble                   |
| 318 Górski i Śpiewak, Piotrkowska 254, samochód, urządzenie biura | 309 Wildman G., Kasowa 2, szafa                        |
| 319 Gutgold M., Główna 41, meble                                  | 310 Wajnberg H., Rokicińska 47, szafa                  |
| 320 Kroening A., Główna 22, meble                                 | 311 Wrona M., Sz. Pabjanicka 48, meble                 |
| 321 Markunos St., Granitowa 12, meble                             | 312 Zonszajn Ch., Główna 65, konfekcja                 |
| 322 Pelka M., Główna 57, meble                                    | 313 Zylberstajna W., Rokicińska 51, meble              |
| 323 Rashig I., Główna 23, meble                                   | 314 Zajdel O., Rzgowska 41, urządzenie sklepu          |
| 324 Szaldajewski D., Główna 42, meble                             |  |
| 325 Wislicki M., Karola 8, meble                                  |  |



Chnells- und harttrocknenden englischen  
**Leinöl-Firnis, Terpentin, Benzin,**  
Oele, in- und ausländische HochglanzemalLEN,  
Tuchbodenlackfarben, freischleifbare Deckfarben  
in allen Tönen, Wasserfarben für alle Zwecke, Holz-  
beizen für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch,  
Stoff-Farben zum häuslichen Warm- und Kaltfärben,  
Bederfarben, Pelikan-Stoffmalfarben, Pinsel  
sowie sämtliche Schul-, Künstler- und Malerbedarfartikel

empfehlen zu Konkurrenzpreisen die Farbwaren-Handlung

**Rudolf Roesner** Lodz, Wólczańska 129  
Telephon 62-64

**Voricht vor unfähigen Nachahmern!**  
Rufen Sie Tel. Nr. 1.63.30 an!

**„Pogotowie Krawieckie Kiersza“**  
Zeromskiego 91, Eckladen

wo auf der Stelle und sofort gereinigt werden

Anzüge zum Preise von je 3.— Zł.  
Kleider . . . . . 2.80  
Mäntel . . . . . 3.—

einschließlich Abholung und Zustellung mittels  
**Expresboten**

Reinigung, Färben, Umarbeitungen, Wendung  
von Kleidern, Ausstopperei

Unser Kunde werden, heißt Zeit und Geld sparen sowie  
sich aller Sorgen zu entäußern um die Erhaltung der  
eigenen Garderobe sow. derjenigen v. Frau und Kindern  
**Stützen besitzen wir nicht.**

**Parlophone** gegen Notenzahlungen  
des besten Systems mit langjäh-  
riger Garantie u. große Auswahl in  
Platten

empfehlen  
**„SYMPHONIA“**  
Konstantynowska 30, Tel. 75-13

— Konkurrenzpreise! —

**Kino „UCIECHA“** Dwanowicki  
(Kierandrowicki) Nr. 36

Heute und folgende Tage:  
**Das größte Meisterwerk „Atlantida“** Drama in 12 Akten.  
Von Hans Christian Andersen.

Stanisława Napierkowska und Jean Angelo.

Ab Dienstag, den 5. November: „Die Dame im Schlafwagen“.

Beginn der Vorstellungen: täglich um 4 Uhr, Sonnabends u. Sonntags um 12 Uhr.

Preise der Plätze: An Wochentagen: 1. Platz — 1 Zł., 2. — 75 Gr., 3. — 50 Gr.  
Sonnabends und Sonntags: 1,20 Zł., 90 und 70 Gr.

**Biuro ogłoszeń**  
**S. FUCHS**  
Lódz, Piotrkowska 50, tel. 21-36.

Przyjmuje ogłoszenia do wszystkich  
form swiata na korzystnych warunkach.

**GRATIS**

sporządza kosztorysy, udziela rad i wskazówek, redaguje i tłumaczy, dostarcza egzemplarzy dowodowych.

**PRZETARG.**

Magistrat m. Łodzi ogłasza publiczny przetarg na budowę przyłączeń kanalizacyjnych do miejskiej sieci kanalizacyjnej na posesjach przy ul. Piotrkowskiej Nr. 1 i na Pl. Wolności Nr. 14.

O budowę ubiegać się mogą tylko przedsiębiorstwa i firmy zarejestrowane.

Oferty pisemne na oryginalnych ślepych kosztorysach, całkowicie wypełnionych, należy składać w Wydziale Budownictwa Magistratu m. Łodzi, Plac Wolności Nr. 14, pokój Nr. 44, do dnia 8 listopada 1929 roku, do godz. 10-ej w kopertach podwójnych, zaklepanych pieczęcią firmową, każda z napisem „Oferta na przetarg budowy połączeń kanalizacyjnych na posesjach przy ul. Piotrkowskiej Nr. 1 i na Pl. Wolności Nr. 14“ i podaniem nazwy oferującej firmy i jej adresu; z kopert tych wewnętrzna będzie zawierała samą ofertę, zewnętrzna zaś prócz wyżej wspomnianej koperty, powinna mieścić w sobie także dowód złożenia wadium na rzecz Magistratu m. Łodzi w wysokości 5% ogólnych kosztów budowy. Wadium to winno być złożone w gotówiznie, w listach gwarancyjnych o kapitale zakładowym nie mniejszym, jak dwa i pół miliona złotych, lub też w papierach procentowych i innych wartościach, przewidzianych w punkcie 2, 3 i 4 § 1 Okólnika Ministerstwa Skarbu L. DOP. 5284/III z dnia 10 września 1927 roku pg. skali procentowej ich kursu, ustalonej tym Okólnikiem. Wadium to podlega skutkom szeregowych warunków przetargu.

Warunki przetargu, projekt umowy, ślepe kosztorysy na wymienione roboty można otrzymać w Wydziale Budownictwa, pokój Nr. 50, gdzie są również do obejrzenia projekty robót.

Otwarcie ofert nastąpi w wymienionym wyżej dniu 8 listopada 1929 roku o godz. 12-ej w obecności oferentów.

Magistrat zastrzega sobie dowolny wybór oferty względnie nieprzyjęcia żadnej, zastrzega sobie również prawo urządzenia przetargu ustnego między oferentami in minus.

Oferty, nieodpowiadające przetargu lub złożone po terminie, nie będą rozpatrywane.

**Achtung! Lodzer Bierfreunde und Feinschmecker!**

**Goldes Bier-Restaurant**  
**L. Friedrich,**  
Cmentarna Nr. 1 (neu renoviert)  
verabfolgt

**täglich schmackhafte Mittage**

Reich besetztes Büfett mit gut gehaltenem  
Anstalt sowie Original Pilsener Bier, als auch  
warme Ambisse zu jeder Zeit am Plage.

**Spezial-Getränke:**  
Dienstags: Weißbier. — Donnerstags: Eis-  
wein mit Sauertrank. — Sonntags: Flak.

**Achtung! Lodzer Bierfreunde und Feinschmecker!**

**Achtung!**  
**Hausbesitzer!**

Die Gehaltsstelle der Gehaltsgeordneten  
der D. S. U. P.  
Beitrag Nr. 109

erledigt das Ausfüllen der vom  
Lodzer Magistrat den Hausbesitzern  
eingehändigten Steuer-Deklaration  
täglich von 5-7 Uhr abends.  
**Für Unbemittelte kostenlos!**

**Schläfst Du auf Stroh —  
beißt Dich der Floh!**

**Schläfst auf Matratzen —  
kann Dich nichts kränken!**

Darum überlege nicht lange und bestelle sofort  
Matratzen bei wöchentlicher Abzahlung von nur  
5 Zlot; auch Sofas, Schlafbänke, Tapczans und  
Gähle in feinsten und solidester Ausführung.

**Tapczanier B. Weiss**  
Gieniewicza 18, Front, im Laden.

**Ehret das Andenken eurer  
Entschlafenen.**  
**Grabdenkmäler**

in Granit, Marmor, künstlichen Steinen, eisenen  
Gitter, Photographien auf Porzellan nach den  
neuesten Modellen, sowie Bauarbeiten, Treppen-  
Stufen, Moiré-Tuchboden u. s. w. empfiehlt  
Steinmetzgeschäft

**PAUL PAHL** Lódz,  
Staro-Wólczańska Nr. 22

Beim neuen Friedhofe der St. Johannsgemeinde  
Sämtliche Arbeiten zu billigen Preisen bei prompter  
Lieferung.

**Zahnarzt**  
**H. SAURER**  
Dr. med. russ. approb.

**Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne**  
Potrzebny Strada Nr. 6

**Heilanstalt** Zawadzka  
der Spezialärzte für venerische Krankheiten

Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends,  
an Sonn- und Feiertagen von 9-2 Uhr.

Ausschließlich venerische, Diäten- u. Hautkrankheiten  
Blut- und Stuhluntersuchungen auf Syphilis und Tripper  
Konsultation mit Urologen u. Neurologen.

**Blut-Heilballett. Kosmetische Heilung.**  
Spezieller Wartesaal für Frauen.  
Beratung 3 Plätze.

haben in der „Lodzer Volkszeitung“  
**Anzeigen stets guten Erfolg!**